



Nr.0534 Der Schwarze Dämon

von William Voltz

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Ende April des Jahres 3442. Für Perry Rhodan und die von der galaxisweiten Verdummung nicht oder nicht mehr betroffenen Terraner - ihre Schar, obwohl inzwischen auf mehrere Tausende angewachsen, ist im Vergleich zu den vielen Milliarden Betroffenen verschwindend gering - bieten sich eine Fülle von wichtigen Aufgaben, die sich wegen akuten Mangels an qualifizierten Kräften kaum bewältigen lassen.

Sie suchen nach Mitteln und Wegen, den Schwarm auf seinem unheilvollen Vordringen in die Galaxis aufzuhalten, sie versuchen, die Not auf der Erde und anderen besiedelten Welten zu lindern, sie kümmern sich um das "Heimliche Imperium", dessen Existenz in gewisser Weise eine zusätzliche Bedrohung darzustellen scheint, und sie versuchen, alle noch nicht erfaßten intelligenten Kräfte der Galaxis zu mobilisieren.

Bei diesen schwierigen Missionen wurden, allen Widerständen zum Trotz, inzwischen schon recht beachtliche Teilerfolge errungen. Und jetzt scheint sich ein weiterer Erfolg bei der Konfrontation mit dem Schwarm abzuzeichnen.

Ein Raumschiff der 5. Kolonne, das den Durchbruch erzielt hat, fliegt zur Welt der Entarteten und nimmt den Kampf auf. Gegner des terranischen Einsatzkommandos ist DER SCHWARZE DÄMON...

Die Hauptpersonen des Romans:

Alaska Saedelaere - Chef der GEVARI-Expedition.

Mentro Kosum - Pilot der GEVARI.

Blazon Alpha und Blazon Beta - Zwei ungleiche Brüder.

Gucky, Ribald Corello, Merkosh und Baiton Wyt - Mutanten an Bord der GEVARI.

Magallion - Der Schwarze Dämon.

1.

Saedelaers Führungseigenschaften waren nicht offen erkennbar - im Gegenteil: Jemand, der den Transmittergeschädigten zum erstenmal sah, hätte ihn leicht für einen hilflos wirkenden Mann gehalten, der sich einer holprigen Sprechweise bediente und seinen dünnen Körper entschieden zu

langsam bewegte.

Bessere Menschenkenner hätten vielleicht begriffen, daß die Qualitäten dieses Mannes in der Not erkennbar wurden, daß sie nur dann hervorbrachen, wenn die Situation es erforderte.

Das zurückhaltende, fast schüchterne Benehmen dieses Mannes wich dann einer sachlichen Entschlossenheit.

Mentro Kosum, der den Mann mit der Plastikmaske richtig einzuschätzen vermochte, fragte sich, ob Saedelaere den Anblick der Oberfläche des Planeten Kokon mit der gleichen inneren Distanz erlebte, wie er immer bei der Begegnung mit mysteriösen Dingen zu reagieren pflegte.

Vor wenigen Minuten war die GEVARI in eine weite Kreisbahn um den Planeten Kokon gegangen.

Kosum rief sich ins Gedächtnis zurück, was sie alles über diese Welt wußten. Die Daten, die ihnen bekannt waren, stammten von jenem Erkundungsflug, den Baiton Wyt, Merkosh und die Blazon-Brüder vor zwei Tagen von Praspa IV aus mit den Fluglinsen der GEVARI unternommen hatten.

Diese Expedition war nur ein halber Erfolg gewesen, denn zwei der Fluglinsen waren unter der Einwirkung fremdartiger Energien auf den Planeten Kokon abgestürzt. Ihre Piloten waren auf die verbliebenen Flugscheiben umgestiegen. Alle vier Besatzungsmitglieder waren unverletzt nach Praspa IV zurückgekehrt. Die Auswertung der Meßergebnisse hatte sechzehn Stunden in Anspruch genommen. Exakte Berechnungen hatten sich aufgrund der stark strahlenden Energieschienen, die sich wie ein Netz um Kokon spannten, als ausgesprochen schwierig erwiesen.

Soviel stand jedoch fest: Kokon, von den Wasserlebewesen auf Praspa IV auch die "Welt der Entarteten" genannt, war etwas größer als die Erde. Auf dem Planeten war es sehr heiß, die mittleren Temperaturen betrugen plus achtunddreißig Grad Celsius. Die Rotationsdauer des Planeten betrug 22,7 Stunden, und seine Schwerkraft war wenig höher als die der Erde.

Von der Oberflächenstruktur, davon konnte sich Mentro Kosum jetzt mit einem Blick durch die Panzerplastkuppel oder auf die Bildschirme überzeugen, war nicht viel zu sehen. Die Energieschienen verbargen den größten Teil der eigentlichen Planetenoberfläche unter sich.

Es stand jedoch fest, daß es auf Kokon zwischen weiten

Landmassen große Binnenmeere gab. Diese Meere waren durch kanalartige Gebilde miteinander verbunden.

Durch das hohe Rückstrahlvermögen der Energieschienen leuchtete Kokon weit in den Weltraum hinaus.

Kosum riß sich gewaltsam von diesem mysteriösen Anblick los und schaute auf die Kontrollinstrumente. Die Mehrzahl von ihnen wurde von den Energieimpulsen Kokons beeinflusst und zeigte irreguläre Werte.

Der Emotionaut hatte deshalb die SERT-Haube abgenommen und steuerte das Schiff manuell. Er verließ sich ganz auf die optischen Wahrnehmungen.

In der Zentrale der GEVARI war es auffällig still.

Die Besatzungsmitglieder waren völlig in die Beobachtung des fremden Planeten vertieft. Sie alle hatten schon viel Unheimliches gesehen, aber der Anblick von Kokon übertraf vielleicht sogar Bilder, die sie sich in ihrer Phantasie schon von anderen Welten gemacht hatten.

Die Energieschienen umliefen Kokon in unregelmäßigen Bahnen. Einige von ihnen reichten bis in die obersten Schichten der Atmosphäre, waren also fast einhundert Kilometer hoch.

Andere Schienenstränge stießen in weiten Bogen fast bis auf den Boden hinab, um sich an anderer Stelle wieder in die Höhe zu schwingen, wo sie sich mit dem Gitterwerk aus Schienen vereinten. Die Schienen leuchteten in den Farben Violett bis Hellrot.

In den großen Lücken zwischen den Energiebahnen konnte Mentro Kosum einzelne Gebiete der eigentlichen Planetenoberfläche ausmachen. Seltsamerweise besaßen ganze Flächen einen ockergelben Farbton. Aufgelockert wurde diese Farbe vom Blau der Meere und vom Grün der Wälder und Savannen. Rote Farbtupfer deuteten auf das Vorhandensein kleinerer Wüsten hin.

Kosum hatte selten einen Planeten gesehen, der vom Weltraum aus ein so farbenfrohes Bild geboten hatte.

Corello durchbrach als erster das Schweigen an Bord.

„Ich möchte wissen, wer diese Energiebahnen errichtet hat und welchen Zweck sie zu erfüllen haben.“

Die GEVARI glitt jetzt über den Terminator hinweg auf die Nachtseite des Planeten. Dort konnte das Schienennetz seine volle Leuchtkraft entfalten.

"Vergessen Sie bei diesem Anblick nicht, Ausschau nach Fremdraumschiffen zu halten", ermahnte Saedelaere die Emotionauten.

"Wir sind das einzige Schiff im Praspa-System", gab Kosum zurück.

"Wenn die Messungen stimmen, liegen die ockergelb gefärbten Oberflächengebiete höher als die anderen Landstriche", warf Blazon Beta ein. Er hatte seinen Zopf wie einen Schal um den Hals gelegt. "Das läßt mich vermuten, daß es sich um Berge, zumindest aber um Anhöhen handelt."

"Die Farbe könnte von einer schneeähnlichen Substanz erzeugt werden", meinte Merkosh.

"Ich glaube nicht, daß es bei diesen Temperaturen Schnee geben kann", widersprach Blazon Beta. "Auch in großen Höhen nicht. Dazu müßten die Berge schon mehrere tausend Meter hoch sein. Das zeigen unsere Meßgeräte jedoch nicht an."

"Wir sind auch nicht in der Lage, exakte Tiefenlotungen durchzuführen", fügte Blazon Alpha hinzu. "Die Geräte arbeiten nicht einwandfrei."

Kosum beobachtete die Bildschirme. Wenn sie sich auf die Ortungsergebnisse verlassen konnten, betrug die Breite einer Schiene achthundert Meter. Die Dicke konnte von den Raumfahrern nur geschätzt werden, nach Kosums Ansicht lag sie bei zweihundert Metern. Obwohl die Schienengebilde energetisch stark strahlten, schienen sie aus fester Materie zu bestehen. Die scharf geschnittenen Außenkanten verstärkten diesen Eindruck.

Die GEVARI gelangte wieder auf die Tagseite des Planeten. Die Schienen berührten nirgends die Oberfläche des Planeten, so daß sich die Frage erhob, wie sie stabilisiert wurden. Kosum dachte an Antigravpolster, aber eine solche Methode wäre sicher zu umständlich gewesen. Wahrscheinlicher erschien, daß die Bahnen sich von selbst trugen.

Saedelaere erhob sich von seinem Platz und durchquerte mit linkisch wirkenden Bewegungen die Zentrale.

"Empfängst du Impulse, Kleiner?" wandte er sich an den Mausbiber.

Gucky machte ein gequältes Gesicht.

"Ich habe es vorgezogen, meine paranormalen Sinne vor dem Ansturm an Impulsen zu verschließen. Aus diesem

Durcheinander verschiedenartiger Quellen läßt sich keine einzige Strömung lokalisieren."

"Und wie ist es mit Ihnen, Ribald?"

Der Supermutant war so in Gedanken versunken, daß er zusammenzuckte, als Saedelaere ihn ansprach.

"Ich spüre drei starke Energiequellen", erwiderte Corello benommen. "Sie sind zwar miteinander verbunden, scheinen aber verschiedenartiger Natur zu sein. Natürlich gibt es noch zahlreiche kleinere Quellen, aber die halte ich für unbedeutend."

Saedelaere sagte: "Eine dieser starken Energiequellen sind zweifellos die Energieschienen."

Kosum bezweifelte, daß sie bei der derzeitigen Funktionsweise der

Kontrollanlagen mehr herausfinden würden als sie schon wußten. Sie mußten landen, wenn sie mehr über die Vorgänge auf Kokon erfahren wollten.

Saedelaere schien ähnliche Überlegungen anzustellen, denn er wandte sich an Kosum und fragte: "Können wir es riskieren, einen schnellen Vorstoß bis dicht an die äußeren Schichten der Atmosphäre zu wagen?"

"Es könnte passieren, daß einige Meß- und Kontrollgeräte völlig ausfallen", gab Kosum zu bedenken. "Andererseits würden wir weitaus bessere Bilder auf die Schirme bekommen."

"Glauben Sie, daß es zu Schwierigkeiten bei der Steuerung kommen könnte?"

Kosum überlegte. Bisher funktionierten Triebwerke und Steueranlagen einwandfrei. Es gab keine Veranlassung, daran zu zweifeln, daß es in unmittelbarer Nähe des Planeten anders sein würde. Sie durften allerdings nicht vergessen, daß zwei Fluglinsen, während eines Annäherungsmanövers an Kokon versagt hatten und abgestürzt waren.

Doch die GEVARI war weitaus größer und nicht so empfindlich wie eine Flugscheibe. Außerdem besaß sie überlegene Schutzschirme.

"Ich werde umkehren, sobald Schwierigkeiten auftreten, sagte Kosum zum Kommandanten des Einsatzunternehmens.

Saedelaere beugte sich aus dem Sitz und schaute auf die SERT-Haube.

"Ich mache es ohne die Haube", erklärte Kosum. "Auf diese Weise gehe ich sicher, daß die Verbindung zwischen mir und

dem Schiff nicht von Fremdimpulsen beeinflusst wird."

Er begann die GEVARI zu beschleunigen. Das Schiff schoß aus

seiner Umlaufbahn und näherte sich der geheimnisvollen Welt Kosum steuerte die GEVARI so, daß sie sich während des dichtesten Abstandes der Annäherung auf der Nachtseite befinden würden. Dort zeichneten sich die Schienen deutlicher ab. Andere Gebiete konnten von den Infrarotortern sichtbar gemacht werden.

Kosum spürte, wie die Schwerkraft Kokons die GEVARI aus der Flugbahn zu ziehen versuchte, doch diese Kräfte konnte der Emotionaut leicht mit den Triebwerken ausgleichen.

Sie flogen bereits über der Nachtseite des Planeten. Unter ihnen flimmerten die leuchtenden Straßen. Sie zeichneten sich in voller Deutlichkeit ab.

Dann entdeckten die Besatzungsmitglieder der GEVARI Schienen, die wesentlich breiter und dicker waren als die bisher beobachteten. Diese Bahnen strahlten wesentlich schwächer und besaßen nicht die scharfen Umrisse wie die meisten anderen Schienen.

Die breiteste Schiene, die während des kurzen Anflugs gesehen wurde, durchmaß fast sechzehnhundert Meter. Sie erreichte eine Höhe von achtzig Kilometern und erstreckte sich entlang der Küste eines Kontinents.

Kosum sah, daß die Meßinstrumente Werte zeigten, die unmöglich den Tatsachen entsprechen konnten. Auf einigen Bildschirmen begann es zu flimmern. Der Schutzschirm, der um die GEVARI lag, wurde von einer Schicht funkelnder Kristalle umgeben. Die Innenbeleuchtung des Schiffes verlor an Intensität.

Kosum brachte das Schiff auf Gegenkurs, obwohl die Triebwerke nach wie vor einwandfrei gearbeitet hatten. Als sie sich von Kokon entfernten, zeigten die Instrumente und Geräte wieder halbwegs normale Werte.

Obwohl keine unmittelbare Gefahr für das Schiff bestanden hatte, atmete Kosum auf. In der Nähe Kokons hatte er ständig auf einen gefährlichen Zwischenfall gewartet. Hier, in einer weiten Umlaufbahn, fühlte er sich sicherer.

"Es gibt also größere Schienen als jene, die wir bisher beobachtet haben", stellte Blazon Beta fest. "Sie sind weitaus

seltener, strahlen schwächer und besitzen nicht die scharfen Kanten der anderen Bahnen. Ihre Breite und Dicke differiert. Außerdem ähnelt ihre Farbe denen der Berge auf Kokon."

"Wir wollen warten, was die Aufnahmen der automatischen Kameras zeigen", schlug Saedelaere vor. "Es ist durchaus möglich, daß wir die Opfer optischer Täuschungen geworden sind."

Die Bilder waren wenige Minuten später entwickelt. Von einem Teil der Aufnahmen ließ Saedelaere Vergrößerungen anfertigen. Auch die Aufnahmen der Infrarotkameras wurden ausgewertet.

Die fertigen Bilder brachten keine nennenswerten Ergebnisse.

Die Blazon-Brüder behaupteten, daß auf den Bildern eine Masse sichtbar wurde, die einzelne Schienen umschloß und sie auf diese Weise vergrößerte.

Beweisen ließ sich diese Theorie vorläufig nicht.

Infrarotaufnahmen der Gebirge ließen erkennen, daß die Struktur der breiten Schienen und der Berge sich sehr ähnlich waren. Die normalen Schienen dagegen besaßen keine Ähnlichkeit mit bestimmten Landstrichen.

"Wir ziehen uns tiefer in den Weltraum zurück!" befahl Alaska Saedelaere. "Unser Schiff ist zu wertvoll, als daß wir seine Sicherheit unnötig gefährden düsften. Wir werden dann die Auswertungen abschließen und einen anderen Weg suchen, etwas über Kokon in Erfahrung zu bringen. Auf jeden Fall werden wir diese Welt auch weiterhin untersuchen."

Corello wurde sofort lebhafter und beteiligte sich rege an den Diskussionen. Auch Guckys Stimmung änderte sich. Die beiden Mutanten hatten unter dem Einfluß der fremdartigen Impulse einen fast lethargischen Eindruck gemacht.

In Höhe der Umlaufbahn von Praspa IV verlangsamte Kosum den Flug der GEVARI, bis sich das Schiff nur noch im freien Fall bewegte. Er richtete seine Aufmerksamkeit in den Weltraum. Nach wie vor konnten sie keine Impulse empfangen, die auf die Nähe von Raumschiffen hingewiesen hätten. Das Praspa-System wurde offenbar von den Bewohnern des Schwarmes gemieden.

Ob Kokon der Grund für diese Isolierung war?

Gab es irgend etwas auf dieser Welt, das die anderen Bewohner des Schwarmes fürchten mußten?

Kosum stellte keine weiteren Überlegungen in dieser Richtung

an. Solche Theorien erwiesen sich in den meisten Fällen als falsch und waren daher sinnlos.

Kosum war gespannt, was Saedelaere jetzt vorhatte. Viele Möglichkeiten blieben ihnen nicht mehr. Wenn sie die Rätsel des Planeten Kokon lösen wollten, mußten sie auf ihm landen. Alles, was sie bisher erlebt und beobachtet hatten, ließ ein solches Unternehmen lebensgefährlich erscheinen.

Doch sie hatten bereits zu Beginn des Einsatzes gewußt, daß sie ihr Leben aufs Spiel setzen würden.

Noch immer bestand keine Funkverbindung zur INTERSOLAR und zur GOOD HOPE II. Die Besatzung der GEVARI konnte keine Nachrichten an Perry Rhodan senden, aber auch keine Funksignale empfangen.

Die Strukturlücke im Schmiegschirm hatte sich inzwischen geschlossen. Zu Corellos Überraschung war sie fünf Tage sichtbar gewesen. Länger als jemals zuvor war es zu einem Energieaustausch zwischen dem Einsteinuniversum und geordneten Dimensionen gekommen.

Die Blazon-Brüder behaupteten zwar, daß die Stabilität des Raum-Zeit-Kontinuums nicht beeinflußt werden konnte, aber Kosum bezweifelte, daß die Sextadim-Physiker von ihrer These überzeugt waren.

Sie und Corello würden es sich überlegen, ob sie den Schmiegschirm noch einmal mit Hilfe einer Sextago-niumbombe aufsprengen sollten.

Die nächsten Stunden brachten für Mentro Kosum keine aufregenden Ereignisse. Er nahm nicht an der Auswertung der Aufnahmen und Meßdaten teil, denn er mußte die Kontrollen beobachten und das Schiff ständig in Startbereitschaft halten. Obwohl sich bisher kein anderes Raumschiff gezeigt hatte, mußte die GEVARI stets fluchtbereit sein.

Den Gesprächen der anderen entnahm Kosum, daß weder die Detailauswertung der Aufnahmen noch eine positronische Berechnung der Meßergebnisse neue Erkenntnisse brachten.

Kokon schien sein Geheimnis gut bewahren zu können.

Im Endeffekt wußten sie nur, was sie mit eigenen Augen hatten beobachten können.

"So kommen wir nicht weiter", gab Saedelaere schließlich zu. "Wir müssen runter."

"Mit der GEVARI?" erkundigte sich Merkosh.

"Wir werden noch einmal zwei Fluglinsen losschicken", erwiderte Saedelaere. "Diesmal werden sie von mir Landeerlaubnis bekommen."

"Landeerlaubnis?" wiederholte Kosum verblüfft. "Haben Sie vergessen, was mit zwei Flugscheiben während der ersten Annäherung geschehen ist?"

"Natürlich nicht!" Saedelaere deutete auf einen Bildschirm, auf dem sich Kokon wie ein bunter Ball abzeichnete. "Diesmal haben die Piloten der Flugscheiben den Auftrag, Kokon direkt anzufliegen und sofort zu landen. Ich hoffe, daß wir auf diese Weise möglichst viele Gefahrenquellen ausschließen können. Wir werden jede Scheibe mit zwei Personen bemannen und Gucky als Einsatzreserve mitschicken. Er ist so klein, daß er noch mit an Bord einer Fluglinse gehen kann. Sollte eine der Scheiben ausfallen, kann Gucky die Besatzung in einem oder mehreren Teleportersprüngen retten."

"Warum landen wir nicht sofort mit der GEVARI?" wollte Baiton Wyt wissen.

"Wir wissen nicht, was sich auf der Oberfläche Kokons abspielt", erwiderte Saedelaere. "Es wäre daher falsch, sofort unser lebenswichtiges Schiff loszuschicken. Sollten die Linsen unbeschadet zurückkommen, können wir immer noch mit der GEVARI auf Kokon landen."

Der Transmittergeschädigte schwang seinen Sitz herum und blickte die Raumfahrer an, die sich mit ihm in der Zentrale der GEVARI aufhielten.

"Wyt und ich werden mit der ersten Fluglinse starten", teilte er mit. "Die Blazon-Brüder werden an Bord der zweiten Scheibe sein, zusammen mit Gucky."

"Das wird ziemlich eng!" protestierte der Ilt.

"Der Flug wird nicht lange dauern", meinte Saedelaere. "Unter diesen Umständen kann es nicht zu Schwierigkeiten kommen."

"Wann werden Sie starten?" fragte Kosum.

Alaska zog seine langen Beine an und erhob sich.

"Sofort", sagte er.

2.

Saedelaere ließ sich aus der offenen Schleuse der GEVARI auf die Außenhülle einer Fluglinse gleiten. Er hatte sein Energiegerät

eingeschaltet, um sofort alle falschen Bewegungen korrigieren zu können. Wenige Augenblicke später stand er breitbeinig und ein wenig schwankend auf der Flugscheibe und winkte Baiton Wyt zu, der noch über ihm in der Schleuse wartete.

Die zweite Scheibe war bereits einsatzbereit. Blazon Alpha und sein Bruder lagen nebeneinander auf dem Bauch. Zwischen ihnen kauerte der Mausbiber.

Schräg unter den dunklen Umrissen der GEVARI leuchtete die rote Sonne Praspa. Kokon war aus dieser Entfernung nicht größer als eine Erbse.

Saedelaere streckte Wyt eine Hand entgegen.

"Kommen Sie!"

Wyt kletterte zu ihm herab. Er bewegte sich nicht so geschickt wie Alaska. Der Telekinet machte seine Ungeschicklichkeit jedoch mit großer Entschlossenheit wett. Es dauerte nicht lange, bis die beiden Männer nebeneinander in der Scheibe lagen.

Saedelaere schaltete sein Flugaggregat aus.

"GEVARI I ruft GEVARI!" Unter dem geschlossenen Helm schien seine Stimme zu dröhnen.

"GEVARI an GEVARI 1 und 2", antwortete Kosum. "Wir können Sie hören."

"Die Funkverbindung wird abreißen", meinte Saedelaere vorausschauend. "Sollten wir uns nach vierundzwanzig Stunden, vom Augenblick des Starts an gerechnet, nicht wieder gemeldet haben, übernehmen Sie den Befehl über die GEVARI und handeln auf eigene Verantwortung."

"Verstanden", lautete die Antwort.

Saedelaere blickte auf die Kontrollen und schaltete das Triebwerk der flachen Scheibe ein.

"GEVARI 1 an GEVARI 2! Wir starten jetzt."

Die beiden kleinen Beiboote lösten sich von ihrem Mutterschiff und rasten mit zunehmender Geschwindigkeit auf den Planeten Kokon zu. Der Weltraum war innerhalb des Schwarmes nicht völlig schwarz, in der Ferne war der leuchtende Schmiegschirm zu sehen. Er glich einem riesigen Vorhang aus Kristallen, der sich über eine Bühne gesenkt hatte. Zahlreiche Sterne in der näheren Umgebung hoben sich gegen das Licht des Schmiegschirms ab.

Die beiden Fluglinsen bewegten sich in einem Abstand von dreißig Metern durch den Weltraum. Die Blazon-Brüder und

Gucky waren nur als dunkle Schatten zu sehen, denn das Licht von Praspa fiel von schräg "unten" gegen die Beiboote.

"Direkten Kurs auf Kokon!" befahl Saedelaere. Er machte eine Sprechprobe mit der GEVARI. Die Verbindung funktionierte noch. Die Flugscheiben, die fast einfache LG erreichen konnten, rasten quer durch das Praspa-System auf Kokon zu.

Der dritte Planet der roten Sonne wurde größer. Die beherrschenden Farben aus dieser Entfernung waren Gelb, Rot und Blau. Einzelschienen waren noch nicht zu erkennen, das Netzwerk wirkte wie eine einzige Masse.

Kosum meldete sich. Seine Stimme wurde bereits von Störungen überlagert.

"Was halten Sie davon, wenn ich Ihnen mit der GEVARI in größerem Abstand folge? Ich kann Sie dann im Ernstfall schneller an Bord nehmen."

"Sie bleiben vorläufig dort, wo Sie sind!" befahl Saedelaere. "Keine Eigenmächtigkeiten vor Ablauf der vierundzwanzig Stunden."

Kosum seufzte enttäuscht.

"Wie Sie meinen Alaska. Ich hielt es für eine gute Idee."

Es war allgemein bekannt, daß der Emotionaut ein unternehmungslustiger Mann war, der schon in mehreren Fällen Befehle "vergessen" und auf eigene Faust gehandelt hatte. Diesmal konnte Saedelaere jedoch keine Rücksicht auf die Ambitionen Kosums nehmen. Jeder Fehler bei diesem Einsatz konnte das Ende des Unternehmens bedeuten.

Der Sprechverkehr über Helmfunk zwischen den Besatzungsmitgliedern der kleinen Beiboote funktionierte nach wie vor reibungslos.

"Es kann sein, daß wir durch irgendwelche Umstände getrennt werden", sagte Saedelaere zu den Blazon-Brüdern. "In diesem Falle ermittelt jede Gruppe für sich allein. Gucky muß dann versuchen, die Verbindung zwischen den beiden Gruppen aufrechtzuerhalten."

"Verstanden!" erwiderte Blazon Beta. Er war der gesprächigere der beiden Brüder. Blazon Alpha sprach sehr selten. Eigentlich wurde er nur temperamentvoll, wenn es um irgendwelche Spiele ging.

Sie hatten sich Kokon jetzt bis auf 600.000 Kilometer genähert und konnten die ersten Einzelheiten unterscheiden. Gegen den

halbdunklen Hintergrund hob sich Kokon wie eine bemalte Billardkugel ab.

Bedauerlicherweise besaß der dritte Planet der Sonne Raspa keinen Satelliten. Dort hätte die GEVARI landen und in aller Ruhe Messungen durchführen können.

"Wir vergrößern jetzt den Abstand!" befahl Saedelaere den Blazon-Brüdern. "Auf diese Weise verhindern wir, daß unsere beiden Flugscheiben gleichzeitig in ein Gefahrengebiet eindringen."

Die Blazon-Brüder waren einverstanden. Sie blieben auf Kurs, während Saedelaere eine Korrektur vornahm. Wenig später verschwand die GEVARI 2 aus Saedelaeres Sichtbereich. Der Funkkontakt verlor an Deutlichkeit.

Als sie noch 250.000 Kilometer von Kokon entfernt waren, hörte Saedelaere zum letztenmal die Stimme des Emotionauten, der zusammen mit Merkosh und Ribald Corello in der GEVARI zurückgeblieben war.

"Wollen Sie auf der Tag- oder auf der Nachtseite landen?" erkundigte sich der Emotionaut.

Seine Stimme kam schwach und undeutlich durch.

"Ich habe mich für die Tagseite entschieden", erklärte Alaska. "Sie werden mich jetzt erst wieder hören, wenn wir Kokon verlassen."

Ein leises "Verstanden" war die knappe Antwort, die von Bord der GEVARI kam.

Auch die Sprechfunkverbindung zur GEVARI 2 wurde jetzt immer häufiger von so starken Störungen überlagert, daß eine Verständigung kaum noch möglich war. Die GEVARI 2 würde, wenn es nicht zu Zwischenfällen kam, ein paar Minuten früher auf Kokon landen. Dieser Vorsprung beruhte auf der Kurskorrektur, die Saedelaere mit der GEVARI 1 durchgeführt hatte.

"Ich dachte gerade daran, daß die Gelben Eroberer, die bisher von uns gesichtet und fotografiert wurden, die gleiche Farbe besaßen wie die Berge Kokons." Zum erstenmal seit ihrem Start von der GEVARI ergriff Baiton Wyt das Wort.

Saedelaere drehte den Kopf und leuchtete seinem Begleiter mit dem Helmscheinwerfer ins Gesicht.

Wyt grinste.

"Sicher ein verrückter Einfall!"

"Überhaupt nicht!" Saedelaere fragte sich verblüfft, warum er nicht selbst auf diesen naheliegenden Vergleich gekommen war. Ockergelb war die vorherrschende Farbe innerhalb des Schwarmes. Es war die Farbe der Gelben Herrscher.

"Es kann Zufall sein", versuchte Baiton Wyt seine eigene Idee abzuschwächen. "Warum sollten Berge eine ähnliche Farbe haben wie irgendwelche Lebewesen?"

"Das Leben innerhalb des Schwarmes ist zu sehr miteinander verschachtelt, als daß eine derartige Ähnlichkeit Zufall sein könnte." Alaska schüttelte bedauernd den Kopf "Schade, daß wir Corello über Funk nicht von Ihrer Vermutung berichten können. Dieser Hinweis wäre sicher sehr wertvoll für ihn."

Wyt rutschte unruhig auf der Scheibe hin und her.

"Angenommen, diese Ähnlichkeit ist kein Zufall", sagte er. "Welche Erklärung gibt es dann dafür?"

"Im Augenblick keine!" Saedelaere blickte auf die Kontrollen.

Er merkte, daß die Flugscheibe ab und zu von einer schwachen Erschütterung durchlaufen wurde. "Wir konzentrieren uns jetzt auf die Landung und sprechen später darüber."

Kokon war nun eine riesige Scheibe. Saedelaere hatte den Eindruck, daß er, festgeklammert an diese flache Metalllinse, kopf voran, auf den Planeten zufiel.

Wieder eine dieser kaum spürbaren Erschütterungen.

Saedelaere war sicher, daß Wyt sie nicht bemerkte, deshalb sprach er nicht darüber. Vielleicht ging alles gut.

Er hörte ein Rauschen im Helmempfänger. Einer der Blazons meldete sich, doch er war nicht zu verstehen.

Saedelaere konnte jetzt deutlich einzelne Schienen voneinander unterscheiden.

Ein heftiger Ruck durchlief die Flugscheibe.

Baiton Wyt hob den Kopf.

"Was ist das? Arbeitet das Triebwerk nicht einwandfrei?"

Darauf wußte auch Saedelaere keine Antwort.

"Fremde Energieeinfüsse. Wir können nichts dagegen tun. Die Linse läßt sich nach wie vor einwandfrei steuern. Vielleicht kommen wir durch."

"Und die anderen?" fragte der Telekinet.

"Sie müssen schon innerhalb der Atmosphäre fliegen."

Die Fluglinse wurde noch ein paarmal erschüttert, ohne daß eine Kurskorrektur notwendig wurde. Als sie in die obersten

Schichten der Atmosphäre eindrang, stabilisierte sich der Flug des kleinen Beiboots.

Durch einige Wolkenbänke sah Saedelaere die Schienen. Einzelne erstreckten sich sogar bis über die Wolken.

Weit unter sich glaubte Saedelaere für einen kurzen Augenblick die Bewegung eines riesigen Gebildes ausmachen zu können, doch das konnte auch eine durch Wolkenbewegungen hervorgerufene Täuschung sein.

Saedelaere überprüfte das Antigravtriebwerk der Flugscheibe.

Es funktionierte einwandfrei. Der Transmittergeschädigte schaltete das Haupttriebwerk aus. Getragen von den Kraftfeldern ihrer Antigravprojektoren, sank die Linse langsam auf die Oberfläche zu.

Das Ziel der beiden Scheiben war eine auf den Bildvergrößerungen sichtbar gewordene Lücke zwischen dem Netzwerk der Schienen. An dieser Stelle wollten die Besatzungsmitglieder der GEVARI bis auf den Boden des Planeten vorstoßen.

Die GEVARI 1 flog an einer Energiebahn vorüber. Das achthundert Meter breite und zweihundert Meter dicke Gebilde strahlte hellrot. Saedelaere konnte keine Besonderheiten erkennen. Wie sie vermutet hatten, gab es nirgends Stützpfeiler oder andere Haltevorrichtungen. Die Schienen mußten auf Energiefeldern ruhen. Auch jetzt war nicht zu erkennen, welche Bedeutung dieses planetenumspannende Netz besaß.

Saedelaere hob den Kopf und spähte über den Rand der GEVARI 1 auf die Oberfläche hinab. Tief unter ihnen befand sich eine der breiteren Schienen. Sie war mit einer ockergelben Masse überzogen und besaß nur schwache Leuchtkraft. Im Gegensatz zu den stark strahlenden Normalschienen gab die breite Schiene keine Energie ab.

In Saedelaeres Helmempfänger begann es zu rauschen. Leise, aber doch gut verständlich, klang die Stimme Guckys auf: "Wir sind soeben direkt neben der breiten Schiene gelandet und können euch ausmachen."

Saedelaere atmete auf.

"Alles in Ordnung?"

"Der Empfang ist schlecht", erwiderte Gucky. "Aber die Funkverbindung wird hier unten weniger gestört als in der Atmosphäre. Wir befinden uns in einem seltsamen Gebiet."

Es wird zum Teil von jener Masse überzogen, die auch die energetisch toten Schienen bedeckt. Der freie Boden besteht aus hartem Felsgestein, zwischen dem anspruchslose Pflanzen wachsen."

Auf dem kleinen Bildschirm an den Kontrollgeräten konnte Saedelaere jetzt die GEVARI 2 erkennen. Sie war etwa zweihundert Meter neben der breiten Schiene gelandet und berührte mit einem Teil ihrer Außenfläche die sich überall auftürmende ockergelbe Masse.

"Das gelbe Zeug ist plasmaähnlich", fuhr Gucky in äußerster Erregung fort. "Ich empfangе ständig telepathische Impulse, die nur von dieser Masse stammen können. Das würde bedeuten, daß sie eine gewisse Intelligenz besitzt."

"Das ist verrückt!" entfuhr es Wyt.

"Sprich weiter!" befahl Saedelaere trocken.

"Ich habe den Verdacht, daß das Plasma überall dort, wo es die Schienen überwuchert hat, als Isolationsmaterial wirkt. Deshalb senden die breiten Schienen auch keine Energieimpulse."

Saedelaere konnte jetzt die Blazon-Brüder und Gucky erkennen. Sie standen neben ihrem Beiboot und beobachteten die große Schiene. Der Mann mit der Maske setzte die GEVARI 1 in unmittelbarer Nähe der zweiten Linse auf und sprang heraus.

Er versank bis zu den Knöcheln in der gelben Masse, die schwerfällig vor ihm zurückwich. Instinktiv begab sich Saedelaere auf felsigen Boden. Es war so hell, daß das Licht den Augen weh tat. Trotzdem konnte Saedelaere einen Berg ausmachen, der nur aus Plasma zu bestehen schien.

"Auf jeden Fall ist es organisches Leben", meldete sich Gucky über

Helmsprechfunk. "Ich empfangе jetzt deutliche Impulse. Das Plasma hat Angst vor uns."

"Ob es ein Kollektivlebewesen ist?" fragte Blazon Alpha.

"Das ist schwer zu sagen", gab der Ilt zurück. "Ich habe den Verdacht, daß dieses Plasma etwas mit den Gelben Herrschern zu tun hat. Bevor ich mir jedoch nicht völlig klar über alle Zusammenhänge bin, möchte ich nicht darüber sprechen."

Saedelaere stand staunend vor der riesigen Schiene, die durch die gelbe Plasmamasse mit dem Boden verbunden war. Wenn

das Bild nicht täuschte, hatte der Plasmaberg seine Ausläufer bis hierher geschickt und die Normalschiene überwuchert. Einzelne Auswüchse wucherten in größerer Höhe bereits über jenen Teil der Schiene, der noch den normalen Umfang besaß.

“Ein phantastischer Anblick!” rief Wyt bewundernd. “Niemals zuvor habe ich etwas Ähnliches gesehen.”

Saedelaere zwang sich dazu, den Anblick nüchtern zu werten.

“Die energetische Ausstrahlung der Schienen scheint der Plasmamasse nicht zu schaden”, stellte er fest. “Sie würde sich sonst davor hüten, die Energiebahnen zu berühren.”

“Halten Sie das Überwuchern der Schienen für einen Angriff des Plasmas auf diese Gebilde?” fragte Blazon Alpha.

Saedelaere drehte sich langsam um die eigene Achse, um möglichst viel von der seltsamen Umgebung beobachten zu können.

“Vielleicht wurden die Schienen nur deshalb aufgestellt, damit das Plasma sie überwuchern kann”, antwortete Wyt an Saedelaeres Stelle. “Es ist möglich, daß das Plasma von der Energie lebt, die von den Schienen ausgestrahlt wird.”

Saedelaere deutete auf den Mausbiber, der in höchster Konzentration auf einem Felsen saß.

“Darauf kann uns wahrscheinlich nur Gucky eine Antwort geben.”

Saedelaeres Augen hatten sich an das grelle Licht gewöhnt.

Er konnte die Umgebung jetzt in allen Einzelheiten erkennen. Vor ihnen ragte die überwucherte Schiene wie eine Wand auf und versperrte die Sicht zum Horizont. Hoch über ihr waren jedoch im Hintergrund Normalschienen zu sehen, die in einem verwirrenden Muster auf- und niederstiegen.

Links vor Saedelaere lag der riesige Plasmaberg, der nicht in seiner gesamten Ausdehnung zu sehen war, weil Schienen den Blick auf ihn versperrten.

Auf der überwucherten Schiene der gegenüberliegenden Seite erstreckte sich nacktes, nur teilweise von primitiven Pflanzen bewachsenes Felsgestein bis zu einer Savanne, die wiederum bis zum Horizont reichte. Auch über sie führten Normalschienen hinweg.

Rechts von Alaska stieg die überwucherte Schiene steil in den Himmel hinauf. In etwa zweihundert Meter Höhe gab es kein Plasma mehr.

Gucky hob den Kopf.

"Die Impulse sind immer noch unklar", berichtete er. "Unsere Ankunft löste zunächst Erstaunen aus, dann Furcht. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich sage daß das Plasma allmählich in Panik gerät. Es ist schwer zu sagen, was dann geschehen wird."

"Wir sollten vorsichtshalber die Schutzschirme der Fluglinsen einschalten", schlug Blazon Beta vor und griff nach einem Armbandschaltgerät.

"Halt!" rief Saedelaere hastig.

Er blickte zur überwucherten Schiene hinüber. Die Bewegung des Plasmas war so geringfügig, daß sie mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen war. Nur die Ausläufer der seltsamen Masse bewegten sich schneller. Sie krochen an der Schiene empor, bedeckten die Felsen und glitten auf die fünf Raumfahrer zu.

"Wir müssen unsere Beiboote schützen!" forderte der Sextadim-Physiker drängend.

Saedelaere schüttelte den Kopf.

"Wenn das Plasma uns fürchtet, müssen wir seine weiteren Reaktionen abwarten. Einzelne Ausläufer reichen bis an die Fluglinsen heran. Wir wissen nicht, was geschieht, wenn wir die Schutzschirme der Beiboote einschalten. Es wäre möglich, daß die Energie dem Plasma Schaden zufügt."

Blazon Beta ließ den Arm mit dem Schaltgerät sinken.

Der Transmittergeschädigte wandte sich an den Mausbiber.

"Du mußt versuchen, in Kontakt mit dieser seltsamen Intelligenz zu treten, Kleiner."

"Das ist nicht einfach", gab Gucky zurück. "Ich vermutete zunächst, daß es sich um ein Kollektivwesen handelt. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Plasmamasse besteht aus zahllosen Einzelwesen, die nur organisch miteinander verbunden sind."

"Kannst du das näher erklären?" fragte Wyt.

Gucky konzentrierte sich erneut und gab dem Telekineten keine Antwort.

In diesem Augenblick kam von Blazon Alpha ein Warnschrei.

Saedelaere fuhr herum und sah, daß einzelne Ausläufer des Plasmas über die Außenfläche der Fluglinsen krochen. Die GEVARI 2 war auf einer Seite bereits von der ockergelben Masse überwuchert.

"Sie greifen die Beiboote an!" rief Wyt. Er nestelte an seinem

Waffengürtel.

Saedelaere machte einen Schritt auf ihn zu und hielt ihn am Arm fest.

"Nicht schießen!" rief er. "Damit würden wir alles verderben."

Wyts Augen weiteten sich.

"Sollen wir uns unserer Rückzugsmöglichkeiten berauben lassen?" fuhr er den Transmittergeschädigten an. "Wenn sie die Beiboote funktionsunfähig gemacht haben, werden sie uns angreifen."

"Immer mit der Ruhe", sagte Saedelaere. "Noch ist unser Leben nicht in unmittelbarer Gefahr."

Er stellte fest, daß die gesamte Plasmamasse in ihrer Umgebung zu wallen begonnen hatte.

Die instinktive Furcht, das Plasma könnte wie eine riesige Woge über ihnen zusammenschlagen, ließ Alaskas Puls schneller werden. Er sagte sich, daß ein solcher Gedanke absurd war. Seit ihrer Ankunft hatte sich das Plasma nur sehr langsam bewegt, auch die einzelnen Auswüchse schienen nur ein begrenztes Ausdehnungsvermögen zu besitzen. Trotzdem blickte Alaska immer wieder zur überwucherten Schiene hinüber und beobachtete das Plasma.

In der Nähe der beiden Beiboote wölbte sich die Plasmamasse jetzt auf und versprühte eine dunkelbraune Flüssigkeit. Sie lief über die Außenfläche der beiden Linsen.

"Irgendeine Säure", stellte Blazon Beta mit unterdrückter Wut fest. "Was muß noch alles geschehen, bis Sie sich zu Gegenmaßnahmen entschließen können!"

Die Flüssigkeit tropfte über den Rand der Beiboote auf den Boden. Überall dort, wo sie auf die nackten Felsen traf, brannte sie große Löcher in das Gestein. Wyt wurde blaß. "Eine Ätzsäure!"

"Die Beiboote werden davon nicht betroffen", sagte Saedelaere ruhig.

"Aber sie werden immer weiter von der Plasmamasse eingeschlossen", sagte Blazon Alpha. "In ein paar Minuten wird von den beiden Scheiben nichts mehr zu sehen sein. Dann sind wir gezwungen, die Masse zu zerstrahlen, um überhaupt starten zu können."

Insgeheim gab Saedelaere dem Sextadim-Physiker recht. Trotzdem zögerte er noch immer damit, den Befehl zum

Schießen zu geben. Seine Hoffnungen konzentrierten sich auf den Mausbiber. Wenn Gucky telepathische Impulse des Plasmas empfangen konnte, bestand die Möglichkeit einer Verständigung. Sobald das Plasma begriff, daß die fünf Fremden keine bösen Absichten verfolgten, konnte es sich zurückziehen.

Die GEVARI 2 war jetzt fast vollständig überwuchert.

Saedelaere sah, daß Blazon Alpha die Hand auf dem Waffengürtel liegen hatte.

Früher oder später würde einer der Raumfahrer die Nerven verlieren und auf das Plasma schießen. Das würde das Ende aller Verständigungsversuche bedeuten.

"Ich habe jetzt Kontakt", klang Guckys Stimme auf. Er sprach sehr leise. Die Anstrengung, die ihm diese Art der Verständigung bereitete, war deutlich aus seiner Stimme herauszuhören. Immerhin sprach er jetzt mit einer völlig fremden Wesenheit.

"Das Plasma wundert sich darüber, daß wir es bisher noch nicht angegriffen haben", fuhr Gucky fort. "Es hat mit einem solchen Angriff gerechnet."

Saedelaere machte eine Handbewegung in Richtung der Beiboote.

"Versuche, diesen Intelligenzen begreiflich zu machen, wer wir sind und woher wir kommen."

Wieder konzentrierte sich der Ilt.

Es fiel ihm schwer, den Kontakt aufrechtzuerhalten.

Jedes geistige Individuum innerhalb dieses organischen Kollektivs strahlte pausenlos telepathische Impulse ab. Gucky konnte die Unbekannten nur dann verstehen, wenn sich mehrere von ihnen auf eine Gedankensendung einigten.

Die ockergelbe Masse, in der unzählige Individuen vereinigt waren, schien jedoch inzwischen begriffen zu haben, daß der Mausbiber sie nur verstehen konnte, wenn möglichst viele Einzelwesen ähnliche Telepathieimpulse ausstrahlten.

Gucky spürte, daß die seltsamen Kreaturen gespannt auf eine Erklärung warteten.

"Wir kommen von außerhalb des Schwarmes", dachte er intensiv. "Unser Volk wird von Bewohnern des Schwarmes bedroht, von den Gelben Herrschern."

Er spürte Ungläubigkeit. Man bezweifelte nicht, daß er und seine Begleiter von außerhalb des Schwarmes kamen, dagegen bestritt man heftig die Behauptung, Wesen aus dem Schwarm

würden Tod und Verderben verbreiten.

"Es ist aber so!" sendete Gucky heftig.

Wie aus weiter Ferne vernahm er Saedelaeres Stimme.

"Das Plasma zieht sich langsam von den Fluglinsen zurück. Gucky hat es geschafft."

Gucky versenkte sich noch tiefer in die telepathische Verbindung mit dem Plasma. Er ahnte, daß er auf einer Spur war. Die Fremden schienen davon überzeugt zu sein, daß niemand aus dem Schwarm ein anderes Wesen töten konnte. Allein die Behauptung, daß es zu solchen Vorfällen gekommen sein sollte, ließ sie verzweifelte Gedankenimpulse aussenden.

Plötzlich fragten zahlreiche Individuen: "Bist du XYM-Xatharma, der Gütige? Bist du gekommen, um uns zu prüfen?"

Der Name "XYM-Xatharma" weckte bestimmte Assoziationen in Guckys Gedächtnis. Edmond Pontonac hatte zum erstenmal einen ähnlich klingenden Namen genannt.

Wer immer dieser XYM-Xatharma war, er mußte eine bedeutende Rolle innerhalb des Schwarmes spielen. Gucky dachte an eine Gottheit, die von allen Bewohnern des Schwarmes verehrt und anerkannt wurde. Wer immer diesen Götzenkult ins Leben gerufen hatte, beherrschte damit die Schwarmbewohner völlig. Daß dieser Götze bei den verschiedenen Völkern des Schwarmes andere Namen hatte, war nicht erstaunlich. Alle Namen besaßen jedoch eine gewisse Ähnlichkeit.

XYM-Xatharma klang entfernt wie Y Xanthymr oder Y-Xanthimona.

Gucky begriff, daß dieser Götze eines der ganz großen Geheimnisse des Schwarmes war.

Das Plasma wiederholte seine Frage. Es vermutete, daß der bepelzte Fremde eine Gottheit war.

"Keiner von uns hat etwas mit diesem XYM-Xatharma zu tun", dachte Gucky, der seine Erregung nur mühsam unterdrücken konnte. Er merkte, daß er auf der richtigen Spur war. Wenn er sich klug verhielt, konnte er wichtige Informationen über den Schwarm und dessen Bewohner bekommen.

"Wir bitten euch um Hilfe!" sendete der Ilt weiter.

Er spürte die spontane Ablehnung der im Plasma vereinigten Individuen.

"Wir sind es, .die Hilfe brauchen", lautete die Antwort. "Eine

schreckliche Gefahr bedroht uns."

"Eine Gefahr?" erkundigte sich Gucky verwundert. "Wer sollte euch bedrohen?"

Seine Frage löste einen telepathischen Aufruhr aus. Hunderte von Plasmawesen antworteten gleichzeitig. Gucky schützte sich mit einer blitzschnell errichteten parapsychischen Blockade seines Gehirns.

"Sie spielen verrückt", erklärte er den vier Männern. "Ihre Existenz wird von irgend etwas oder irgend jemand bedroht."

Saedelaere war auf die inzwischen völlig vom Plasma befreite GEVARI 1 geklettert.

"Du mußt herauszufinden versuchen, wer diese Plasmawesen sind und was sie bedroht", sagte er. "Ich bin sicher, daß wir auf Kokon eines der Geheimnisse des Schwarmes lösen können."

Gucky kauerte zwischen den Felsen. Er zitterte an Armen und Beinen. Nur mühsam konnte er sich des parapsychischen Ansturms erwehren. Dann merkten die Plasmawesen, daß sie ihren telepathischen Gesprächspartner gefährdeten und hielten sich zurück.

Gucky wandte sich an Saedelaere.

"Auf dieser Welt gibt es eine unvorstellbare Gefahr. Es ist eine Macht, die das Plasma in seinem Wachstum kontrolliert. Ich glaube, der Plasmaberg besteht aus entarteten Gelben Eroberern, die sich ständig teilen müssen."

"Die Welt der Entarteten!" rief Blazon Alpha. "So nannten die Wasserwesen von Praspa IV diesen Planeten. Der Name war also kein Zufall."

"Entartete Gelbe Herrscher!" rief Wyt. "Wenn das stimmt, müssen wir herausfinden, wie es zu dieser explosiven Zellteilung gekommen ist."

Der Ilt hob einen Arm.

"Still!" piepste er. "Ich glaube, ich kann wieder Kontakt zu ihnen aufnehmen."

Die vier Männer schauten auf ihn. Mehr denn je wurde ihnen bewußt, daß ihr Schicksal vielleicht von den Fähigkeiten des Mausbibers abhing.

Saedelaeres Gedanken wirbelten durcheinander. Fieberhaft dachte er darüber nach, ob an Guckys Behauptung, die gelben Plasmaberger seien, Gelbe Eroberer, etwas Wahres sein konnte. War es möglich, daß einige dieser mysteriösen Welten so

entartet waren, daß sie ihre Zellteilung nicht mehr stoppen konnten?

Inzwischen hatte das Plasma den gesamten Felsen auf dem die Scheiben gelandet waren, von seinen Auswüchsen geräumt und sich bis zur überwucherten Schiene zurückgezogen.

Saedelaere registrierte erleichtert daß ihnen von der gelben Substanz im Augenblick keine Gefahr drohte. Das bedeutete jedoch nicht, daß sie in Sicherheit waren. Die Bedrohung, von der sich die Plasmawesen fürchteten, konnte auch zu einer Gefahr für die Raumfahrer werden. Deshalb mußte Gucky möglichst schnell weitere Einzelheiten in Erfahrung bringen.

Der Transmittergeschädigte sah, wie Gucky vor Erschöpfung auf dem Felsen niedersank.

Blazon Alpha wollte zu dem Mausbiber gehen und ihn aufrichten. Der Mann mit der Maske trat dazwischen und hielt den Wissenschaftler fest. Durch die Sichtscheiben der beiden Helme sah Saedelaere, wie sich die Augen Blazons verengten.

„Sehen Sie nicht, daß es ihm schlechtgeht?“ fragte Blazon Alpha zornig.

„Ich bin nicht blind“, entgegnete Saedelaere gelassen. „Dieser Zustand wird vorübergehen. Ich habe Gucky schon oft so gesehen. Er erholt sich im allgemeinen schnell wieder.“

Blazon Alpha machte sich aus Saedelaeres Griff frei.

„Hoffentlich gefährden Sie nicht um des Erfolgs willen das Leben des Kleinen.“

Saedelaere verlor auch jetzt nicht die Geduld.

„Ich weiß, was ich tue.“

Gucky, der auf dem harten Boden lag, hörte das Gespräch nur unbewußt mit. Der Sinn der Worte blieb ihm verborgen. Der Lärm, den die vier Männer machten, wirkte störend.

Trotzdem versuchte der Mausbiber, sich wieder auf die Entarteten zu konzentrieren. Ihre bisherigen Erklärungen hatten ihre Existenz nur noch rätselhafter erscheinen lassen. Der Ilt wollte herausfinden, was auf Kokon tatsächlich geschah. Woher kamen diese Plasmaberge? Wer hatte die Energieschienen aufgebaut und zu welchem Zweck?

Gucky hatte den Eindruck, daß das Wogen der ockergelben Masse heftiger wurde.

Die Unruhe der Plasmaberge war unverkennbar.

Gucky ließ die Barriere in seinem Gehirn zusammenfallen, war

jedoch bereit, sie sofort wieder aufzubauen, wenn sich der Ansturm der telepathischen Impulse als unerträglich erweisen sollte.

Zunächst spürte er nur das telepathische Durcheinander, das er bereits bei der ersten Kontaktaufnahme registriert hatte.

Dann vernahm er eine hastig hervorgebrachte Erklärung.

"Die Burg des Schwarzen Dämons wird angreifen." Gucky zuckte zusammen. Der Telepathieimpuls wurde noch einmal wiederholt. Ganz eindeutig beinhaltete er die Warnung vor dem Schwarzen Dämon und der Burg, in der dieses rätselhafte Wesen lebte.

Der Ilt erinnerte sich an gewisse Äußerungen der Wasserbewohner auf Praspa IV. Jetzt bedauerte er, daß sie sich nicht länger mit den grünschuppigen Eingeborenen unterhalten hatten. Der Muschelkönig und sein Volk wußten offenbar viel über den Planeten Kokon.

Gucky erwachte aus der körperlichen Starre. Etwas schwankend richtete er sich auf. Immer noch benommen, bewegte er sich auf die beiden Flugscheiben zu, wo sich die vier Männer versammelt hatten.

"Das Plasma befürchtet einen Angriff", teilte Gucky mit. Seine Stimme überschlug sich fast. "Er muß unmittelbar bevorstehen."

Saedelaere blickte sich um. Er konnte keine Veränderung an den Schienen erkennen. Nur das Plasma bewegte sich heftiger als zuvor. An manchen Stellen wölbte es sich meterhoch auf. Es sah fast so aus, als wollte es die Flucht ergreifen.

Gucky kuschelte sich an Alaska und fuhr fort, "Die Entarteten denken an einen Schwarzen Dämon und eine Burg. Ich weiß noch nicht genau, was das alles zu bedeuten hat, aber dieses Wesen muß der Todfeind der Plasmawesen sein."

"Wann wird dieser Angriff erfolgen?" fragte Saedelaere beunruhigt.

"Wenn ich die Telepathieimpulse richtig gedeutet habe, muß er jeden Augenblick stattfinden."

Baiton Wyt riß die Augen auf.

"Was weißt du noch darüber?"

"Nichts!" bedauerte Gucky. "Wir können fliehen oder warten."

Für Saedelaere stand fest, daß die Entscheidung bei ihm lag. Alles in ihm drängte nach sofortiger Flucht. Er nahm die Feststellungen des Mausbibers ernst.

Andererseits mußten sie unter allen Umständen herausfinden, was die Ereignisse auf Kokon zu bedeuten hatten. Wenn sie sich in den Weltraum zurückzogen, um von dort aus alle Vorgänge zu beobachten, konnten sie vielleicht nicht feststellen, was auf der Planetenoberfläche geschah.

Saedelaere preßte die Lippen zusammen. Das Cappin-Fragment übte einen dumpfen Druck auf sein Gesicht aus. Es hatte sich seit der Landung auf Kokon wiederholt geregt. Die fremdartige Energie dieser Welt hatte es aktiviert.

Saedelaere teilte den anderen seinen Entschluß mit.

"Wir bleiben! Ich bin gespannt, ob tatsächlich ein Angriff stattfinden wird, oder ob man uns nur mit einem Trick von Kokon vertreiben will."

Die vier Männer und der Mausbiber beobachteten die Schienen und die Plasmaberge in ihrer Umgebung. Zunächst geschah nichts Ungewöhnliches.

Schließlich stellte Wyt fest, daß einige der nicht vom Plasma bedeckten Energieschienen zu schwingen begannen.

"Sie bewegen sich ganz schwach!" bestätigte Blazon Beta die Entdeckung des Telekineten. "Es sieht aus, als würden sie von irgend etwas erschüttert."

Gebannt sahen die Raumfahrer zu, wie sich die Schwingungen allmählich verstärkten.

"Was denken die Plasmawesen darüber?" wandte sich Saedelaere an den Mausbiber.

"Ich wage nicht, jetzt Verbindung zu ihnen aufzunehmen", gestand Gucky zögernd.

"Sie sind außer sich vor Furcht, Irgendein entscheidendes Ereignis scheint unmittelbar bevorzustehen. Allerdings bin ich nicht sicher, ob es in unserer Nähe stattfinden wird. Überall auf dieser Welt existieren Plasmaberge.

Die Entarteten wissen niemals vorher, wo der Schwarze Dämon zuschlagen wird."

Saedelaere überprüfte die Kontrollgeräte der GEVARI 1.

Die Meßgeräte schlugen jetzt wieder so stark aus, wie sie es schon während des Anflugs auf Kokon getan hatten. Einige Werte konnten nicht stimmen. Der Ausschlag der Anzeigenadeln mußte von fremdartiger Energie beeinflußt werden.

"Etwas kommt näher!" sagte Saedelaere.

Die anderen sahen ihn beunruhigt an.

"Ein Raumschiff?" fragte Baiton Wyt.

"Das glaube ich nicht", gab Saedelaere zurück. "Vielleicht ist es die Burg des Schwarzen Dämons."

"Wie bewegt sie sich? Ist es ein großes Fahrzeug?" Blazon Beta sprach schnell.

"Das Ding nähert sich mit hoher Geschwindigkeit." Alaska beugte sich zu den Kontrollen hinab, um sie genauer in Augenschein zu nehmen. "Wenn die Ortungsergebnisse nicht völlig falsch sind, ändert das Gebilde ständig die Höhe."

"Also ein Flugkörper", vermutete Wyt.

"Das wäre möglich!"

Ein Brausen erfüllte die Luft. Alaska blickte in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Noch war nichts zu sehen.

"Da kommt etwas!" rief Wyt alarmiert.

Die Männer und Gucky griffen zu ihren Waffen.

Der Lärm nahm an Lautstärke zu.

Das Brausen ging in Donner über.

Dann, noch in weiter Ferne, erblickten die Raumfahrer die Burg des Schwarzen Dämons. Allen Beharrungskräften zum Trotz, glitt sie über die Normalschienen hinweg, raste steil nach unten, um sich dann wieder nach oben zu schwingen.

Über verschiedene Weichen hinweg schlug die Burg die Richtung auf die fünf Raumfahrer ein.

"Es sind tatsächlich Schienen!" rief Blazon Beta verblüfft. "Das Ding bewegt sich mit hoher Geschwindigkeit über diese Schienen."

"Ein Schienenfahrzeug gewaltigen Ausmaßes!" fügte sein Bruder hinzu.

Fassungslos beobachtete Saedelaere das heranrasende Gebilde. Äußerlich glich es dem überdimensionalen Panzer einer Schildkröte. Saedelaere schätzte, daß es neunhundert Meter breit und ebenso lang war, die Grundfläche lag platt auf der Schiene. Sie war an den vier Ecken abgerundet. Das Gebilde war etwa dreihundert Meter hoch. Es schimmerte graublau. An seiner Außenfläche erkannte Saedelaere etwa zweihundert tiefrot leuchtende Punkte. Der Transmittergeschädigte hielt sie für Waffenkuppeln.

Sein Verdacht wurde bestätigt, als das Monstrum das Feuer eröffnete.

Blazon Alpha schrie entsetzt, als aus zahlreichen

Waffenmündungen Energiestrahlen in die Plasmaberger einschlugen. Überall dort, wo das Plasma seine Ausläufer über die Energieschienen gezogen hatte, trafen die Strahlen auf. Das Plasma konnte sich nicht schnell genug zurückziehen.

Die Auswüchse verglühten oder starben ab.

Saedelaere beobachtete den Vorgang voller Entsetzen.

Weißer Wolken stiegen nach oben.

Gucky begann plötzlich zu schreien und wälzte sich am Boden. Er konnte sich kaum gegen die wahnsinnigen Impulse der Entarteten verteidigen. Die Blockade, mit der er sein Gehirn abzusichern versuchte, drohte unter dem Ansturm telepathischer Angstschreie zusammenzuberechnen.

"Deckung!" brüllte Alaska.

Die Männer warfen sich neben ihren Flugscheiben auf den Boden. Saedelaere packte Gucky am Bein und zog ihn zu sich heran. Dann schaltete er die Schutzschirme der Fluglinsen ein.

Er hoffte, daß sie einem eventuellen Beschuß standhielten.

Noch immer blitzte es an der Außenwandung der Burg auf. Das Schienenfahrzeug kam schnell näher.

Es bewegte sich so schnell, daß es innerhalb kurzer Zeit den gesamten Planeten hätte umrunden können.

Alaska überlegte, daß dieser Gedanke gar nicht so abwegig war. Dieses technische Monstrum schien die Oberfläche von ganz Kokon zu kontrollieren. Offenbar hatte es die Aufgabe, das Wachstum der Entarteten in bestimmten Grenzen zu halten.

Daß ihm das nicht immer gelang, bewiesen die überwucherten Schienen.

Die Hitzeentwicklung während des Beschusses war ungeheuer groß. Teile des Plasmas, die nicht im unmittelbaren Wirkungszentrum der Schüsse lagen, begannen zu brennen.;

Die ockergelbe Masse wallte heftiger denn je.

Sie war auf dem Rückzug.

Blazon Alpha berührte Saedelaere am Arm.

"Sehen Sie sich das an! Jetzt wissen wir, wozu die Schienen auf Kokon gebaut wurden. Diese sogenannte Burg bewegt sich auf ihnen. Über die Weichen kann sie praktisch jede Stelle des Planeten erreichen und unter Beschuß nehmen. Sie bezieht ihre Antriebsenergie von den Schienen."

"Glauben Sie, daß dieser seltsame Schienenbus gebaut wurde, um das Wachstum der Plasmamasse in Grenzen zu halten?"¹

fragte Wyt. "Diese Frage können wir jetzt noch nicht beantworten", erwiderte Blazon Alpha.

"Wir wissen nicht, ob das Plasma oder die Schienen zuerst auf dieser Welt waren", ergänzte sein Bruder. "Es ist denkbar, daß der Schienenbus zunächst eine völlig andere Aufgabe hatte. Vielleicht war er Teil eines wissenschaftlichen Experiments."

Plötzlich kam die Burg zum Stehen. Ihre rasende Fahrt wurde so abrupt unterbrochen, daß die Beobachter glaubten, die Burg müßte zerrissen werden. Es geschah jedoch nichts.

"Das Fahrzeug muß über hervorragende Neutralisatoren verfügen", sagte Blazon Beta.

Jetzt, da sie stillstand, wirkte die Burg noch mehr wie eine Riesenschildkröte, die auf den Schienen kauerte.

Das Feuer wurde auch jetzt nicht eingestellt. Zu beiden Seiten der Schiene schlugen die Energiestrahlen in das viel zu langsam fliehende Plasma.

Saedelaere wälzte sich zu Gucky hinüber und packte ihn an den Armen. Die Augen des Ilts waren geöffnet, aber er schien Saedelaere nicht zu erkennen.

Der Transmittergeschädigte erkannte, daß Gucky in höchster Gefahr war. Lange konnte er der Dauerbelastung durch die parapsychischen Impulse nicht mehr standhalten.

Entschlossen zog Saedelaere den Paralysator und feuerte auf Gucky.

Der paralysierte Körper des Ilts entspannte sich.

"Was tun Sie da?" rief Blazon Beta entsetzt. "Sind Sie verrückt geworden?"

"Es geschieht im Interesse des Mausbibers", erklärte Wyt schnell. "Durch die Paralyse wird die Empfindlichkeit von Guckys Gehirn auf ein Minimum herabgesenkt."

Saedelaere kroch in die GEVARI 1 und zog Gucky mit sich.

"Wir müssen hier weg!" befahl er. "Die Burg wird auch uns angreifen, wenn wir nicht verschwinden."

"Und was geschieht, wenn wir starten?" wandte Blazon Beta ein. "Damit würden wir einen Beschuß nur herausfordern."

Saedelaere deutete schweigend zu der Schiene hinüber, wo die Burg langsam wieder Fahrt aufnahm und systematisch das weit vorgedrungene Plasma vernichtete.

"Sie kommt direkt hierher", erkannte Blazon Alpha. "Wir müssen fliehen, wenn wir nicht vernichtet werden wollen."

"Wir starten gleichzeitig!" befahl Saedelaere. "Beide Scheiben müssen den direkten Weg durch die Lücke zwischen den Schienen nehmen. Wir fliegen zur GEVARI."

Die Burg feuerte jetzt aus mindestens hundert Waffenkuppeln. Das Plasma begann auch an Stellen zu kochen, die einige Meter von den Einschußstellen entfernt waren. Die Luft flimmerte. Teile der Umgebung verschwanden hinter dichten Rauchvorhängen.

"Das ... das ist Mord!" rief Wyt erregt. "Diese Substanz lebt und besitzt Intelligenz. Sie wird kaltblütig getötet."

Saedelaere antwortete nicht. Ihm war unklar, warum die Burg nicht die Plasmaberge angriff, die das Zentrum der Entarteten bildeten.

Auf diese Weise hätte die Burg das Problem für alle Zeiten lösen können. Sie konzentrierte ihre Angriffe jedoch nur auf Auswüchse des Plasmas.

Die Zusammenhänge waren schwer zu begreifen.

Die graublaue Kuppel glitt langsam näher heran. Sie war nur noch hundert Meter von den beiden Flugscheiben entfernt.

Saedelaere blickte zu der anderen Scheibe hinüber und sah, daß die Blazon-Brüder ihre Plätze eingenommen hatten,

Saedelaere klammerte sich mit einer Hand fest, mit der anderen umfaßte er die Kontrollschaltung.

"Start!" rief er.

Die beiden Linsen hoben fast gleichzeitig ab. Unwillkürlich hielt der Transmittergeschädigte den Atem an.

Einem konzentrierten Beschuß der Burg würden die Schutzschirme der Beiboote nicht standhalten.

Die GEVARI 1 und 2 rasten auf die Lücke zwischen den Schienen zu.

Unter den beiden Kleinstraumschiffen blitzte es auf. Vor der GEVARI 1 entstand ein glühender Ball. Der Schutzschirm begann zu flackern.

Die Burg des Schwarzen Dämons hatte das Feuer auf die beiden Flugkörper eröffnet.

Saedelaere spähte über den Rand der GEVARI 1.

Er konnte nicht viel erkennen, denn lohende Energiefluten versperrten ihm den Ausblick auf die Planetenoberfläche fast vollständig. Doch durch die Lücke zwischen Rauch und Flammen sah er die Burg auf einer himmelwärts führenden Schiene heranrasen.

"Sie folgt uns!" rief Blazon Beta, der die Burg ebenfalls beobachtet hatte.

Wieder erhielt die GEVARI 1 einen Treffer. Der Schirm drohte zusammenzubrechen. Der Flug der Scheibe wurde unregelmäßig. Einen weiteren Wirkungstreffer hätte das kleine Schiff nicht überstanden.

Verzweifelt riß Alaska das Steuer herum. Die Fluglinse verlor wieder an Höhe, brachte aber eine Normalschiene zwischen sich und die graublaue Metall-Kuppel.

"Sie wird nicht wagen, auf die Schienen zu schießen!" meinte Saedelaere überzeugt.

Zwischen zwei eng aneinander vorbeilaufenden Schienen hindurch flog die GEVARI 1 weiter.

In einem waghalsigen Manöver führte Saedelaere das kleine Schiff in die Lücke zurück. Die Burg blieb unter ihnen zurück. Ihre Bewohner - wenn es sie gab - hatten offenbar eingesehen, daß eine weitere Verfolgung sinnlos war.

"Wir sind durch!" erklärte Saedelaere aufatmend.

Gleichzeitig fiel ihm die GEVARI 2 ein, und er schaltete hastig das Funksprechgerät ein.

Er bekam sofort Kontakt mit Blazon Beta.

"Die GEVARI 2 befindet sich bereits im Weltraum", berichtete der Sextadim-Physiker,

"Gut", sagte Saedelaere aufatmend. "Wir nehmen direkten Kurs auf die GEVARI. Eine Rückkehr nach Kokon mit diesen Beibooten hat keinen Sinn. Die Burg würde sofort wieder angreifen."

Wyt fragte: "Was werden Sie jetzt tun?"

"Das weiß ich nicht", gab Saedelaere zu. "Wir müssen erst einmal Abstand zu diesen Ereignissen gewinnen. Wenn wir beratschlagt haben, werde ich meine Entscheidungen bekanntgeben."

Der Rest des Fluges verlief schweigend. Jeder der vier Männer hing seinen eigenen Gedanken nach. Nur einmal sendete Saedelaere eine Funknachricht an Kosum und berichtete, daß die beiden Flugscheiben auf dem Rückflug waren. Auf die ungeduldigen Fragen des Emotionauten reagierte er nicht.

Als die Beiboote das Mutterschiff erreicht hatten, erwachte Gucky aus der Paralyse und stöhnte. Die Erinnerung an die telepathischen Hilfeschreie des Plasmas war noch so stark, daß

sie ihn überwältigte.

Alaska Saedelaere erwachte aus einem unruhigen, von Alpträumen unterbrochenen Schlaf und blickte auf die Uhr.

Seit ihrer Rückkehr von Kokon waren sieben Stunden vergangen. Der Transmittergeschädigte griff nach seiner Plastikmaske und schob sie über sein von dem Cappin-Fragment verunstaltetes Gesicht. Noch immer stand er unter dem Eindruck der Ereignisse auf dem dritten Planeten der Sonne Praspa. Nach einem prüfenden Blick in den-Spiegel verließ er den winzigen Raum, der ihm als Schlafkabine diente.

In der Zentrale traf er nur Kosum, Markosh und Ribald Corello. Der Supermutant schlief auf dem Tragesitz seines Spezialroboters.

Kosum blickte kurz auf, als der Kommandant des Einsatzunternehmens hereinkam.

"Die vier anderen schlafen noch", erklärte er. "Vor allem Gucky war sehr erschöpft."

Saedelaere nickte verständnisvoll. Auch er fühlte eine bleierne Müdigkeit. Er mußte sich dazu zwingen, sich auf die bevorstehenden Aufgaben zu konzentrieren.

"Wir haben inzwischen die Auswertung aller Aufnahmen und Meßergebnisse beendet", berichtete Kosum.

"Was wir dabei herausgefunden haben, stimmt bis auf wenige Ausnahmen mit Ihren Aussagen überein."

Saedelaere ließ sich in einen Sitz sinken und massierte mit beiden Händen den Nacken.

"Eines scheint mit Sicherheit festzustehen", fuhr Mentro Kosum fort. "Die ockergelben Riesengebirge auf Kokon bestehen aus der gleichen Substanz wie das Plasma, das einen Teil der Energieschienen überwuchert hat. Corello hat den Verdacht geäußert, daß es sich um eine nicht schätzbare Zahl Gelber Eroberer handelt, bei denen der Zellteilungsvorgang explosionsartige Geschwindigkeit angenommen hat."

Die Aufgabe der sogenannten Burg scheint es zu sein, dieses Wachstum in Grenzen zu halten. Unklar ist noch, ob die Burg und die Schienen von Anfang an zu diesem Zweck konstruiert wurden."

Saedelaere preßte die Hände gegen die Armlehnen seines Sitzes. Das, was ihm Kosum vortrug, überstieg fast seine Vorstellungskraft.

War der Planet Kokon die Welt, zu der die Gelben Eroberer oder Herrscher alle Kranken brachten?

Der Mann mit der Maske richtete sich im Sessel auf.

"Gehen wir von den Informationen aus, die wir bereits besitzen", schlug er vor. Seine Stimme weckte Corello. Der Mutant winkte Saedelaere zu, unterbrach ihn jedoch nicht. "Wir können als sicher annehmen, daß die Gelben Eroberer sich in jeder Galaxis, in die sie mit dem Schwarm, einfliegen, zu teilen beginnen."

"Ja", bestätigte Kosum. "Zu diesem Zweck wird eine entsprechende Anzahl von Welten außerhalb des Schwarmes präpariert."

Saedelaere schloß die Augen und bog den Kopf zurück.

"In unserer Galaxis steht die Ankunft der Hauptwelle noch bevor. Wir hatten es bisher nur mit einer Vorhut zu tun." Er schnippte mit den Fingern. "Diese Vorhut kam sicher nicht, um Experimente anzustellen. Ich glaube vielmehr, daß einzelne Gelbe Eroberer sich vor dem errechneten Zeitpunkt teilen und daher frühzeitig auf die entsprechenden Welten gebracht werden müssen."

"Sie schließen daraus, daß nicht alle Gelben Eroberer gleichzeitig mit der Teilung beginnen", vermutete Corello.

"Genau! Wir können davon ausgehen, daß es Einzelfälle gibt, bei denen die Teilung in noch kürzeren Abständen geschieht. Da diese seltsamen Wesen offenbar unter keinen Umständen innerhalb des Schwarmes in Teilung gehen wollen, könnten einzelne von ihnen in einen schweren Konflikt geraten. Es könnte Wesen innerhalb des Schwarms geben, die sich ständig teilen, Entartete, die diesen Prozeß der Vermehrung nicht mehr zu stoppen in der Lage sind."

"Sie glauben, daß wir auf Kokon solche Wesen getroffen haben?" fragte Merkosh.

"Es wäre eine gute Erklärung."

Sie wurden unterbrochen, weil der Mausbiber in der Zentrale der GEVARI materialisierte. Er zeigte sich von dem Abenteuer auf Kokon gut erholt.

"Gucky wird uns sicher ein paar Hinweise geben können", meinte Saedelaere. "Er hatte schließlich telepathischen Kontakt mit diesem Plasma."

Es stellte sich jedoch schnell heraus, daß der Ilt ihnen nicht

weiterhelfen konnte.

"In erster Linie spürte ich die Furcht, die das Plasma vor dem Schwarzen Dämon empfand", schilderte Gucky seine Eindrücke. "Jeder, der beobachten konnte, wie die Burg gegen die Entarteten vorging, kann diese Angst verstehen. Leider konnte ich nicht herausfinden, wer dieser sogenannte Schwarze Dämon ist. Vielleicht sind es mehrere normal gebliebene Gelbe Herrscher, die ihre entarteten Genossen überwachen. Es kann natürlich auch eine unbemannte Robotstation sein."

"Du mußt uns alles berichten, was du an Informationen erhalten hast", forderte Corello den Ilt auf. "Jedes Detail kann wichtig sein."

Die anderen blickten gespannt auf den Mausbiber. Doch Gucky hob hilflos die Ärmchen.

"Ich fand es erstaunlich, daß dieses Plasma von der Friedfertigkeit aller Schwarmbewohner überzeugt zu sein schien." Er schüttelte in Erinnerung an diese Impulse den Kopf. "Als ich den Entarteten berichtete, daß wir gekommen sind, um unser Volk vor der drohenden Vernichtung zu retten, stieß ich auf Unglauben. Das Plasma scheint davon überzeugt zu sein, daß außerhalb des Schwarmes nichts geschieht, was fremden Lebewesen schaden könnte." Merkosh trompetete entrüstet. "Diese Geisteshaltung könnte man schon fast schizophren nennen."

"Setzen wir einmal voraus, daß das Plasma auf Kokon von der Harmlosigkeit des Schwarmes überzeugt ist", fuhr Gucky fort. "Wie konnte es zu einer solchen Überzeugung gelangen?"

"Die Antwort auf diese Frage sollten wir uns sparen", schlug Saedelaere vor. Er wirkte leicht ungeduldig. "Wir dürfen uns nicht mit Theorien beschäftigen, sondern müssen von den Fakten ausgehen, die wir inzwischen gesammelt haben."

"Ich gestehe, daß mir alles nur noch viel rätselhafter erscheint", erklärte Merkosh.

Die nächsten Stunden vergingen mit einer nochmaligen gründlichen Auswertung aller Daten, Meßergebnisse und Aufnahmen, an der diesmal alle Besatzungsmitglieder der GEVARI teilnahmen. Trotz aller Bemühungen blieben die meisten Fragen, die sich den Raumfahrern nach dem ersten Besuch des dritten Planeten gestellt hatten, unbeantwortet.

Saedelaere gestand sich ein, daß sie im Grunde genommen

nicht mehr wußten als vor ihrem gefährlichen Ausflug. Sie hatten einen Verdacht -keine Sicherheit. Ihre Überlegungen basierten auf Vermutungen - nicht auf Tatsachen.

Bei einer gründlicheren Untersuchung, die vorerst noch in Frage gestellt war, konnte sich schon wieder ein völlig anderes Bild ergeben.

Die Verbissenheit, mit der die Besatzungsmitglieder der GEVARI jeder Spur folgten, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie überall nur auf weitere Fragen stießen.

Eines jedoch war ein Erfolg: Kokon war eine Welt, auf der entscheidende Dinge geschahen. Der dritte Planet dieses Sonnensystems barg die Lösungen vieler Rätsel.

Saedelaere war sogar überzeugt davon, daß auf Kokon Herkunft und Absichten der Gelben Eroberer geklärt werden konnten.

Deshalb war er entschlossen, noch einmal nach Kokon zurückzukehren.

Er sagte den anderen zunächst nichts davon, sondern verordnete sich und seinen Freunden eine mehrstündige Ruhepause.

Die GEVARI kreiste langsam um die rote Sonne Praspa, in deren System nach wie vor keine fremden Raumschiffe aufgetaucht waren.

Dieser Sektor wurde offenbar von den Schwarmbewohnern gemieden.

Als er in die Gesichter der Männer und der beiden Extraterrestrier blickte, die sich in der Zentrale versammelt hatten, glaubte Saedelaere, bereits das Wissen um seinen Entschluß erkennen zu können. Das war keineswegs absurd.

Die meisten Besatzungsmitglieder kannten sich lange und gut genug, um bestimmte Gedanken und Absichten ihrer Begleiter erraten zu können.

"Wir müssen doch hoffentlich die ganze Sache nicht noch einmal diskutieren?" erkundigte sich Blazon Beta unwillig. "Es würde nämlich nicht viel dabei herauskommen."

"Ich teile Ihre Ansicht", erwiderte Saedelaere gelassen. Er kannte die aggressive Art des Sextadim-Physikers.

Die anderen sahen ihn erwartungsvoll an.

In den ersten Monaten nach seinem Transmitterunfall hatten Saedelaere solche Blicke verlegen und unruhig gemacht. Jetzt

störte es ihn nicht mehr. Er wußte außerdem, daß sich die Raumfahrer, die sich mit ihm an Bord dieses Schiffes befanden, längst an seinen Anblick gewöhnt hatten.

Die anderen konnten nicht sehen, daß der Transmittergeschädigte unter seiner Maske unbewußt lächelte. Niemand sah je, wann Saedelaere lächelte.

Der dürre Mann richtete sich auf.

Seine Stimme, die oft den Eindruck entstehen ließ, als würde ihm jedes Wort schwerfallen, klang durch die Zentrale: "Wir dürfen das Praspa-System nicht verlassen. Dazu erscheint es mir zu wichtig. Kokon ist eine Welt, auf der wir viele Rätsel des Schwarmes lösen können. Bedauerlicherweise ist es eine Welt, die ihre Geheimnisse nicht freiwillig enthüllt. Wir sind bei unserem ersten Besuch nur knapp entkommen."

"Mach es nicht so spannend, Alaska!" rief Gucky. "Wir wissen ohnehin, was du vorhast."

"Dann ist es sicher für niemanden eine Überraschung, wenn ich jetzt erkläre, daß ich noch einmal nach Kokon zurückkehren möchte."

"Diesmal wird die Burg schneller zuschlagen", prophezeite Blazon Beta. "Mit den Fluglinsen haben wir keine Chancen."

"Dessen bin ich mir bewußt." Saedelaere machte eine alles umfassende Bewegung. "Deshalb werden wir mit der GEVARI nach Kokon fliegen. Dieses Schiff gewährt uns nicht nur größere Sicherheit, sondern es wird uns auch bessere Ortungen und Messungen ermöglichen."

Blazon Beta zog seinen langen Zopf über die Brust und umklammerte ihn mit beiden Händen.

"Das ist doch hoffentlich nicht Ihr Ernst?"

"Sie kennen Alaska nicht", warf Merkosh ein. "Er meint immer alles so, wie er es sagt."

Der kleine Wissenschaftler machte einen Schritt auf Saedelaere zu. Sein Gesicht war rot angelaufen.

"Vielleicht stimmen die Gerüchte, die über Sie in Umlauf sind!"

"Wie meinen Sie das?" fragte Saedelaere scharf.

"Es wird behauptet, daß Sie nicht allzusehr an Ihrem Leben hängen." Blazon Eta deutete auf die Maske in Alaskas Gesicht. "Wegen dieser Maske. Es wird behauptet, daß Sie den Tod suchen. Da ist natürlich Ihre Sache, aber Sie haben nicht das Recht, andere mit hineinzuziehen."

Es wurde so still in der Zentrale, daß Mentro Kosum das leise Summen der Positronik hören konnte.

Kosum ließ Saedelaere nicht aus den Augen. Mit beinahe wissenschaftlichem Interesse verfolgte er jede Reaktion des Transmittergeschädigten.

"Ich habe nie gehört, daß darüber gesprochen wurde."

Baiton Wyt hatte offenbar das Gefühl, daß er Saedelaere zu Hilfe kommen mußte.

"Kein Wunder!" sprudelte Blazon Beta hervor. "Sie werden auch niemals etwas davon hören. Sie nicht und Gucky nicht.

Und Kosum auch nicht. Keiner der wichtigen Persönlichkeiten wird jemals etwas davon hören. Niemand wagt es, mit Ihnen darüber zu sprechen. Aber ich bin nicht ruhig. Ich werde nicht zulassen, daß dieses wichtige Schiff gefährdet wird. Wir haben einen Auftrag, den wir nur mit diesem Schiff erfüllen können, und auch nur dann, wenn wir am Leben bleiben."

Blazon Alpha war neben seinen Bruder getreten.

"Er ist hitzköpfig", versuchte er ihn zu entschuldigen.

"Unsinn!" Blazon Beta fuhr zu ihm herum. "Ich sage, was ich denke."

Wieder trat eine Pause ein. Alle sahen Alaska an, der überhaupt noch nicht reagiert hatte.

"Sag ihm, wie es wirklich ist, Alaska!" rief Gucky drängend.

"Vielleicht hat er recht", meinte Saedelaere betont ruhig.

"Aber darauf kommt es jetzt nicht an. Wir müssen nach Kokon zurückkehren. Wer glaubt, daß das falsch ist, kann sich auf Praspa IV absetzen lassen. Ich stelle jedem eine Flugscheibe und Ausrüstung zur Verfügung, der nicht mit nach Kokon fliegen möchte."

Niemand rührte sich.

"Und Sie, Mr. Blazon?" fragte Sae-delaere.

Die Augen des kleinen Mannes blitzten.

"Ich begleite Sie nach Kokon", sagte er heftig. "Aber ich gäbe viel darum zu erfahren, was hinter Ihrer Maske vorgeht."

"Ich lächle, Mr. Blazon", erwiderte Saedelaere lakonisch.

4.

Mentro Kosum begann mit der Berechnung eines neuen Kurses. Saedelaeres Plan sah vor, daß sie zunächst einmal

feststellen mußten, auf welcher Seite der Schienenwelt sich die Burg des Schwarzen Dämons aufhielt. Auf der genau entgegengesetzten Seite wollten sie landen.

Der knappe Vorsprung, den sie dadurch erringen würden, mußte ihnen genügend Zeit für die Suche nach einem Versteck geben.

Kosum wußte, daß es nicht einfach sein würde, die Burg zu finden. Gemessen an der Ausdehnung des Schienennetzes war ihre Ausdehnung gering, außerdem wurden ihre Abstrahlimpulse von denen der Schienen überlagert.

Vor der Landung hatten sie die Burg nicht entdeckt. Diesmal wußten sie jedoch von ihrer Existenz und konnten sich auf sie konzentrieren.

Wenn sie die Burg finden sollten, mußten sie eine Landung ohne vorherige Ortung riskieren.

Wenn wir die Burg nicht finden - sie wird uns in jedem Fall entdecken! dachte Kosum sarkastisch.

Er erhielt die notwendigen Daten aus dem Computer. Auch diesmal würde er ohne SERT-Haube steuern.

Er wandte sich an Alaska.

"Fertig!"

Die GEVARI verließ ihre Position und nahm Kurs auf Kokon.

Auf dem Bildschirm der Fernortung erschien sekundenlang die Schienenstation.

"Da ist sie!" rief Mentro Kosum. Er beschleunigte die GEVARI und steuerte sie wieder in den Weltraum zurück.

"Sie bewegt sich verhältnismäßig langsam", sagte Saedelaere.

"Das erhöht unsere Chancen, unbemerkt auf Kokon zu landen."

Kosum sah ihn skeptisch an.

"Wenn wir nicht unmittelbar nach der Landung ein geeignetes Versteck finden, wird uns die Burg aufspüren und angreifen."

Die GEVARI näherte sich wieder der Schienenwelt.

Ihre Ortungsgeräte hatten die Burg des Schwarzen Dämons auf der Nachtseite aufgespürt. Jetzt glitt das diskusförmige Schiff auf die Tagseite Kokons hinüber. Die Besatzungsmitglieder konnten durch die Panzerplastkuppel Wolkenformationen in der Atmosphäre erkennen. Auf den Bildschirmen zeichneten sich die Energieschienen ab.

"Unter uns liegt ein riesiges Plasmagebirge", meldete Baiton Wyt. "Wenn die Messungen stimmen, sind einzelne Berge bis zu

fünftausend Meter hoch."

Saedelaere fragte sich, wie lange die Entarteten schon gewuchert sein mußten, um solche Gebilde hervorbringen zu können. Wahrscheinlich existierte Kokon in seinem heutigen Zustand schon seit Jahrtausenden. Ob auch die Burg ein so hohes Alter besaß, war allerdings fraglich.

"Wo landen wir?" erkundigte sich Kosum. Saedelaere dachte einen Augenblick nach, Ursprünglich hatte er zwischen überwucherten Schienen ein Versteck, suchen wollen. Dort konnten sie sicher sein, von der Burg nicht sofort entdeckt und angegriffen zu werden.

Jetzt hatte Alaska eine noch bessere Idee.

"Wir sollten versuchen, irgendwo in diesem Plasmagebirge zu landen."

Wyt meldete Bedenken an.

"Glauben Sie, daß die Entarteten damit einverstanden sind"

Auf diesen Einwand hatte Saedelaere gewartet. Er wandte sich an Gucky.

"Fühlst du dich stark genug, wieder Kontakt mit dem intelligenten Plasma aufzunehmen?"

Gucky bejahte.

"Ich hoffe, daß sich die Entarteten beruhigt haben. Dann wird es leicht sein, Verbindung zu ihnen aufzunehmen."

Die GEVARI verlor jetzt schnell an Höhe. Durch eine Lücke zwischen den leuchtenden Energieschienen sank sie auf den Plasmagebirgszug hinab. Die Raumfahrer konnten jetzt sehen, daß die Berge über ganze Schienenverbindungen gewuchert waren. In diesem Gebiet konnte sich die Burg zweifellos nicht mehr bewegen. Saedelaere wurde in seinem Entschluß bestärkt, die GEVARI irgendwo auf diesen Plasmabergen landen zu lassen.

Kosum drosselte die Geschwindigkeit. Alles hing jetzt von Gucky ab.

"Ich spüre die Impulse des Plasmas", gab der Ilt bekannt.

"Die Entarteten werden noch immer von ihrer Furcht vor der Burg des Schwarzen Dämons beherrscht, aber sie sind wesentlich ruhiger als zum Zeitpunkt des Angriffs."

Die anderen Besatzungsmitglieder schwiegen. Der Ilt konzentrierte sich. Es dauerte einige Zeit, bis einige mit dem Plasma verbundene Individuen auf ihn aufmerksam wurden.

"Ich biete euch Frieden und Freundschaft im Namen XYM-Xatharmas, des Gütigen", sendete Gucky. "Unser Kontakt wurde durch den Angriff des Schwarzen Dämons unterbrochen."

Als Antwort empfing Gucky ein Gefühl der Dankbarkeit.

Er verstand sofort was die auf Kokon lebenden Wesen ausdrücken wollten. Sie hatten den Rückzug der beiden Flugscheiben und ihrer Besatzungsmitglieder als Hilfsversuch anerkannt. Unmittelbar nach der Flucht der Raumfahrer hatte die Burg den Beschuß eingestellt.

"Wir wollen keine Schwierigkeiten machen", versprach Gucky. "Aber wir bitten euch um einen sicheren Landeplatz."

Wieder trat eine längere Pause ein. Gucky spürte die Ungeduld seiner Begleiter und erklärte: "Die Entarteten scheinen zu beratschlagen."

Kosum blickte auf die Kontrollen.

"Wenn sie uns noch länger warten lassen, wird die Burg uns entdecken und hier auftauchen."

Gucky übermittelte Kosums Befürchtungen an das Plasma. Er erhielt sofort Antwort.

"Wir haben uns entschlossen, euch aufzunehmen."

Der Ilt gab Kosum ein Zeichen.

"Du kannst tiefer gehen, Mentro."

"Und wo, bei allen Planeten, soll ich aufsetzen?"

"Das weiß ich noch nicht", erwiderte Gucky. "Aber die Entarteten werden uns ein Zeichen geben, das wir nicht übersehen können."

Kosum schaute Saedelaere zweifelnd an. Trotzdem schaltete er das Normaltriebwerk der GEVARI ab und ließ das Schiff auf seinen Antigravfeldern auf das Gebirge hinabsinken. Auf diese Weise vermied er, daß die Plasmawesen durch die Ausstrahlungen der Triebwerksdüsen verletzt wurden.

Gucky nickte Kosum zu.

"Unsere neuen Freunde bedanken sich", übersetzte er die eintreffenden Telepathieimpulse. "Sie haben bemerkt, daß wir aus Rücksicht auf ihre Sicherheit das Triebwerk abgeschaltet haben."

Kosum beobachtete die Bildschirme. Die GEVARI schwebte jetzt in einem großen Tal. Zu beiden Seiten ragte eine ockergelbe Wand hoch in den Himmel. Für Kosum war es unvorstellbar, daß diese gewaltige Masse leben sollte. Er mußte

sich jedoch mit diesem Gedanken vertraut machen. Wie war es zu dieser abnormen Zellteilung gekommen?

Kosum biß sich auf die Unterlippe. Er durfte jetzt nicht darüber nachdenken, sondern mußte sich völlig auf den Flug des Schiffes konzentrieren. Seit die GEVARI innerhalb des Tales flog, arbeiteten ihre Kontrollinstrumente fast normal. Die Plasmaberge schirmten die Ausstrahlungen der Energieschienen ab.

"Fliege jetzt langsamer, Mentro!" rief Gucky. "In der Nähe muß das Versteck sein, das die Entarteten für uns vorgesehen haben."

Kosum blickte auf die Bildschirme und beobachtete die Plasmaberge durch die Panzerplastkuppel.

Der Gebirgszug war nicht mit natürlichen Erhebungen zu vergleichen, wie Kosum sie von Terra und anderen Planeten her kannte. Es fehlten tiefe Schluchten, zerklüftete Felsformationen und schroffe Zacken. Das Plasma bildete sanfte Hügel und gleichmäßige Einschnitte. Nirgends gab es hervorstehende Spitzen und steil aufragende Gipfel. Das Land, über das die GEVARI flog, ähnelte einem gigantischen Berg aus Brei.

Plötzlich öffnete sich in der Nähe der GEVARI ein hundert Meter durchmessendes Loch in der Plasmawand.

Saedelaere sah es sofort und deutete auf den Bildschirm.

"Da! Das Plasma bildet eine Höhle."

Kosum kratzte sich nervös am Kopf. Ihm war nicht ganz geheuer bei dem Gedanken, die GEVARI in diese Öffnung steuern zu müssen. Was wußten sie schon von den Entarteten?

Was würde geschehen, wenn die GEVARI in das Versteck eingeflogen war?"

Saedelaere spürte, daß der Emotionaut zögerte.

"Ich glaube, daß wir den Entarteten vertrauen können", sagte er.

Auch Gucky stimmte zu.

"Ich würde es spüren, wenn man uns hintergehen wollte."

Du kannst die GEVARI bedenkenlos in das angebotene Versteck fliegen, Mentro."

"Bereiten Sie sich trotzdem auf eine schnelle Flucht vor", schlug Blazon Beta mißtrauisch vor. "Niemand kann wissen, was in den nächsten Minuten geschieht."

Das Schiff hatte sich der so plötzlich entstandenen Öffnung bis auf wenige hundert Meter genähert. In der riesigen Höhlung war

es dunkel. Kosum fragte sich, ob das Plasma stabil genug sein würde, um das Schiff zu tragen.

"Wir müssen das Risiko eingehen", entschied Alaska. Er blickte auf den in seinem Sessel kauenden Gucky. "Der Kleine wird uns warnen, wenn es gefährlich werden sollte."

Der Kommandant hatte seinen Entschluß gefaßt. Kosum steuerte die GEVARI in die Höhle hinein und schaltete die Außenscheinwerfer des Schiffes ein.

Er sah unregelmäßig geformte Wände von gelber Farbe. Das Plasma bewegte sich leicht.

Behutsam setzte Kosum die GEVARI auf.

Durch die Öffnung konnte er die gegenüberliegenden Berghänge beobachten. Auf den Bildschirmen der Fernortung war zu sehen, daß große Flächen davon mit Pflanzen bedeckt waren.

Kosum machte Saedelaere auf diese Entdeckung aufmerksam.

"Wahrscheinlich Symbiose", vermutete der Mann mit der Maske. "Gucky kann sich später nach diesem Phänomen erkundigen."

In diesem Augenblick sank ein Ausläufer des Plasmas über die Höhlenöffnung.

Unwillkürlich zuckte Kosums Hand zum Auslöseknopf der schweren Impulsstrahler.

Saedelaere sah die Bewegung.

"Halt!" befahl er. "Das hat nichts zu bedeuten. Die Entarteten haben die Höhle nur aus Gründen der Sicherheit geschlossen.

Sie werden sie für uns öffnen, sobald wir das Bedürfnis haben, sie wieder zu verlassen. Stimmt das, Kleiner?"

"Es ist richtig", stimmte der Mausbiber zu. "Ich habe jetzt einen sehr guten Kontakt mit den Entarteten. Sie behaupten, daß unsere Landung unbemerkt vor sich gegangen ist. Das Gebiet, in dem wir uns befinden, wurde noch nie von der Burg angegriffen. Wir können uns also in aller Ruhe den Entarteten widmen."

Der Gedanke, in den nächsten Stunden wichtige Informationen zu bekommen, hatte für Saedelaere etwas Erregendes. Es war Glück, daß sie nach dem Durchbruch des Schmiegschirms das Praspa-System entdeckt hatten.

Vielleicht würden sie hier entscheidende Dinge erfahren.

Corello, der während des gesamten Landemanövers geschwiegen hatte, meldete sich jetzt zu Wort.

"Ich empfangen die Impulse der Fremden ebenfalls. Sie sind tatsächlich friedlich und bereit, uns zu helfen."

Wenn die Plasmamasse auf Kokon aus entarteten Gelben Eroberern bestand, hatten sich diese Wesen nicht nur körperlich, sondern auch geistig verändert.

Oder war alles, was sie bisher über den Schwarm wußten, eine Täuschung?

5.

Die Unterhaltung mit dem Plasma, zunächst nur von Gucky, später auch von Ribald Corello bestritten, erwies sich zunächst als umständlich und wenig informativ. Die Entarteten verstanden es nicht, ihre Emotionen zu unterdrücken. Gucky und Corello mußten immer wieder geistige Sperren errichten, um nicht in Schwierigkeiten zu geraten.

Es dauerte Stunden, bis sich ein ungefähres Bild der Vorgänge auf Kokon herauschälte.

Ursprünglich war Kokon eine völlig normale Welt gewesen.

Wie auf zahlreichen anderen Planeten innerhalb des Schwarmes hatten hier Gelbe Eroberer gelebt.

Dann war es zu einer Katastrophe gekommen.

Nach Saedelaeres Schätzung lag dieser Zeitpunkt schon Jahrtausende zurück.

Bei den Lebewesen des Planeten Kokon war es zu einer Regulationsstörung gekommen. Während der Schwarm sich von einer Galaxis zur anderen bewegte, begannen die Bewohner Kokons sich vorzeitig zu teilen. Sie erreichten nicht schnell genug das Ziel, wo sie auf vorbereiteten Fremdplaneten den Geburtsvorgang durchführen sollten.

Die Folge davon war eine von allen ockergelben Wesen gefürchtete Zellexplosion. Sie wirkte sich in der Form einer hochinfektiösen Krankheit aus, die alle Gelben Eroberer anstecken und in einen ähnlichen Zustand versetzen konnte.

Den Informationen der Entarteten konnte die GEVARI-Besatzung entnehmen, daß es außer auf Kokon schon auf anderen Welten zu solchen Regulationsstörungen gekommen war.

"Jetzt wird mir klar, warum schon zweimal eine Vorhut den Schwarm verlassen hatte", sagte Alaska. "Die Ockergelben

landeten auf dem Insekten- ,und dem Amazonenplaneten, um eine erneute Katastrophe zu vermeiden."

Das Plasma bestätigte diese Auffassung.

Es erklärte, daß für eine vorzeitige Teilung die Stätten Aclars vorbereitet sein müßten, denn der Geburtenvorgang war nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich.

"Wir müssen herausfinden, warum sie im Ernstfall nicht innerhalb des Schwarmes mit der Teilung beginnen", sagte Kosum.

Gucky und Corello richteten entsprechende Fragen an die Entarteten.

Das Plasma konnte darauf keine befriedigende Antwort geben.

Ein innerer Zwang trieb die Gelben Herrscher immer wieder aus dem Schwarm. Welten durften unter keinen Umständen benutzt werden. Das war ein unverständlicher Ritus, für den auch die Entarteten keine Erklärung wußten.

"Ich glaube, daß sie uns die Wahrheit berichten", erklärte Gucky.

Alaska begann einiges zu verstehen.

Die Lebewesen, die einst den Planeten Kokon bevölkert hatten, waren Opfer einer explosiven Zellteilung geworden. Sie hatten sich geteilt und wieder geteilt, geboren und wieder geboren, bis sie zu riesigen Gebirgen angewachsen waren. Bei diesem Prozeß hatten sie aber ihre Intelligenz nicht verloren.

"Jetzt begreife ich, warum wir innerhalb des Praspa-Systems noch keine Raumschiffe angetroffen haben!" rief Kosum aus. "Die Normalgebliebenen meiden dieses System, denn sie wollen sich unter keinen Umständen infizieren. Dieser Krankheitsherd inmitten des Schwarmes ist verbotenes Gebiet."

"Die Gelben Eroberer sehen in dieser Zellteilung eine tödliche Krankheit", erklärte Gucky. "Der Befall kommt einem Verlust der Seele gleich, denn kein Kranker kann die Stätten Aclars jemals erreichen."

Saedelaere dachte angestrengt nach. Dann wandte er sich wieder an Gucky.

"Einiges bleibt unklar", sagte er. "Das Plasma bezeichnet sich und die Gelben Eroberer als harmlos. Es kann sich nicht vor den grausigen Ereignissen verschließen, zu denen es bereits innerhalb unserer Galaxis gekommen ist. Du mußt die Entarteten fragen, wie sie sich dazu stellen, daß Hunderttausende von

Dianen unter schrecklichen Umständen gestorben sind. Du mußt diesem Plasma klarmachen, daß die Veränderung der Gravitationskonstante und der Durchschnittstemperatur der als Geburtsstätte ausgesuchten Planeten den Tod einiger Milliarden Lebewesen bedeuten wird."

"Ich will es versuchen", sagte Gucky. "Ich fürchte nur, daß man mich nicht verstehen wird."

Die Männer und Merkosh beobachteten gespannt, wie Gucky und Corello sich konzentrierten. Bei Corello machten sich bereits die ersten Spuren einer Erschöpfung bemerkbar.

Schließlich berichtete Gucky seufzend:

"Es ist so, wie ich befürchtet habe. Sie begreifen nicht, was ich von ihnen will."

"Sie wollen es nicht begreifen!" sagte Alaska hart.

"Das ist nicht wahr!" mischte Corello sich ein. "Diese Wesen verstehen nicht, daß ihresgleichen Unheil angerichtet hat. Sie glauben es nicht."

Die lautlose Unterhaltung wurde fortgesetzt.

Saedelaere wurde immer ungeduldiger.

Er fühlte sich von dem Plasma hingehalten.

"Wir sind einem großen Irrtum unterlegen, Alaska", bemerkte Gucky nach einer Weile. "Die Gelben Eroberer haben einen anderen Namen verdient. Es sind keine Eroberer."

"Was?" rief der Transmittergeschädigte überrascht. "Hoffentlich hast du eine Erklärung für diese Behauptung."

"Eine sehr einfache und einleuchtende", erwiderte der Ilt. "Diese Wesen besitzen etwas, was man vielleicht am besten als Zugvogelinstinkt bezeichnen könnte."

Sie ziehen quer durch das Universum und fliegen dabei eine Galaxis nach der anderen an, um ihre Jungen zur Welt zu bringen. Dabei haben sie wie jeder Zugvogel, der seinen Standort wechselt, wie jeder Lachs, der sich unter Lebensgefahr die Flüsse hinaufwindet, um seinen Laichplatz zu erreichen, keinerlei Gefühl oder Verständnis für das Unheil, das sie anrichten.

Die Ockergelben landen auf fremden Welten, manipulieren sie ganz selbstverständlich, gebären und verschwinden wieder." Gucky machte eine hilflose Geste. "Es ist für sie die natürlichste Sache der Welt."

Alaska fluchte und ließ sich schwer in einen Sitz fallen.

"Wenn das stimmt, sind die Gelben Herrscher Mörder gegen ihren Willen", stellte Kosum fest.

"Genau!" bestätigte Gucky. "Ich glaube nicht, daß sie für ihr Tun verantwortlich zu machen sind."

Saedelaere sträubte sich gegen diese Erkenntnis. Wie sollten sie gegen Lebewesen kämpfen, die im Grunde genommen nichts Böses im Sinn hatten?

Sollte sich herausstellen, daß die Gelben Eroberer einem Naturinstinkt folgten, erhob sich sofort die Frage, ob die Terraner das Recht besaßen, sie deswegen zu bekämpfen.

Die Schwarmbewohner waren intelligente Wesen, nicht vergleichbar mit einem Heuschreckenschwarm, den man ohne Skrupel vernichten konnte,

"Irgendwo liegt ein Fehler", sagte Saedelaere. "Das Plasma kann sich gegenüber den Untaten der Purpurnen und der Schwarminstallateure nicht dumm stellen. Es muß wissen, was in unserer Galaxis geschehen ist und noch geschieht. Du .mußt ihm darüber einen detaillierten Bericht geben."

"Ich scheide vorläufig aus", stöhnte Corello, "Diese telepathischen Verhandlungen sind äußerst schwierig und gehen über meine Kraft."

"Ich mache weiter", erklärte Gucky. "Ich werde den Entarteten erklären, was in der Galaxis geschehen ist."

Diesmal entstand eine längere Pause. Saedelaere und Kosum unterhielten sich leise, um Gucky nicht in seiner Konzentration zu stören.

"Was halten Sie von dieser Sache?" fragte Kosum.

Saedelaere blickte auf den Boden. "Ich kann es nicht glauben."

"Wenn es die Wahrheit ist, kämen wir in große moralische Schwierigkeiten."

"Aber warum sollten sie Gucky belügen?" fragte Saedelaere. "Es muß die Wahrheit sein."

Das Gesicht des Emotionauten drückte nichts von dem aus, was in diesem Mann jetzt vorging.

"Vielleicht ist das Plasma wahnsinnig und hat sich diese Geschichte zurechtgesponnen."

Der Transmittergeschädigte lehnte sich zurück und schloß die Augen. Er konnte spüren, daß das Cappin-Fragment sich regte. Das war nichts Ungewöhnliches, Saedelaere hatte sich daran gewöhnt.

"Wir müssen auf weitere Informationen warten", erklärte Blazon Beta. "Alles, was bisher bekannt wurde, ist viel zu vage. Wir können nichts damit anfangen."

Kosum sah Saedelaere gespannt an.

"Was würden Sie tun, wenn Sie jetzt Verbindung zur INTERSOLAR und zu Perry Rhodan bekämen?"

Alaska verstand den tieferen Sinn dieser Frage genau.

"Ich weiß es nicht", gestand er. "Vielleicht würde ich verheimlichen, was wir jetzt erfahren haben. Zumindest so lange, bis wir Sicherheit haben, ob die Angaben des Plasmas stimmen." Kosum lächelte.

"Es gibt Augenblicke im Leben, in denen sich ein vermeintlicher Schaden als Vorteil herausstellt."

"Sie meinen, daß es gut ist, wenn wir jetzt keine Funkverbindung zu Rhodan haben?" "Ja."

Ihr Gespräch wurde von Gucky unterbrochen. Der Mausbiber atmete schwer, aber er richtete sich entschlossen auf.

"Ich habe ausführlich über die bestehenden Probleme verhandelt", gab er bekannt. "Die Problemstellung hat sich verändert, bestensfalls verschoben. Es gibt keinen Zweifel daran, daß die Gelben Eroberer kosmische Zugvögel sind, die einem inneren Trieb folgen. Das Plasma hat dies eindeutig und überzeugend erklärt."

"Und was ist mit den Untaten?" wollte Baiton Wyt wissen.

"Die Gelben Herrscher zweifeln, daß es dazu gekommen ist. Gucky watschelte auf Saedelaere zu und lehnte sich gegen dessen Beine. "Sie räumen allerdings ein, daß es früher ein Gesetz gab, das einen Schutz des heiligen Teilungsvorgangs vor fremden Vernichtern forderte."

"Und aus diesem Gesetz kann sich all das entwickelt haben, was uns jetzt Schwierigkeiten bereitet", fügte Corello hinzu.

"Sie nehmen an, daß die Gelben Herrscher ihre Hilfsmannschaften und Schutzvölker aus der Kontrolle verloren", sagte Merkosh.

"So muß es sein", bestätigte Gucky. "Jedenfalls ist es im Augenblick die einzig logische Erklärung."

Der Ilt gab noch weitere Einzelheiten bekannt. Die Antworten, die er von den Entarteten erhalten hatte, wirkten konfus.

Die Ansichten der Ockergelben entsprangen einer völlig fremdartigen Mentalität.

Dem Plasma war es unverständlich, daß Lebewesen, die sich bedroht fühlten, ebenfalls angreifen mußten. "Da sie einem natürlichen Trieb folgen", erklärte Gucky, "setzen sie einfach voraus, daß sich ihnen niemand in den Weg stellt. Die Planeten, die sie verändern und besuchen, gehören zu ihrem Leben.

Es ist für die Entarteten ein völlig normaler Vorgang, wenn sich ihre Artgenossen eine Welt aussuchen, sie manipulieren und schließlich als Geburtsstätte benutzen. Das ist so zwangsläufig wie Sonnenauf- und Sonnenuntergang."

Wenn die Entarteten nicht logen, bestand die einzige Schwierigkeit der Terraner darin, den Gelben Eroberern klarzumachen, daß ihre Handlungsweise andere Völker ins Unglück stürzte.

"Erstaunlicherweise ist der Begriff ,Töten den Entarteten nur im abstrakten Sinn bewußt", fuhr Gucky fort.

Saedelaere hob einen Arm.

"Einen Augenblick, Kleiner!"

Gucky unterbrach sich.

"Wenn das Wort ,Töten nicht zu ihrem Sprachschatz gehört, wieso gibt es dann die Burg des Schwarzen Dämons, die auf das erkrankte Plasma das Feuer eröffnet und es teilweise abtötet?"

Blazon Beta schaute Saedelaere wohlwollend an.

"Eine gute Frage! Ich bin gespannt, welche Erklärung die Entarteten diesmal haben."

Gucky gab Saedelaeres Frage auf telepathischem Weg an das Plasma weiter.

Die Ockergelben schienen nicht mit einer Antwort zu zögern, denn Gucky nickte verständnisvoll und sagte: "Es gibt ein Gesetz, das die Vernichtung von infizierten Planeten mit entarteten Ockergelben verbietet. Die Kranken müssen vor der völligen Vernichtung geschützt werden. Die Wächter dieser Plasmamasse leben in der Burg des Schwarzen Dämons. Es ist ihre Aufgabe, die krankhafte Vermehrung der Entarteten so weit einzudämmen, daß sie ihre Lebensfähigkeit behalten, nicht ersticken oder erfrieren und ausreichend Nahrung bekommen. Teile des Plasmas werden nur deshalb getötet, um die Hauptmasse am Leben zu behalten."

Blazon Alpha stöhnte auf.

"Welch eine makabre Logik!"

"Mir fällt noch etwas ein", sagte Saedelaere. "Die Entarteten

kennen den Auftrag der Burg. Trotzdem fürchten sie sie und versuchen sich ihren Angriffen zu entziehen."

"Sie fürchten sie nicht nur, sondern sie hassen sie sogar", gab Gucky zurück. "Dieser Haß ist verständlich. Natürlich wissen die Entarteten, warum die Burg des Schwarzen Dämons auf Kokon ist und das Wachstum des Plasmas reguliert, aber wie fast alle intelligenten Lebewesen besitzen die Ockergelben einen ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb.

Sie kämpfen gegen diese Burg. Aus Haß und Furcht heraus ist es ihnen gelungen, einzelne Schienen zu überwuchern und energetisch steril zu machen.

Teile des Plasmas sind inzwischen immun gegen die Hitzestrahlen der Burg geworden. Sie sind in der Lage, Schüsse aus den Waffenkuppeln zu absorbieren. Die sterilen Schienen können von der Burg nicht mehr benutzt werden. Trotzdem kann diese Schienenstation noch jeden Punkt an der Oberfläche erreichen."

"Eine phantastische Geschichte", sagte Kosum. "Aber die Angaben der Entarteten erklären einige Vorgänge in den letzten Monaten, die uns bisher rätselhaft geblieben sind."

"Alles in allem dürfen wir feststellen, daß die Gelben Eroberer friedfertige Lebewesen sind, die nur einem Naturinstinkt folgen", sagte Blazon Beta sarkastisch. "Feine Aussichten! Hat der Mensch schon jemals einen Zugvogel daran gehindert, dem ihm angeborenen Drang nachzugeben?" "Diesmal geht es um unsere Existenz", betonte Gucky. "Da liegt der Fall anders."

Saedelaere wußte, daß sie stundenlang über dieses Problem diskutieren konnten und doch keine Lösung finden würden.

"Wir sind in den Schwarm gekommen, um Informationen zu sammeln", erinnerte er die anderen. "Das haben wir bisher mit Erfolg getan. Rückschlüsse aus diesen Informationen zu ziehen, ist nicht unsere Aufgabe. Wir haben auch keine Entscheidungen zu treffen."

"Trotzdem könnten Sie mir helfen", meinte Kosum. "Sind die Ockergelben jetzt unsere Feinde oder nicht?"

Saedelaere sah ihn nachdenklich an, er verstand genau, worauf der Emotionaut hinauswollte.

"Das kann jeder an Bord der GEVARI nach seinem eigenen Gewissen entscheiden", Alaska.

Merkosh sah ihn ausdruckslos an.

"Und wie haben Sie sich entschieden?"

"Ich schiebe die Entscheidung vor mir her", erwiderte Alaska diplomatisch. "Wenn wir mehr wissen, werde ich sie bekanntgeben."

"Wie wollen Sie noch mehr herausfinden?" erkundigte sich Wyt.

"Ganz einfach", erklärte Alaska und deutete in Richtung der Schleuse. "Wir steigen aus und sehen uns draußen um."

6.

Saedelaere und Gucky legten ihre Schutzanzüge an. Der Ilt hatte die Entarteten auf telepathischem Weg von ihrem Vorhaben unterrichtet. Das Plasma hatte sie vor der Burg gewarnt, sich aber bereit erklärt, die Außenwand der Höhle zu öffnen, damit Alaska und Gucky ins Freie konnten.

"Werden wir in Funkkontakt bleiben?" erkundigte sich Kosum.

"Wenn nichts Ungewöhnliches geschieht, werden wir auf Funkgespräche verzichten", entschied Alaska. "Die Ortungsgefahr ist zu groß. Deshalb werden auch nur Gucky und ich nach draußen gehen. Sollte die Burg auftauchen, kann der Mausbiber mit mir in diese Höhle zurückspringen."

Kosum schaute besorgt zu Gucky.

"Ist er schon wieder kräftig genug?"

Gucky sah den Emotionauten herausfordernd an.

"Es geht mir gut!" rief er.

"Nur keine Aufregung!" ermahnte ihn Kosum. "Es könnte deinen strapazierten Nerven schaden."

Gucky zeigte dem Emotionauten seinen Nagezahn und schloß dann den Helm des Spezialanzugs. Hinter Saedelaere watschelte er auf die Schleuse zu.

"Könnt Gucky sich von hinten sehn, würd er nicht watscheln, sondern gehn", reimte Kosum.

Der Mausbiber blieb stehen und drehte sich langsam um. Er stemmte beide Ärmchen in die Hüften.

Kosum grinste ihn an und fuhr fort: "Doch besser noch als Watscheln oder krummes Gehn, ist Teleportation - man braucht ihn dann nicht anzusehen."

Unsichtbar für Kosum, der mit dem Rücken gegen den Wasserbehälter saß, löste sich ein Klumpen Wasser aus dem Vorratsreservoir und schwebte über ihn.

"Werft mich nie in einen Topf mit Kosum, diesem Wasserkopf!" rief Gucky schrill.

Als er "Wasserkopf" sagte, platzte der Wasserklumpen und platschte auf Kosums Kopf.

Der Emotionaut wischte sich die Tropfen aus dem Gesicht und prustete.

Gucky winkte ihm zu.

"Und die Moral von der Geschichte: Ilts stört man beim Watscheln nicht!"

"Genug jetzt", sagte Alaska. "Wir gehen nach draußen!"

Er schloß ebenfalls seinen Helm und trat in die Schleusenkammer. Die Atmosphäre von Kokon war nicht giftig, aber Alaska wollte vorerst kein Risiko eingehen. Sie konnten nicht wissen, was sie draußen alles erwartete.

Die äußere Schleusenwand glitt zur Seite. Das Licht der beiden Helmscheinwerfer fiel in die Plasmahöhle.

Saedelaere stieg aus der Schleuse. Seine Füße berührten den Plasmaboden. Er fühlte sich weich und nachgiebig an. Für Saedelaere war es ein bedrückender Gedanke, über lebende Wesen hinwegschreiten zu müssen. Er schätzte, daß das Gebirge, in dem sie sich befanden, aus Milliarden Gelber Eroberer bestand:

Vor der äußeren Höhlenwand blieben Gucky und sein terranischer Begleiter stehen.

Saedelaere blickte auf den Ilt hinab.

"Wann wird sich die Wand öffnen?"

Der Ilt schickte einen Telepathieimpuls an die Plasmawesen.

Vor den beiden Raumfahrern begann die Wand auseinanderzugleiten. Das Plasma schob sich zur Seite.

Eine unregelmäßige Öffnung, die an ihrer breitesten Stelle etwa fünf Meter durchmaß, entstand.

Gucky machte eine einladende Geste.

"Nach dir, großer Freund!"

Alaska schaltete den Antigravprojektor seines Energieaggregats ein. Die Gefahr einer Ortung war gering. Die Ausstrahlung der Energieschienen würde die Impulse des Energieaggregats überlagern.

Saedelaere schwebte durch die Öffnung hinaus. Es war später Abend, doch die Schienen gaben genügend Licht ab, um das Tal zwischen den Plasmabergen zu erhellen. Alaska wartete, bis

Gucky an seiner Seite war.

Das Tal bot einen phantastischen Anblick. Es war mindestens fünfzig Kilometer lang und durchmaß an der breitesten Stelle etwa zehn Kilometer.

Die vorherrschende Farbe war Ockergelb, aber es gab auch Gebiete, in denen Pflanzen, Büsche und sogar Bäume das Plasma überwuchert und dem Land eine braungrüne Farbe verliehen hatten.

Saedelaere drehte sich langsam um die eigene Achse.

"Unvorstellbar", sagte er leise. "Das alles sind Lebewesen."

Er hob den Kopf. Hoch über dem Tal leuchtete das Netzwerk der Schienen. Ein paar davon waren überwuchert.

"Fliegen wir los?" erkundigte sich der Ilt ungeduldig.

Saedelaere hatte kein bestimmtes Ziel. Er wollte sich in der näheren Umgebung umsehen.

Er flog an der Wand entlang, die steil, aber fast völlig glatt vor ihm aufragte. Dann ließ er sich langsam zur Senke hinabgleiten. Gucky folgte dicht hinter ihm. Bald erreichten sie eine Stelle, an der grasähnliche Pflanzen wuchsen.

Obwohl es völlig windstill war, bewegte sich das fußhohe Gras. Die wellenförmigen Bewegungen wurden vom Plasma ausgelöst. Saedelaere landete, um die Stelle genauer zu untersuchen. Gucky kreiste über ihm.

Der Boden erschien Alaska in diesem Gebiet fester. Der Mann mit der Maske bückte sich und ließ seine Hände über das Gras gleiten. Die Pflanzen fühlten sich fest an, wenn Alaska sie freigab. Feine Wurzeln durchzogen das Plasma wie Äderchen.

"Symbiose", sagte Saedelaere. "Das Gras könnte hier nicht wachsen, wenn das Plasma nicht damit einverstanden wäre."

"Ich weiß", gab der Mausbiber zurück. "In einer seiner Telepathiesendungen hat mir das Plasma erklärt, daß ihm die Pflanzen geholfen haben, in verschiedenen Gebieten Immunität gegen die Hitzewaffen der Burg zu erlangen. Die Pflanzen absorbieren einen Teil der Hitze, sie dienen als Schild."

Saedelaere hob wieder vom Boden ab. Die beiden Besatzungsmitglieder der GEVARI flogen weiter. In der Nähe einiger meterhoher Büsche landete Saedelaere abermals. Auch die Büsche waren fest im Plasma verwurzelt.

Als Alaska einen Ast abbrach, wurde das Plasma unter ihm unruhig.

Später gelangten die beiden verschiedenartigen Lebewesen an eine Stelle, an der eine Energieschiene dicht über das Tal hinwegführte.

"Fliegen wir hinauf und sehen uns die Schiene an?" fragte Gucky.

Saedelaere zögerte.

"Kann das Plasma feststellen, ob die Burg in der Nähe ist?"

Nachdem er in telepathischen Kontakt mit den Entarteten getreten war, erklärte der ehemalige Bewohner der Planeten Tramp: "Im Augenblick droht keine Gefahr durch den Schwarzen Dämon."

Obwohl Gucky ein paarmal danach gefragt hatte, war von den Ockergelben nicht zu erfahren, was die Bezeichnung "Schwarzer Dämon" zu bedeuten hatte. Saedelaere vermutete, daß die Entarteten selbst nicht genau wußten, wer diese Schienenstation steuerte und bewohnte.

Der Mann mit der Maske deutete nach oben.

"Unter diesen Umständen können wir die Schiene untersuchen."

Seite an Seite flogen sie aus dem Tal. Das Licht der Schiene fiel auf ihre Helmsichtscheiben. Die Sonne war längst untergegangen, aber im Tal war es immer noch hell.

Die Schiene spannte sich wie eine Brücke über das Tal. Einzelne Ausläufer des Plasmas wölbten sich zu ihr empor, konnten sie aber nicht erreichen.

Auch jetzt konnte Saedelaere nicht feststellen, aus welchem Material die Schiene bestand. Er bewegte sich ein paar Meter unter ihr. Sie strahlte so hell, daß trotz der blendfreien Helmsichtscheibe ihr Licht dem Raumfahrer weh tat.

Alaska und Gucky flogen unter der Schiene hervor und bewegten sich ein paar Kilometer an ihrem Rand entlang. Es waren keinerlei Unregelmäßigkeiten oder Verbindungsstellen zu entdecken.

Das gesamte Schienensystem schien aus einem Stück zu bestehen. Das Teilstück, das Saedelaere und Gucky abflogen, besaß überall die gleiche Breite und Höhe. Es war, als hätte jemand das Schienenband auf einer gigantischen Maschine ausgestanzt, mit Energie geladen und dann um den Planeten Kokon geschlungen.

Ein weiteres Rätsel war, wie dieses Gebilde stabilisiert wurde.

Schließlich wagten Saedelaere und Gucky sich über die Schiene.

"Ich möchte gern landen", erklärte Saedelaere. "Du mußt das Plasma fragen, ob es gefährlich ist."

"Schon geschehen", antwortete Gucky. "Die Ockergelben antworten ausweichend. Sie sind sich nicht darüber im klaren, was uns bei einer Berührung der Schiene geschehen könnte. Besonders gefährlich erscheint ihnen eine Landung nicht."

Saedelaere überlegte einen Augenblick, dann löste er den Paralysator von seinem Gürtel und warf ihn auf die Schiene hinab. Es geschah nichts. Die Waffe blieb unbeschädigt liegen. Kein Überschlagblitz löste sich aus der Schiene, keine fremdartige Energie hüllte den Paralysator ein.

"Ich versuche es", beschloß der Transmittergeschädigte. "Du wartest bis sicher ist, daß nichts passieren kann."

Langsam sank er zur Schiene hinab. Zunächst berührte er sie behutsam mit den Fußspitzen, dann, als nichts geschah, schaltete er den Antigravprojektor aus, so daß die volle Schwerkraft Kokons auf ihn wirken konnte. Er stand mit seinem gesamten Körpergewicht auf der Schiene.

Saedelaere ließ sich in die Knie sinken und richtete sich hastig wieder auf. Diese Bewegung wiederholte er mehrmals schnell hintereinander. Die Schiene blieb ruhig.

"In Ordnung!" rief er Gucky zu. "Du kannst jetzt ebenfalls landen."

Er holte seinen Paralysator zurück und schob ihn in den Gürtel.

Gucky hatte sich gebückt und betastete den harten Boden.

"Scheint Metall zu sein!" meinte er unsicher.

"Es kann alles mögliche sein", gab Saedelaere zurück. "Sogar stabilisierte Energie."

Obwohl sich Gucky und Saedelaere nicht weit voneinander entfernten, war die Sprechfunkverbindung auf der Schiene undeutlich. Die Ausstrahlungen der Schiene beeinflussten die Helfmfunkanlagen.

"Hier werden wir nicht viel entdecken", erklärte Alaska enttäuscht. "Um mehr über die Eigenarten der Energiebahnen herausfinden zu können, müßten wir Meßinstrumente aus dem Schiff holen. Doch dazu haben wir keine Zeit. Wir müssen uns mit der Schienenstation beschäftigen."

"Was hast du vor?" fragte Gucky.

Saedelaere hob eine Hand an seine Sichtscheibe und blickte aus dem gigantischen Netzwerk empor, das sich über ihren Köpfen spannte, als wollte er nach der Burg Ausschau halten.

"Ich möchte nur gern diesen seltsamen Schienenbus näher ansehen", gestand er.

Drei Stunden später hatten Saedelaere und Gucky das Ende des Tales erreicht. Sie standen auf dem Gipfel eines der höchsten Berge und blickten auf das Land hinab, das jetzt nur von den Schienen erhellt wurde. Die Plasmamassen erstreckten sich kilometerweit ins offene Land. Ihre Ausläufer überwucherten zum Teil eine grasbewachsene Savanne, die wiederum von natürlichen Bergen begrenzt wurde. Dahinter, so wußte Alaska, begann das Meer.

Der Anblick der Schienen wirkte von diesem Platz aus verwirrend. Sie schienen ein unentwirrbar miteinander verflochtenes Knäuel zu bilden. An einzelnen Stellen führten so viele Schienen übereinander hinweg oder waren mit Weichen verbunden, daß sie wie ein riesiger Block wirkten.

Diese Welt, so ahnte Saedelaere, würde ihre Geheimnisse niemals völlig preisgeben. Kokon war ein unheimlicher Planet, auf dem sich mysteriöse Dinge ereigneten.

"Worüber denkst du nach?" erkundigte sich Gucky.

"Über diese Welt", erwiderte Saedelaere leise.

"Das solltest du dir abgewöhnen".

riet ihm Ilt. "Es kommt nichts dabei heraus, außer, daß du vielleicht das Fürchten lernst."

Saedelaere mußte lachen.

"Wir kehren jetzt um!" ordnete er an. "Weiter hinauszufiegen hätte keinen Sinn und wäre außerdem gefährlich. Ich glaube auch nicht, daß wir mit den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten noch wichtige Entdeckungen machen können."

"Ich werde mich mit den Kranken in Verbindung setzen", kündigte Gucky an. "Vielleicht haben sie einen Hinweis für uns."

In diesem Augenblick sah Alaska, daß eine Schiene, die nur ein paar tausend Meter von ihnen entfernt war, zu zittern begann. Er machte Gucky, der sich gerade zu konzentrieren begann, darauf aufmerksam.

"Du mußt fragen, was das zu bedeuten hat. Ich möchte hier nicht von der Burg überrascht werden."

Gucky kauerte sich zusammen und nahm telepathischen

Kontakt zu den entarteten Gelben Herrschern auf. Nach einer knappen Minute schreckte er wieder hoch.

"Es ist die Burg!" rief er alarmiert. "Sie kommt auf dieses Gebirge zu."

Saedelaere fluchte.

"Warum hat uns das Plasma nicht früher gewarnt?"

"Muß ich das jetzt herausfinden?" protestierte Gucky. "Dazu haben wir wirklich keine Zeit."

"Du hast recht, Kleiner! Verschwinden wir."

Er packte Gucky an der Hand.

"Du mußt in die Höhle teleportieren, wo die GEVARI steht. Dort sind wir am sicherten."

"Glaubst du, daß die Burg das Schiff geortet hat?"

Saedelaere zögerte. "Vielleicht war es ein Fehler von uns, auf einer Schiene zu landen. Die Burg hat die Berührung gespürt und sie wahrscheinlich falsch eingeschätzt. Sie glaubt sicher, daß ein Plasmaausläufer nach einer ihrer Schienen gegriffen hat."

Mit unsicherer Stimme sagte Gucky: "Es ... es geht nicht!"

Saedelaere begriff sofort.

"Du kannst nicht teleportieren!"

"Ich verstehe das nicht!" sagte der Ilt erregt. "Meine telepathischen Kräfte haben nicht nachgelassen, aber eine Teleportation ist mir im Augenblick nicht möglich."

"Es wird mit den fremden Energien zusammenhängen", vermutete Alaska. "Es ist jetzt auch sinnlos, darüber zu diskutieren. Wir müssen schnell von hier verschwinden."

Ein Blick hinauf zu den Schienen überzeugte ihn, daß das Zittern stärker geworden war. Die Burg des Schwarzen Dämons konnte jeden Augenblick in der Nähe auftauchen und das Feuer eröffnen.

Saedelaere schaltete sein Flugaggregat ein. Er benutzte jetzt das Normaltriebwerk, da ihre Entdeckung sich nicht mehr verhindern lassen würde und er auf diese Weise schneller vorankam, als mit dem Antigrav-projektor.

Fast gleichzeitig hoben die beiden Raumfahrer vom Plasmaberg ab.

Saedelaere blickte nach oben und sah die Burg des Schwarzen Dämons eine noch weit entfernte Schiene herabrasen. Kurz darauf vernahm er das Brausen der Luft, das er schon einmal

gehört hatte.

"Da ist sie!" rief Gucky. "Sie ist hierher unterwegs."

"Runter ins Tal!" befahl Saedelaere.

Die beiden Raumfahrer flogen jetzt mit Höchstbeschleunigung ins Tal hinab. Saedelaere sah, daß das Plasma unruhig wurde. Der gesamte Gebirgszug begann zu wallen. Die Gipfel veränderten ihre Form. Die Entarteten von Kokon registrierten die Annäherung der Schienenstation und reagierten auf ihre Weise.

Als Alaska abermals aufblickte, konnte er die Burg nicht mehr sehen, aber das Zittern der Schienen bewies, daß sie irgendwo hoch über ihnen über die Weichen raste und immer tiefer kam. Saedelaere und Gucky flogen jetzt dicht über dem Boden des Tales dahin. Der Mann mit der Maske hoffte, daß die Besatzung der Burg ihn und Gucky hier unten nicht so schnell entdecken würde.

Die Burg donnerte in die Tiefe. Mit atemberaubender Geschwindigkeit jagte sie eine Steilschiene hinab, schoß in eine Kurve und glitt über eine Weiche auf die nächste Schiene.

Vom Talboden aus ähnelte sie einem kleinen gepanzerten Käfer.

Sie verhielt sekundenlang, um dann wieder loszufahren.

Der Lärm der Station erfüllte das Tal.

"Sie holt uns ein!" rief Gucky.

Saedelaere landete auf dem Plasma.

"Du mußt die Entarteten dazu bringen, daß sie hier eine Höhle bilden und uns aufnehmen."

Der telepathische Kontakt war sofort hergestellt, aber Gucky konnte den Ockergelben nicht klarmachen, was er von ihnen wollte. Seit der Annäherung der Burg waren die im Gebirgszug vereinten Gelben Herrscher vor Angst wie verrückt. Gucky mußte sich vor den Gedankenimpulsen der Entarteten verschließen.

"Nichts zu machen!" rief er Alaska zu. "Ich schade mir selbst, wenn ich den Kontakt nicht abbreche."

Saedelaere preßte die Lippen aufeinander. Jetzt waren sie allein auf sich angewiesen.

Sie flogen weiter. Inzwischen hatte die Burg eine Schiene erreicht, die quer über das Tal hinwegführte.

Sie kam mitten über dem Tal zum Stehen. Ihre Waffentürme glühten auf. Energiestrahlen zischten in Richtung der

Plasmagipfel.

"Diesmal greift sie das Gebirge an!" rief Alaska entsetzt.

Doch es stellte sich bald heraus, daß die Station lediglich auf die höheren Gipfel feuerte und das Plasma zum Rückzug zwang. Dann beschleunigte das gepanzerte Schienenfahrzeug wieder und verschwand für wenige Sekunden hinter den Bergen. Als es wieder sichtbar wurde, feuerte es aus allen Kuppeln auf das heftig wallende Plasma. Die Schiene, auf der es sich jetzt bewegte, führte diagonal über das Tal hinweg.

Saedelaere flog auf ein Gebiet zu, das von hohen Büschen bewachsen war. Dort ließ er sich abermals auf dem Boden nieder. Ein paar Kilometer von ihm entfernt begannen die Gipfel der Plasmaberge erneut aufzuglühen.

"Wir bleiben hier!" entschied Saedelaere, nachdem der Ilt ebenfalls gelandet war. "Die Büsche bieten uns Schutz. Energieaggregate abschalten!"

Sie kauerten sich unter ein paar weitausladenden Zweigen nieder.

"Wir müssen auf dem schnellsten Weg in die Höhle zurück", sagte Gucky. "Wenn die Burg diesen Gebirgs-zug weiterhin unter Beschuß nimmt, besteht große Gefahr für die GEVARI."

"Vorläufig bleiben wir hier!" entschied Saedelaere.

Die Schienenstation bewegte sich jetzt sehr langsam, feuerte aber ununterbrochen. Von der Schiene aus, auf der sie sich befand, konnte sie alle umliegenden Berge unter Beschuß nehmen. Nach wie vor zielte sie jedoch nur auf die Gipfel.

Das Plasma hatte das erkannt und reagierte entsprechend.

Noch nicht, angegriffene Gipfel begannen in sich zusammenzusinken. Gewaltige Plasmamassen schoben sich über die Talhänge abwärts. Das gesamte Plasmamassiv geriet allmählich in Bewegung.

Saedelaere konnte beobachten, daß einzelne, von Pflanzen bewachsene Gebiete von der Burg nicht angegriffen wurden. Die Besatzung der Station schien zu wissen, daß sie dort keinen Erfolg haben würde.

Der Boden, auf dem Saedelaere und Gucky lagen, schwankte heftig.

Voller Sorge dachte Saedelaere an die GEVARI.

Das Diskusschiff war in einer Plasmahöhle eingeschlossen.

Die Entarteten waren in Panik ausgebrochen. Es war nicht

vorherzusagen, wie sie sich verhalten würden. Alaska hoffte, daß die Höhle nicht in sich zusammenfallen würde.

Die Station hatte das Ende der Diagonalschiene erreicht.

Sie verharrte sekundenlang auf ihrem Platz - hingeduckt wie ein sprungbereites Tier lag sie auf der hellrot leuchtenden Energiebahn.

Alaska wartete gespannt.

Er sah, daß die Station plötzlich die entgegengesetzte Richtung einschlug und zur anderen Seite der Berge hinüberglied. Sie hatte den Beschuß eingestellt.

Die Burg wechselte auf eine höhere Schiene und raste himmelwärts. Kurz darauf war sie den Blicken Alaskas entschwunden. Der Lärm ließ nach. Das Plasma begann sich so schnell zu beruhigen, wie es in Bewegung geraten war.

Saedelaere richtete sich auf.

"Sie ist weg!"

Das Zittern der Schienen ließ nach. Zu beiden Seiten des Tales begannen die Ockergelben die Gipfel neu zu formen.

"Solange die Burg auf Kokon herumfahren kann, gibt es für uns keine Sicherheit", erkannte Alaska. "Früher oder später wird sie uns entdecken und angreifen. Wir müssen sie ausschalten."

Sie flogen weiter. Der Transmittergeschädigte wollte auf dem kürzesten Weg die Höhle erreichen, die der GEVARI als Hangar diente. Er rechnete mit dem Schlimmsten.

Im Licht der Außenscheinwerfer sah Mentro Kosum, daß die inneren Höhlenwände plötzlich zu beben begannen und sich veränderten. Er weckte die Blazon-Brüder und machte sie darauf aufmerksam.

Blazon Beta gähnte hinter der vorgehaltenen Hand.

"Ich glaube nicht, daß wir uns deswegen Sorgen zu machen brauchen", sagte er. "Schließlich ist der Berg, in dem wir uns befinden, eine aus intelligenten Lebewesen bestehende Masse.

Es ist nur natürlich, daß sie ab und zu in Bewegung gerät."

Als auch der Boden zu schwanken begann und sich die Erschütterung auf das Schiff übertrug, wurde der Emotionaut unruhig.

"Da stimmt etwas nicht!" trompetete Merkosh erregt.

Er erinnerte sich, daß den anderen seine Stimme weh tat, wenn er sie nicht dämpfte, und zog hastig seinen aufgestülpten

Rüssel zurück.

Der Lärm in der Zentrale weckte auch Ribald Corello auf.

Der Supermutant erkannte mit einem Blick die Lage. Er schickte ein paar parapsychische Impulse an das Plasma. Obwohl er nicht so ein guter Telepath wie Gucky war, konnte er feststellen daß das Gebirge sich fürchtete.

"Die Burg ist wieder unterwegs!" teilte er den anderen mit.

Kosum wurde unruhig. .

"Alaska und der Kleine sind noch draußen!"

Der Boden, auf dem das Schiff stand, schwankte immer heftiger. Kosum schaute auf die Kontrollen. Er schaltete die Antigravprojektoren ein, um nötigenfalls die Stellung der GEVARI stabilisieren zu können.

In diesem Augenblick klatschte ein gewaltiger Plasmaklumpen von der Höhlendecke auf die Panzerplastkuppel herab. Der Aufprall ließ Kosum zusammenzucken. Er konnte nicht mehr sehen, was draußen geschah. Sekundenlang spielte er mit dem Gedanken, das Feuer auf die Höhlenwände zu eröffnen und der GEVARI auf diese Weise gewaltsam einen Ausgang zu verschaffen.

Doch draußen wartete die Burg, die noch gefährlicher war als das erregte Plasma.

Unheimliche Geräusche drangen von draußen herein.

Corello kauerte sich auf dem Tragsitz seines Roboters zusammen.

"Ich kann den Kontakt nicht aufrechterhalten!" teilte er den anderen mit.

Kosum sah ihn besorgt an. Sein altes Mißtrauen gegen den Supermutanten erwachte wieder. Der Emotionaut wußte, daß Corello unberechenbar war. Wenn Reginald Corello die Kontrolle über sich verlor, konnte es zu einer Katastrophe kommen.

Wieder schlug ein Plasmaklumpen auf die Außenfläche der GEVARI. Der Boden unter dem Schiff geriet in Bewegung. Zwei Landestützen sackten ab.

Blitzschnell schaltete Kosum den Antigrav ein, doch das Schiff wurde jetzt bereits völlig von Plasma umschlossen und machte die Bewegungen der Masse mit.

"Die Höhle ist in sich zusammengerutscht!" Blazon Alpha war blaß geworden. "Der gesamte Berg ist in Bewegung geraten."

"Öffnen Sie die Schleuse!" wandte sich Merkosh an Kosum.

"Ich werde uns Luft verschaffen."

"Wir werden das Plasma nicht angreifen", lehnte der Emotionaut ab. "Es ist für die jetzige Entwicklung nicht verantwortlich."

"Wenn wir tiefer in den Berg geraten, kommen wir nicht mehr frei", warnte Blazon Beta. "Es ist auch fraglich, ob das Schiff auf die Dauer dieser Belastung standhält. Wenn die Panzerplastkuppe eingedrückt wird, sind wir verloren."

In einer düsteren Vision sah Kosum die Kuppel zerbersten und Plasma in die Zentrale fließen.

Die Instrumente zeigten irrealer Werte an, so daß Kosum nicht feststellen konnte, wohin sie getragen wurden. Er hoffte, daß sie sich nicht zu weit vom Hang entfernten.

Nach einer Weile kam das Schiff vorübergehend zur Ruhe. Kosums Hoffnung, daß sich das lebende Gebirge normalisieren würde, erfüllte sich jedoch nicht. Im Gegenteil: Die Entarteten begannen heftig zu zittern. Vibrationen durchliefen die GEVARI. Der Druck auf die Außenhülle des Schiffes wurde immer stärker.

"Wie lange wollen Sie das noch mitmachen?" rief Blazon Beta.

Der Emotionaut erhob sich schweigend und griff nach seinem Schutzanzug.

"Das wird Ihnen auch nicht helfen, wenn die Außenhülle nachgibt", prophezeite Blazon Beta.

Kosum hakte die Verschlüsse zu.

"Ich will versuchen, mich draußen umzusehen."

Der Sextadim-Physiker sah ihn irritiert an.

"Sie wollen die GEVARI verlassen?"

"Sofern es möglich ist", verbesserte Kosum. Er gab Merkosh Anweisungen, die Schleuse einen Spalt breit zu öffnen und sofort wieder zu schließen. Kosum hoffte, daß es außerhalb des Schiffes noch Hohlräume gab. Er wollte herausfinden, wie weit sie sich vom Talhang entfernt hatten.

Er durchquerte das schaukelnde Schiff und betrat die Schleusenkammer. Als die innere Wand zugeglitten war, gab er Merkosh über Helmfunk den Befehl, die äußere Tür zu öffnen.

"Aber langsam!" ermahnte er den Opronier.

Das Schleusentor öffnete sich handbreit. Sofort quoll ockergelbes Plasma in die Kammer.

Kosum wich zurück.

"Schließen!" rief er hastig. "Schnell wieder schließen."

Das Tor schloß sich langsam, das Plasma wich zögernd. Kosum ging in die Zentrale zurück und ließ sich in einen Sitz fallen. Er nahm den Helm vom Kopf.

"Nichts zu machen", erklärte er atemlos. "Das Plasma drückt sofort herein."

"Das hätte ich Ihnen sagen können." Blazon Beta deutete auf die Waffenkontrollen. "Wir müssen uns freischießen, solange wir noch dazu in der Lage sind."

Kosum achtete nicht auf ihn.

"Zunächst legen wir zur Vorsicht unsere Schutzanzüge an", befahl er.

Er war sich darüber im klaren, daß die Anzüge im Ernstfall wenig nützen würden, aber er wollte seine Begleiter beschäftigen. Sie mußten von den Vorgängen außerhalb des Schiffes abgelenkt werden.

Die GEVARI wurde von den wellenförmigen Bewegungen des Plasmas erfaßt und langsam vorangetrieben. Plötzlich wurde es über ihnen hell. Kosum begriff, daß sich das

Schiff aus dem Berg herausschob und teilweise ins Freie ragte.

Er machte sich darauf gefaßt, die GEVARI aus dem Tal steuern zu müssen. Doch schon im nächsten Augenblick schwappte das Plasma wieder über die Schiffshülle.

"Wir befinden uns nach wie vor im Randgebiet des Berges", sagte Kosum aufatmend. "Das bedeutet, daß uns das Plasma nicht bergeinwärts getrieben hat."

Blazon Alpha blickte zu ihm herüber.

"Warum nutzen wir nicht die Gelegenheit zu einem Ausbruch?"

Auch Kosum hatte daran gedacht, die Chance zu nutzen, doch die zweifelhafte Sicherheit inmitten der Kranken von Kokon erschien ihm immer noch erträglicher als die Vorstellung, das Schiff einem Angriff der Schienenstation aussetzen zu müssen.

Endlich kam das Plasma wieder zur Ruhe. Die Masse rund um das Schiff stabilisierte sich.

"Es scheint vorüber zu sein", sagte Kosum. Er wandte sich an Corello. "Sie könnten noch einmal versuchen, Kontakt mit den Fremden aufzunehmen."

Er sah, daß der Supermutant zögerte.

"Wenn es zu gefährlich für Sie ist, brauchen Sie es nicht zu tun", fügte Kosum hastig hinzu.

Doch Corello begann sich bereits zu konzentrieren. Seine

schmächtige Brust hob und senkte sich stoßweise. Er bot ein Bild äußerster Anspannung. Dann jedoch wurde sein kleines Gesicht von einem Lächeln entstellt.

"Die Burg hat sich zurückgezogen", berichtete er leise. "Die Entarteten finden allmählich zu sich selbst zurück. Sie entschuldigen sich bei uns und versprechen, daß sie einen neuen Hohlraum für das Schiff schaffen wollen."

Die sechs Besatzungsmitglieder brauchten nicht lange auf eine Einlösung dieses Versprechens zu warten. "Über der Kuppel bildet sich ein Hohlraum!" rief Wyt zufrieden. "Die GEVARI kommt frei."

Wenig später stand die GEVARI wieder inmitten einer geräumigen Höhle. Wände und Boden bewegten sich noch schwach. Aber für das Schiff bestand keinerlei Gefahr mehr.

"Wyt, Sie gehen nach draußen und untersuchen, ob das Schiff Beschädigungen aufweist", befahl Kosum dem Telekineten.

Die Sorge des Emotionauten konzentrierte sich jetzt auf Saedelaere und Gucky. Ein paar Minuten später jedoch erfuhren sie von Corello, daß Alaska und der Ilt vor der Höhle eingetroffen waren und darauf warteten, daß sich eine Öffnung bildete.

"Das ist noch einmal gutgegangen", meinte Kosum aufatmend. "Aber die Burg bildet eine ständige Bedrohung. Wir müssen etwas gegen sie unternehmen, auch im Interesse des Plasmas."

Blazon Alpha runzelte die Stirn. "Ich bin nicht sicher, ob wir das Gleichgewicht auf dieser Welt stören sollen. Vielleicht tun wir dem Plasma keinen Gefallen, wenn wir die Schienenstation zerstören."

"Ich bin überzeugt davon, daß uns die Entarteten dankbar wären", sagte Wyt.

"Glauben Sie, daß die Kranken ihr Wachstum inzwischen zu regulieren gelernt haben?" fragte Kosum.

"Das müßte Gucky herausfinden", antwortete Corello. "Über solche schwierigen Fragen kann ich mich mit dem Plasma nicht unterhalten. Der Mausbiber ist mir in dieser Hinsicht überlegen."

Draußen öffnete sich die Bergwand. Gucky und Saedelaere kamen in die Höhle geflogen. Kosum öffnete die Schleuse, um die beiden einzulassen.

Als Saedelaere in der Zentrale stand, nahm er den Helm ab und sagte:

"Wir müssen die Schienenstation angreifen."

Sechs Stunden nach seinem gefährlichen Ausflug mit Alaska Saedelaere erlangte Gucky seine Teleportationsfähigkeit zurück. Damit schien festzustehen, daß sich die panikerfüllten Psi-Impulse der Entarteten bei Angriffen der Schienenstation nachteilig auf die parapsychischen Fähigkeiten des Mausbibers auswirkten.

Eine andere Erklärung für sein Versagen gab es vorläufig nicht.

„Saedelaere hatte entschieden, daß die Besatzung der GEVARI die Burg ohne vorherige Rücksprache mit dem Plasma angreifen sollte. Der Transmittergeschädigte befürchtete, daß die Entarteten Einwände erheben könnten.“

Gucky bestritt das entschieden.

„Die Infizierten hassen die Schienenstation des Schwarzen Dämons. Sie würden uns unterstützen.“

„Wir machen es allein“, beharrte Alaska auf seinem Standpunkt.

Dieser kurzen Auseinandersetzung folgte eine stundenlange Beratung. Pläne wurden gemacht und wieder verworfen.

„Wir könnten die Burg wahrscheinlich durch Bombenabwürfe oder Strahlenbeschuß zerstören“, meinte Wyt. „Aber ist das tatsächlich in unserem Sinne?“

„Bestimmt nicht!“ rief Blazon Beta aus. „Mein Bruder und ich sind der Ansicht, daß wir herausfinden sollten, wer sich im Innern der Station aufhält.“

Saedelaere hörte schweigend zu. Er wußte, daß es schwer sein würde, die Burg des Schwarzen Dämons zu erobern, ohne in einen Kampf mit ihrer Besatzung verwickelt zu werden. Dabei war es gleichgültig, ob es sich bei dieser Besatzung um lebende Wesen oder um Roboter handelte.

„Wir müssen außerdem davon ausgehen, daß die Station in Funkverbindung mit einer Zentrale innerhalb des Schwarmes steht“, gab Mer-kosh zu bedenken. „Wenn wir die Burg angreifen, wird ihre Besatzung um Hilfe funken. Aber auch wenn wir den Funkkontakt rechtzeitig unterbinden können, wird zumindest eine Kontrolle von außen stattfinden.“

„Ein berechtigter Einwand“, gab Kosum zu. „Daran hatte ich noch nicht gedacht.“

Wyt stützte den Kopf in beide Hände.

„Damit wird ein Angriff auf die Burg illusorisch.“

„Wir müssen überraschend angreifen“, meldete sich

Saedelaere nach längerer Zeit wieder zu Wort. "Die Besatzung darf keine Zeit haben, mit Wesen in Funkverbindung zu treten, die sich außerhalb des Praspa-Systems aufhalten. Niemand von uns wünscht sich eine Wachflotte des Schwarms hierher."

Die Beratungen wurden fortgesetzt. Man einigte sich schließlich auf einen Vorschlag Alaskas, der davon ausging, daß die Burg anscheinend keinerlei Schutzschirme besaß.

"Wir werden mit der GEVARI diese Höhle verlassen und hoch in die Atmosphäre aufsteigen", erklärte der Mann mit der Maske. "Dort suchen wir den Standort der Schienenstation. Sobald wir sie gefunden haben, wird Gucky mit Ribald Corello und Merkosh ins Innere der Burg teleportieren. Das sollte möglich sein, schließlich gibt es keine Schutzschirme, die den Kleinen zurückschleudern könnten. Corello und Merkosh müssen sofort gegen Besatzungsmitglieder der Station vorgehen und verhindern, daß sie um Hilfe funken können. Inzwischen kommt Gucky zurück und holt Wyt und mich ab. Der Telekinet und ich werden die beiden bereits abgesetzten Mutanten bei der Erfüllung ihrer Aufgabe unterstützen - sofern sich das noch als notwendig erweisen sollte."

Er unterbrach sich und erhob sich aus seinem Sessel. Dann wandte er sich an die Blazon-Brüder.

"Sie werden von Gucky erst dann geholt, wenn die Station sich in unseren Händen befindet. Ihre Aufgabe wird es dann sein, alle Einrichtungen zu untersuchen." Er schaute Kosum an. "Mit anderen Worten: Kosum wird als einziger an Bord der GEVARI zurückbleiben und mit ihr hoch über der Station kreisen, damit wir nötigenfalls sofort in unser Schiff zurückkehren können."

Der hagere Mann berührte vorsichtig seine Maske.

"Natürlich ist das alles Theorie. In Wirklichkeit wird sich alles ein bißchen anders abspielen, zumal dann, wenn die Besatzung der Station Schwierigkeiten bereiten sollte."

Er blickte sich um.

"Hat jemand Fragen oder Einwände?"

Alle schwiegen. Saedelaere nickte zufrieden.

"Dann wollen wir beginnen. Gucky, du nimmst jetzt Verbindung mit den Entarteten auf und bittest sie, die Höhle zu öffnen."

Wenige Minuten später war die GEVARI startbereit. Die kranken Gelben Eroberer öffneten bereitwillig die Höhle.

"Sie stellen keine Fragen", berichtete der Mausbiber. "Sie

vertrauen uns völlig. Hoffentlich mißbrauchen wir dieses Vertrauen jetzt nicht."

Saedelaere widersprach heftig.

"Die Burg ist unser gemeinsamer Feind. Außerdem sind wir hier, um die Interessen der Menschheit zu vertreten. Die Existenz aller Terraner ist bedroht, davon müssen wir bei allen Überlegungen ausgehen."

Dagegen gab es nichts einzuwenden.

Die GEVARI hob vom Höhlenboden ab und schwebte ins Tal hinaus, wo es inzwischen zum zweitenmal seit ihrer Ankunft Nacht wurde. Eine Nacht, die vom Licht der Energieschienen erhellt wurde.

7.

Magallion lag auf dem Rücken in seinem Lieblingsbassin und sah gelangweilt zu, wie sein Kind, das sich eben noch von ihm gelöst hatte, in reiner Energie verging. Der schwarze Koloß, der in der Schienenstation lebte, gebar stündlich neunzehn Nachkommen, die alle auf die gleiche Weise verschwanden. Magallion machte sich darüber keine Gedanken, denn solange er zurückdenken konnte, war dies das Schicksal seiner Kinder gewesen.

Wie jetzt, wenn Magallion in einem Bassin lag, begann er zu träumen. Seine Gedanken eilten in die Vergangenheit zurück, bis sie gegen eine Barriere stießen. So kam es, daß der Gigant sich nur an die Zeit erinnern konnte, die er innerhalb des Schienenfahrzeugs zugebracht hatte. Unterschwellig war er sich der Tatsache bewußt, daß er vor seinem Aufenthalt in diesen großen Räumen woanders gelebt hatte. Man hatte ihn vor undenklichen Zeiten hierher gebracht.

Magallion lebte von der Energie der Schienen. Immer, wenn es Alarm gab, richtete er sich auf, tappte durch die großen Räume und berührte jene Schalthebel, die zu bedienen man ihm vor langer Zeit einmal beigebracht hatte.

Magallion war zwanzig Meter hoch und pechschwarz. Er besaß einen turmartigen Körper mit unbeweglich wirkenden Gliedmaßen. In seinem Schädel hatte man einen metergroßen Hypnokristall eingepflanzt. Manchmal setzte er die Kräfte dieses Kristalls gegen das Plasma ein.

Es geschah selten, daß Magallion in seinem Innern eine Regung verspürte, die einem menschlichen Gefühl ähnlich gewesen wäre. Der Riese döste vor sich hin und erfüllte mechanisch seine Aufgabe, wenn es wieder einmal Zeit wurde, gegen das Plasma vorzugehen. In regelmäßigen Abständen mußte er sich davon überzeugen, daß an den Kontrollen bestimmte Lichter brannten. Sollten sie einmal ausfallen, mußte er gekennzeichnete Hebel berühren.

Bisher war es jedoch nicht zu Schwierigkeiten gekommen.

Magallion sah, daß sein Körper aufblähte. Er achtete kaum darauf. Schläfrig beobachtete er, wie sich unter der schwarzen Haut ein Klumpen zu bilden begann. Die Haut dehnte sich immer weiter aus und gab schließlich eine kleinere Ausgabe des Giganten frei.

Das Wesen zappelte und bemühte sich eifrig, von dem größeren Körper wegzukommen. Nachdem die Teilung endlich vollzogen war, sank Magallions neues Kind erschöpft am Bassinrand zu Boden. Dort lag es, während im Körper des eingeschlechtlichen Monstrums bereits ein neuer Teilungsvorgang vorbereitet wurde.

Nach einer Weile begann der Jungkörper aufzuleuchten und wurde zu einer Energiewolke, die sich blitzschnell verflüchtigte. Manchmal empfand Magallion bei diesen Vorgängen ein gewisses Unbehagen, als würde ihm eine heimliche Stimme zuflüstern, daß diese sinnlose Vermehrung unnatürlich war.

Es waren Augenblicke, in denen Magallion seine Träume vergaß und sich im Bassin aufrichtete. Die Flüssigkeit, in der er geruht hatte, lief in silberfarbenen Fäden von seinem schwarzen Körper. Der Hypnokristall in seinem Schädel leuchtete verhalten. Ab und zu erblickte Magallion sein eigenes Spiegelbild in einer polierten Wand oder in einem großen Bildschirm. Immer, wenn das geschah, empfand Magallion den Kristall als Belastung.

Vor langer Zeit hatte der Koloß einmal die Beherrschung verloren und war mit dem Kopf gegen eine Stützsäule inmitten der Station gerannt. Auf diese Weise hatte er den großen Kristall zerschmettern wollen. Er erinnerte sich noch genau an die schrecklichen Schmerzen, die damals seinen ganzen Körper durchzogen und bewegungsunfähig gemacht hatten.

Diese eindringliche Warnung hatte Magallion bis heute nicht vergessen. Er wußte, daß er vorsichtig sein mußte. Irgend

jemand hatte bestimmte Reflexe in seinen mächtigen Körper eingepflanzt. Sie wurden immer dann wirksam, wenn Magallion nicht im Interesse seiner Herren handelte.

Der Hypnokristall war jedoch nicht die einzige Quelle gelegentlicher Unruhe für den Giganten.

Es gab Augenblicke, in denen sich Magallion danach sehnte, die Burg zu verlassen und sich in das Plasma auf der Planetenoberfläche einzugliedern. Dieses Verlangen wurde oft zur Gier, so daß Magallion schon mehr als einmal die Kontrolle über sich verloren hatte. Zweimal hatte er versucht, aus der Burg auszubrechen, jedesmal mit dem Resultat, daß er bei diesen Aktionen das Bewußtsein verloren hatte.

Magallion hatte längst begriffen, daß es zwischen den lebenden Wesen außerhalb der Station und ihm gewisse Verbindungen gab. Auch sie teilten sich pausenlos, allerdings mit dem Unterschied, daß die Nachkommen der Gelben nicht in Energie vergingen, sondern weiterlebten und ihrerseits ständig gebaren.

Es war die Aufgabe der Schienenstation, ein übermäßiges Wachstum der Wesen auf der Planetenoberfläche zu verhindern. Nicht ohne Interesse verfolgte Magallion die zunehmende Immunisierung der Plasmaberge.

Zwischen der Funkautomatik der Station und einer weit entfernten Zentrale kam es immer wieder zum Austausch von Nachrichten. Magallion wußte nicht viel darüber. Die Einrichtung der Station war viel zu kompliziert, als daß der Schwarze Dämon ihre Funktion hätte verstehen können.

Schon oft hatte Magallion, wenn er sich außerhalb seines Bassins befand, voller Scheu Einrichtungsgegenstände berührt, war sich jedesmal seiner ungeheuren körperlichen Kräfte bewußt. Er fürchtete sich vor einer Bestrafung, wenn er irgend etwas zerstören würde. Deshalb verzichtete er auf eine genauere Untersuchung der Maschinen und Instrumente.

Zur gleichen Sekunde, da die GEVARI die Höhle im Plasmaberg verließ, lag Magallion in seinem Bassin und wartete auf den Abschluß einer weiteren Teilung. Er wußte von der Anwesenheit einiger seltsamer Wesen auf Kokon, ohne sich jedoch darüber Sorgen zu machen oder auf besondere Weise darauf zu reagieren. Die Situation war völlig neuartig. Tief im Bewußtsein des Schwarzen Dämons war das Wissen verankert,

daß diese Welt von allen anderen Wesen gemieden wurde. Das hatte etwas mit der ständigen Teilung der Plasmawesen zu tun.

Magallion hätte, wäre er intelligenter und entschlossener gewesen, zweifellos versucht, die fernen Kontrolleure der Burg von der Anwesenheit der Fremden zu unterrichten. So wartete er darauf, daß die Station, in der er lebte, die Eindringlinge vernichten würde.

Der Koloß erlebte das Ende eines weiteren Nachkommens. Ohne sich darum zu kümmern, wälzte er sich herum und kroch behäbig aus dem Bassin. Nachdem er sich schwerfällig aufgerichtet hatte, stand er eine Weile wie erstarrt da. Dann begann er mit seinem täglichen Rundgang. Er hatte schon darüber nachgedacht, warum er in regelmäßigen Abständen alle erreichbaren Räume aufsuchte, doch auch dieses Verhalten gehörte zu den Geheimnissen, die hinter jener Barriere lagen, die er mit seinen Gedanken nicht überwinden konnte.

Während der Schwarze Dämon durch die Räume des Schienenfahrzeugs wanderte, erreichte die GEVARI die obersten Schichten der Atmosphäre. Der Koloß im Innern der Burg ahnte nicht, daß sich in diesen Augenblicken sein weiteres Schicksal entschied.

8.

Das Plasma hatte versprochen, seine parapsychische Aktivität weitgehend einzustellen. Damit wollte Saedelaere zwei Dinge erreichen: Guckys Teleportationsfähigkeit sollte unbeeinflusst bleiben, und die Kontroll- und Ortungsgeräte der GEVARI sollten weitgehend entlastet werden.

Es stellte sich schnell heraus, daß man an Bord des Diskusschiffs die Möglichkeiten des Plasmas, vor allem im letzteren Fall, stark überschätzt hatte.

Nach wie vor zeigten die Meßinstrumente der GEVARI Werte, die stark von den Energieimpulsen des Schienennetzes beeinflusst waren.

“Es wird wiederum sehr schwierig sein, die Burg zu finden”, stellte Mentro Kosum enttäuscht fest. “Wenn ich tiefer gehe, besteht die Gefahr, daß uns der Gegner eher ausmacht als wir ihn. Das hätte einen sofortigen Angriff auf die GEVARI zur Folge.”

Es stellte sich schnell heraus, daß die Nerven einiger Besatzungsmitglieder stark strapaziert worden waren.

Die Ereignisse der beiden vergangenen Tage hatten vor allem die Blazon-Brüder nervös werden lassen.

Blazon Beta, von Natur aus mit einem cholerischen Temperament ausgestattet, erregte sich als erster.

“Wir sind viel zu vorsichtig!” warf er dem Piloten vor. “Bisher hat sich unsere technische Ausrüstung der unseres Gegners überlegen gezeigt. Wollen Sie wieder ein paar Stunden herumfliegen, bis Sie endlich die Burg ausfindig gemacht haben?”

“Halten Sie Ihren Mund!” entfuhr es dem ebenfalls gereizten Kosum. “Hier entscheiden nur Alaska und ich. Sobald wir die Station erobert haben, können Sie Ihre spitze Nase in alle möglichen Dinge stecken.”

Blazon Beta warf ihm einen wütenden Blick zu.

“Sie halten wohl nicht viel von Wissenschaftlern?”

“Fühlen Sie sich auf den Zopf getreten?” spielte Kosum auf die Haartracht des Sextadim-Physikers an.

“Ruhe!” befahl Saedelaere. “Wir streiten uns völlig grundlos.”

“Wenn wir nur die verdammte Burg finden würden!” stieß Wyt hervor. “Dann könnten wir endlich handeln.”

Saedelaere spürte ebenfalls die Spannung, die sich innerhalb der Zentrale ausbreitete. Jedes der Besatzungsmitglieder begriff, daß die entscheidende Aktion unmittelbar bevorstand. Niemand konnte jedoch sagen, auf welche Weise die Burg auf einen Angriff reagieren würde. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor war das Plasma. Saedelaere konnte sich vorstellen, daß es unter bestimmten Umständen in eine Auseinandersetzung eingreifen würde. Dabei war nicht sicher, ob es sich auf die Seite der Angreifer stellen würde.

Plötzlich kamen Alaska Bedenken, ob es richtig war, die Burg ohne das Einverständnis der Entarteten anzugreifen. Doch jetzt war es zu spät, um noch einmal mit ihnen zu verhandeln. Es hätte nur unnötig Zeit gekostet.

Als Saedelaere aufblickte, sah er Balton Wyt verzerrt lächeln.

Der Telekinet deutete auf einen Bildschirm.

“Da ist sie!”

Doch es stellte sich schnell heraus, daß das, was er gesehen hatte, nur ein Lichtreflex gewesen war.

Die GEVARI flog langsam, damit eine genaue Beobachtung der Oberfläche möglich war.

Trotzdem dauerte es die gesamte Nacht, bis sie die Burg endlich fanden. Sie stand reglos auf einer dicht über dem Boden dahinführenden Schiene.

Saedelaere atmete erleichtert auf, als die schwachen, aber charakteristischen Peilimpulse auf den Bildschirmen und Oszillographen sichtbar wurden.

“Kein Wunder, daß wir so lange suchen mußten”, meinte Corello. “Die Station bewegt sich nicht und ist daher zwischen den Schienen kaum zu orten.”

Die Spannung fiel von der Besatzung des Spezialschiffs ab und wich einer geradezu hektischen Betriebsamkeit. Vorbereitungen, die längst abgeschlossen waren, wurden noch einmal wiederholt.

Das gegenseitige Verständnis kehrte zurück. Blazon Beta entschuldigte sich sogar bei Kosum.

Der Emotionaut winkte nur ab. Er wußte, wie Menschen in solchen Situationen zu reagieren pflegten.

“Wir gehen vor wie geplant”, sagte Saedelaere. “Gucky versucht zunächst, mit Merkosh und Corello ins Innere des Schienenfahrzeugs zu teleportieren. Danach holt er Wyt und mich.”

Der Supermutant mußte zu diesem Zweck den Tragsitz seines Spezialroboters verlassen. Gucky versprach ihm jedoch, den Roboter baldmöglichst nachzubringen.

Corello stand schwankend auf seinen mageren Beinchen. Jeder Schritt, den er auf diese Weise machte, bedeutete eine ungeheure Anstrengung für ihn. Ohne seinen Roboter war er körperlich hilflos. Früher war dieser Zustand eine schwere seelische Belastung für ihn gewesen, jetzt kam er besser darüber hinweg.

Gucky, Corello und der Opronier schlossen ihre Schutzanzüge und unterzogen ihre Ausrüstung einer letzten Kontrolle.

“Es kommt darauf an, innerhalb der Station so wenig wie möglich Zerstörungen anzurichten”, ermahnte Saedelaere die drei zum Einsatz bereiten Besatzungsmitglieder. “Wenn wir einen Fehler begehen, haben wir bald eine Flotte am Hals.”

Gucky warf sich in die Brust.

“Ich bin ein alter Kämpfe!” erklärte er pathetisch. “Mir gegenüber kannst du dir diese Ratschläge sparen.”

“Nun ja!” meinte Saedelaere skeptisch. “Es wird ganz auf unseren Gegner ankommen.”

Merkosh und Gucky gingen auf den Supermutanten zu, der sich inzwischen am Boden niedergelassen hatte. Der Ilt ergriff die beiden Wesen, die ihn beim ersten Sprung begleiten sollten, an den Armen.

Er konzentrierte sich.

“Komm zurück, wenn es Schwierigkeiten geben sollte!” rief Saedelaere schnell.

Er erhielt keine Antwort. Die drei entstofflichten. Ein Flimmern blieb an der Stelle zurück, wo sie sich eben noch befanden.

Ein dumpfer Druck legte sich auf Saedelaeres Brust. Jetzt gab es für den Mausebiber und dessen Begleiter kein Zurück mehr.

Alaska nickte dem Telekineten zu.

“Wir wollen uns bereithalten, Balton”, sagte er. “Gucky wird jeden Augenblick zurückkommen.”

Doch davon war der Transmittergeschädigte nicht überzeugt. Während er sich neben Wyt aufstellte, verrannen die Sekunden.

9.

Es war das Gefühl, daß sich irgend etwas in seiner unmittelbaren Umgebung verändert hatte, das Magallion seine Wanderung durch die Räume der Station unterbrechen ließ.

Mit angewinkelten Armen blieb er stehen und lauschte.

Außer den vertrauten Geräuschen, die von den Maschinen kamen, war nichts zu hören.

Trotzdem...

Magallion drehte sich langsam um die eigene Achse und blickte dabei durch den offenen Eingang in den benachbarten Raum.

Nichts hatte sich verändert. Noch immer befand Magallion sich in der vertrauten Umgebung.

Aber da war noch etwas!

Etwas nicht Greifbares!

Magallion fühlte sich von einer nie gekannten Erregung ergriffen. Er spürte kaum, daß sich ein weiterer Nachkomme von ihm löste und aufzuglühen begann. Die Denkvorgänge im Gehirn des Giganten spielten sich mit äußerster Langsamkeit ab.

Als er sich wieder in Bewegung setzte, folgte er eher einem Instinkt als nüchterner Überlegung.

Ein inneres Bedürfnis trieb ihn zu seinem Bassin zurück. Zum erstenmal, solange er sich zurückerinnern konnte; unterbrach er seinen Rundgang vorzeitig.

Plötzlich vernahm er ein Geräusch. Es war sehr leise, gehörte aber nicht zur vertrauten Kulisse seiner Umgebung. Irritiert blieb er stehen. Er wußte nicht, wie er sich verhalten sollte. Die Routine der vergangenen Jahrtausende war unverhofft unterbrochen worden.

Vielleicht war es gar kein Geräusch, das er wahrgenommen hatte, sondern nur die Ahnung eines Geräuschs.

Sein Wahrnehmungsvermögen war bis zur Unerträglichkeit gesteigert, die Folge seiner engen Verbundenheit mit diesen Räumen und ihren mechanischen Einrichtungen. Magallion war so in den Arbeitsrhythmus dieser Station eingepaßt, daß jede noch so winzige Veränderung eine Alarmglocke in seinem Gehirn anschlagen ließ.

In diesen Sekunden fühlte der Riese sich völlig hilflos. Obwohl sein Inneres ihn danach drängte, die Ursache der Störung herauszufinden, zögerte er jede Bewegung bewußt hinaus, weil er die Augen vor jeder Veränderung verschließen wollte. Er hatte zu lange unter den gewohnten Einflüssen gelebt, um eine Veränderung ertragen zu können.

Magallions Brust entrang sich ein dumpfes Stöhnen. Es war der erste Ton, den er seit undenklichen Zeiten von sich gegeben hatte, und er erschrak sehr vor dem Lärm, den er machte. Er hatte völlig vergessen, daß er eine Stimme besaß.

Seine unbewußte Reaktion machte den Schwarzen Dämon noch unsicherer.

Er fürchtete noch andere, längst vergessene Fähigkeiten an sich zu entdecken, die seine Verwirrung nur noch steigern würden.

Mit unbeholfenen Schritten ging er auf den Durchgang zum nächsten Raum zu. Dort blieb er stehen und starrte hinüber. Nichts Verdächtiges war zu sehen. Alles war unverändert.

Obwohl Magallion darüber hätte erleichtert sein können, wuchs seine Unruhe. Er fühlte sich von unsichtbaren Augen beobachtet. Unsicher bewegte er sich rückwärts, bis er mit dem Rücken eine der Stützsäulen berührte. Der Druck des harten Metalls in seinem Nacken gab ihm etwas von der gewohnten Sicherheit zurück.

Er war entschlossen, diesen Platz nicht zu verlassen. Vielleicht ging alles so schnell vorüber, wie es angefangen hatte.

Ein kleiner Schwarzer Dämon löste sich vom Körper des Giganten und plumpste auf den Boden. Magallion starrte auf sein jüngstes Kind hinab und sah teilnahmslos zu, wie es verglühte.

*

Gucky materialisierte in einem mit fremdartig aussehenden Maschinen gefüllten Raum und stellte mit einem Blick fest, daß niemand in der Nähe war. Als er jedoch seine telepathische Sinne ausstreckte, fühlte er außer den schwachen Impulsen des Plasmas eine mentale Strömung in unmittelbarer Nähe.

Er blickte Merkosh und Corello an.

“Aufgepaßt!” stieß er hervor. “Da ist jemand in der Nähe.”

Corello saß am Boden und lehnte mit dem Rücken gegen eine Maschine. In einem seiner Händchen hielt er eine Spezialwaffe. Da er ohne Guckys Hilfe nicht fliehen konnte, war er entschlossen, sich während der bevorstehenden Abwesenheit des Mausbibers gegen alle Angriffe zu verteidigen..

Merkosh hatte seinen Rüssel nach außen gestülpt und blickte sich aufmerksam um.

“Du brauchst deine Böse Stimme nicht einzusetzen!” ermahnte ihn Gucky. “Gebrauch sie nur, wenn dir oder Corello Gefahr drohen sollte.”

“Spare dir deine Ratschläge!” empfahl ihm der Opronier. “Ich weiß, was ich zu tun habe.”

Noch einmal lauschte der Ilt mit seinen telepathischen Sinnen in die nähere Umgebung. Die Impulse des fremden Individuums waren schwach. Gucky konnte ihnen keine Informationen entnehmen.

“Du kannst jetzt zur GEVARI zurückspringen und die beiden anderen holen”, drang Merkoshs Stimme an Guckys Gehör. “Wir werden uns hier inzwischen umsehen.”

Mit seinen parapsychischen Sinnen versuchte Corello, die Hauptenergiequelle der Station zu finden.

Gucky warf einen letzten Blick auf die beiden Mutanten, dann entmaterialisierte er. Als er an Bord des Diskusschiffs wieder sichtbar wurde, erwartete Saedelaere ihn bereits voller Ungeduld.

“Wir dachten schon, es wäre etwas passiert! Was ist unten los?”

Der Ilt warf den Kopf in den Nacken und zeigte Alaska seinen Nagezahn.

“Nur nicht so hastig, Alaska. Corello und Merkosh droht keine unmittelbare Gefahr. Sie befinden sich innerhalb der Station. Dort gibt es irgendein Wesen, das ich nicht genau anpeilen kann.”

Saedelaere stieß eine Verwünschung aus.

“Und die Hauptstromkabel?” rief er ärgerlich. “Habt ihr daran gedacht, daß es innerhalb der Burg automatische Warnanlagen geben kann?”

“Wenn wir sie nicht sofort lahmlegen, wird die Station um Hilfe rufen”, prophezeite Wyt.

“Dann verstehe ich nicht, worauf wir hier immer noch warten!” sagte der Ilt sarkastisch.

Er streckte beide Ärmchen aus. Alaska und Wyt griffen danach.

Der Ilt grinste Kosum zu.

“Bis später!” rief er und entmaterialisierte.

*

Magallion hoffte, daß die Burg sich in Bewegung setzen und in einen Einsatz gehen würde. Auf diese Weise würde der ganze Spuk ein Ende finden. Doch die Station verharrte mit abgeschaltetem Antrieb auf der Schiene, wo sie vor Stunden zur Ruhe gekommen war.

Obwohl der Schwarze Dämon sich außerstande fühlte, ungewöhnliche Entscheidungen zu treffen, löste er sich nach einiger Zeit von der Säule, um seinen Rundgang fortzusetzen. Sein Bedürfnis, den Grund für die Störung herauszufinden, war stärker als seine Furcht vor einer unangenehmen Überraschung.

Er stapfte auf seinen Säulenbeinen in den benachbarten Raum hinüber. Hoch über ihm wölbten sich die Waffelkuppeln auf dem Dach der Station. Weder über sie noch über andere Einrichtungen des Schienenfahrzeugs hatte Magallion sich jemals Gedanken gemacht.

Jetzt bedauerte er das.

Er hatte sich in all den Jahren viel zu passiv verhalten. In jener Zeit, die hinter der geheimnisvollen Barriere in seinem

Gedächtnis lag, mußte das anders gewesen sein. Magallion war davon überzeugt.

Er ließ einen kleinen Schwarzen Dämon zurück. Das seltsame Ding öffnete sein fast eckiges Maul, als wollte es einen Schrei ausstoßen, dann wurde es zu einer Energiewolke, die sich nach Sekundenbruchteilen verflüchtigte.

Der Hypnokristall in Magallions Kopf begann zu pulsieren. Der schwarze Riese blieb stehen und riß die Arme hoch. Niemals zuvor hatte er die Lebendigkeit dieses Fremdkörpers in seinem Schädel so intensiv gespürt.

Was hatte das zu bedeuten?

Unwillkürlich suchte der Schwarze Dämon nach einer spiegelnden Fläche, in der er sich betrachten konnte. Er entdeckte die glänzende Rückwand einer Maschine, die fast bis unter die Decke der Station reichte.

Zum erstenmal seit Jahrtausenden betrachtete sich Magallion mit ungestörtem Interesse. Erschüttert blickte er auf das Spiegelbild. Es zeigte einen zwanzig Meter hohen, unförmigen Klotz mit schwarzer, metallisch schimmernder Haut. Der Kopf war eine wulstförmige Verdickung, in die der Hypnokristall eingebettet lag. Der Kristall strahlte jetzt so stark, daß die untere Gesichtshälfte Magallions unsichtbar blieb. Die scharfe Linie, die der Schwarze Dämon gerade noch erkennen konnte, war sein Mund.

In halber Höhe ragten zwei trichterförmige Gebilde aus Magallions Körper. In diesen Trichtern befanden sich die beweglichen Arme, von denen jeder zehn Meter lang und einen Meter dick war. Magallion besaß keine Hände im menschlichen Sinn, sondern zerfaserte Armstummel, die er nach Belieben bewegen konnte.

Die Beine des Giganten waren kurz und stämmig. Sie spalteten sich am unteren Ende in Dutzende von kleineren Gliedmaßen, so daß sie wie Wurzeln aussahen.

Unter den Trichtern, aus denen die Arme ragten, war Magallions Haut lappig und rauh. Unzählige Teilungen hatten sie schlaff werden lassen. Während Magallion sich beobachtete, gebärte er einen weiteren kleinen Dämon.

Das Wesen, das aus ihm entstanden war, verging wie alle anderen.

Magallion streckte die Arme aus, um nach ihm zu greifen.

Er stöhnte auf, als ihm das nicht gelang.

Zum erstenmal sehnte er sich nach einem Kontakt mit seinen Nachkommen.

Die Erkenntnis, daß er ihn niemals würde herstellen können, machte ihn verzweifelt. Er drehte sich herum und durchquerte langsam den Raum. Seine Gedanken wurden immer verworrener. Nach Jahrtausenden war er aus seiner Ruhe aufgeschreckt worden.

Das war mehr, als sein Gehirn ertragen konnte.

*

Als Gucky zusammen mit Alaska Saedelaere und Balton Wyt in der Burg sahen sie Merkosh breitbeinig inmitten des Schwarzen Dämons herauskamen, des Raumes stehen und mit seinem Desintegrator ein dickes, unmittelbar unter der Decke verlaufendes Kabelbündel zerstrahlen.

Saedelaere sammelte sich. Er überwand den Entzerrungsschmerz immer sehr schnell.

“Ich gab den Befehl zu dieser Aktion!” erklärte Ribald Corello. “Ich bin sicher, daß es sich um eine Hauptenergieleitung handelt, die direkt in die Zentrale führt.”

Ohne zu antworten, blickte Saedelaere sich um. Die Vielzahl völlig fremdartig aussehender Maschinen war verwirrend. Obwohl weder Staub auf den Anlagen zu entdecken und auch) sonst keine Alters- oder Zerfallserscheinungen festzustellen waren, gewann Alaska sofort den Eindruck, daß diese Station uralt war.

“Wir müssen in die Zentrale!” sagte er. “Wenn es Alarmanlagen gibt, müssen wir sie ausschalten.”

Als er sich umwandte, sah er im Durchgang zum nächsten Raum ein gigantisches Wesen stehen. Es war schwarzhäutig und trug in seinem Kopf einen leuchtenden Riesenkristall.

Alaska fühlte, daß ihm schwindlig wurde.

“Das... das...”, brachte er mühsam hervor. Seine Stimme versagte. Das Leuchten des Kristalls zog ihn magisch an.

Eine hypnotische Wirkung ging von diesem großen Stein aus. Alaska wollte sich davon losreißen, aber er blieb wie angewurzelt stehen. Entsetzt begriff er, daß er handlungsunfähig geworden war.

Aus den Augenwinkeln konnte er Wyt sehen. Auch der Telekinet bewegte sich nicht.

Das Monstrum im Eingang gab ein Stöhnen von sich. Es griff sich an den wulstförmigen Kopf, als empfände es Schmerzen.

*

Gucky stand zwischen Alaska und Merkosh, als Magallion im Eingang auftauchte. Der Ilt sah den riesenhaften Fremden und spürte sofort die starken hypnotischen Impulse, die von dem Kristall ausgingen. Es war nicht zum erstenmal, daß er auf diese Weise angegriffen wurde, aber selten zuvor war Gucky so intensiven hypnotischen Wellen ausgesetzt worden.

Bevor er an eine Gegenaktion denken konnte, mußte er sich gegen diese Strahlung wappnen. Gucky errichtete eine Barriere in seinem Gehirn, mußte aber erschrocken feststellen, daß sie nicht stabil genug war. Die Hypnoimpulse drangen weiter in seinen Geist vor. Er mußte eine Verminderung seiner aktiven Kräfte riskieren, um die Barriere zu verstärken. Das bedeutete, daß er, solange die Barriere stand, keine Teleportationen durchführen konnte. Auch seine telekinetische Fähigkeit wurde beeinträchtigt.

Die Wucht der Hypnoströmung ließ nach. Trotzdem wich Gucky instinktiv zurück.

Er sah, daß Alaska, Wyt und Merkosh bewegungslos inmitten des Raumes standen. Sie befanden sich völlig im Bann des Hypnosenders. Gucky warf einen Blick zu Corello hinüber, der an einer Maschine lehnte. Er konnte nicht feststellen, ob der Supermutant ebenfalls beeinflusst war oder noch seine Fähigkeiten besaß.

Ohne in Panik zu geraten, gestand der Ilt sich ein, daß die Lage für ihn und seine Begleiter äußerst gefährlich war. Der Kontakt mit dem Fremden war so plötzlich erfolgt, daß die Eindringlinge überrascht worden waren. Gucky hatte die ganze Zeit über die Mentalimpulse des Riesen gespürt, ihnen aber keine besondere Beachtung geschenkt, weil sie ihm schwach und primitiv erschienen waren. Dieser Fehler hatte sich bitter gerächt.

Ohne seine Barriere abzubauen, schickte Gucky einen telekinetischen Impuls aus. Das Monstrum reagierte nicht.

Gucky öffnete seinen Geist für die Gedanken des Fremden.

Er empfing verwirrende Impulse. Erstaunt stellte er fest, daß der Koloß mindestens so verwirrt war wie die fünf Eindringlinge. Das bedeutete, daß er den Kristall in seinem Schädel nicht bewußt kontrollierte. Gucky glaubte auch nicht, daß dieser große Hypnosender organisiert war. Wahrscheinlich hatten andere Wesen dem Schwarzen Dämon diesen Stein eingesetzt.

Der riesige Fremde dachte von sich als Magallion.

Mit aufgerissenen Augen beobachtete Gucky, wie der Körper des Riesen sich ungefähr in der Mitte aufblähte. Sekunden später schob sich eine kleinere Ausgabe des Schwarzen Dämons durch die nachgebende Haut.

Er teilte sich! dachte Gucky erstaunt.

War dieses Wesen mit den Gelben Herrschern verwandt?

Körperlich war nur eine entfernte Ähnlichkeit festzustellen. Vielleicht war der Schwarze Dämon ebenfalls ein Entarteter, ein von einer noch schlimmeren Krankheit befallener Gelber Eroberer.

Auf Kokon, überlegte Gucky, war alles möglich.

Fasziniert sah er zu, wie sich der junge Dämon endgültig vom Hauptkörper löste und auf den Boden fiel. Dort blieb er liegen, schnappte mit seinem bizarr geformten Maul nach Luft und begann dann plötzlich aufzuglühen. Fassungslos beobachtete Gucky, wie das kleine Monstrum zu Energie wurde. Während sich die Wolke verflüchtigte, zeichnete sich am Körper des Schwarzen Dämons bereits die Entwicklung eines neuen Nachkommen ab.

Gucky riß sich zusammen.

Er spürte, daß er immer schläfriger wurde. Die Hypnoimpulse berührten ihn nicht unmittelbar, doch das stetige Pulsieren des Kristalls machte den Ilt müde. Er schloß die Augen und bewegte sich langsam rückwärts.

“Alaska!” rief er dabei. “Zurück, Alaska!”

“Er hört dich nicht!” rief Corello dazwischen.

Guckys Kopf fuhr herum.

“Ribald!” stieß er mit unsäglicher Erleichterung hervor. “Ich bin froh, daß es dich nicht erwischt hat.”

“Das nutzt mir wenig”, erwiderte der Supermutant sarkastisch. “Oder kannst du mir sagen, was ich ohne meinen Tragroboter anfangen soll? Ich kann nur hier liegen und warten, was das

Ungeheuer tun wird."

Gucky erinnerte sich an seine Waffe. Langsam griff er nach dem Desintegrator. Wieder schloß er die Augen, um den Kristall nicht sehen zu müssen. Unter den geschlossenen Lidern glaubte er ihn noch pulsieren zu sehen.

"Wir müssen angreifen!" rief er Corello zu.

Er hob den Arm. Als er die Augen öffnete, sah er, daß auch Ribald Corello seine Spezialwaffe in Anschlag gebracht hatte.

Gucky zielte auf Magallion, doch er brachte es nicht fertig, die Waffe abzudrücken. Sein Wille war gebrochen.

"Ich... ich bringe es nicht fertig, auf ihn zu schießen!" stöhnte er hilflos.

Corello warf ihm einen besorgten Blick zu.

"Ich hatte gehofft, daß er dich nicht überwinden könnte!"

"Ich komme nicht dagegen an", erklärte der Ilt. "Die Barriere in meinem Gehirn ist nicht stark genug."

Noch während er sprach, setzte sich der Schwarze Dämon in Bewegung. Er kam in den Raum getappt, in dem sich die Raumfahrer aufhielten. Mit ausgestreckten Armen kam er auf Saedelaere zu.

"Er greift an!" schrie Gucky.

Corello griff seine Waffe mit beiden Händen und zielte sorgfältig. Nach außen hin machte der Krüppel einen vollkommen gelassenen Eindruck. Seine Gedanken wirbelten jedoch durcheinander. Gucky hoffte, daß Corello standhalten würde.

Wieder gebar Magallion eine kleinere Ausgabe seiner selbst.

Corello drückte ab.

Die schwarze Haut Magallions absorbierte die Energie. Corello hob den Arm und zielte auf den Hypnokristall im Kopf des Riesen. Doch vor dem Kristall hatte sich ein energetisches Prallfeld gebildet. Der Schuß, den der Mutant abfeuerte, blieb ohne Wirkung.

Gucky sank zu Boden. Er empfing verzweifelte Impulse Magallions, der offenbar völlig die Herrschaft über sich verloren hatte und nicht wußte, was um ihn herum geschah. Aber die Verwirrung des Giganten nutzte den Eindringlingen wenig. Ihr eigentlicher Gegner war der Hypnokristall im Kopf des Riesen.

Magallion taumelte quer durch den Raum. Er schlug mit den Armen um sich. Dabei traf er Saedelaere und schleuderte ihn

gegen eine Maschine. Der Transmittergeschädigte brach zusammen.

"Alaska!" ächzte Gucky. "Alaska!"

Doch er erhielt keine Antwort. Corello gab schnell hintereinander mehrere Schüsse ab, doch er konnte den Riesen weder aufhalten noch den Hypnokristall zerstören.

Auf allen vieren kroch Gucky durch den Raum auf Saedelaere zu. Der Schwarze Dämon irrte ziellos umher. Wenn sie ihn nicht bezwingen konnten, würde er sie früher oder später zu Tode trampeln.

Gucky erreichte Saedelaere. Der Mann mit der Maske lag auf dem Rücken und rührte sich nicht. Seine Augen waren durch die Schlitz der Maske nicht zu sehen.

Gucky zwang sich dazu, seine parapsychischen Sinne auf Alaska zu konzentrieren.

Dann berührte er den Transmittergeschädigten am Arm.

Sein Versuch, mit Saedelaere in den benachbarten Raum zu teleportieren, schlug fehl. Seine Psi-Kräfte waren weitgehend ausgeschaltet.

Er ließ sich neben Alaska zu Boden sinken und beobachtete den Schwarzen Dämon, der jetzt vor Corello stand und unschlüssig auf ihn hinabstarrte.

Magallions seelischer Aufruhr legte sich nicht. Er hatte die Kontrolle über sich verloren und folgte unverständlichen inneren Reaktionen. Die Anwesenheit fremder Lebewesen in seinem Herrschaftsbereich machte ihn rasend. Er wußte nicht, woher sie kamen und welche Absichten sie verfolgten, aber er betrachtete sie als Störenfriede. Seit Jahrtausenden lebte er einsam und verlassen in dieser Station. Nun war es zu einer plötzlichen Veränderung gekommen. Der Schwarze Dämon war außerstande, dieses Ereignis seelisch zu verkraften.

Er tobte durch den Raum, in dem sich die Eindringlinge versammelt hatten. Obwohl er sich in einen immer heftigeren Wutausch steigerte, konnte er keinen kontrollierten Angriff gegen die Fremden ausführen. Er spürte das Pulsieren des großen Kristalls in seinem Schädel. Es irritierte ihn und ließ seine Bewegungen sinnlos erscheinen. Endlich blieb er wieder stehen und blickte sich um. Unmittelbar vor ihm lag ein winziges Wesen am Boden. Es hielt irgendein Instrument in den Händen, mit dessen Hilfe es Energie erzeugen konnte. Diese Energie hatte

es gegen Magallion einsetzen versucht, ohne ihm allerdings ernsthaft schaden zu können.

Der Schwarzhäutige wedelte drohend mit den Armen.

Das Wesen blieb jedoch liegen.

Magallion stieß einen knurrenden Laut aus und stampfte mit den Beinen auf. Der Boden dröhnte unter seinem Gewicht.

Das Pulsieren des Kristalls wurde noch heftiger. Magallion schrie auf und warf sich herum. Er wußte nicht, was er in diesem Augenblick tat. Mit beiden Händen faßte er sich an den Kopf und versuchte den Kristall zu packen und herauszureißen, um endlich von dieser Qual befreit zu sein. Dabei trat er auf einen seiner Nachkommen, der sich gerade von ihm geteilt hatte. Das kleine Wesen verging unter seinen Füßen.

Magallion hämmerte jetzt auf den Kristall ein.

Er sah, daß seine Arme im Licht des Kristalls wie durchsichtig erschienen.

Der Schwarze Dämon senkte den Oberkörper und stieß mit dem Kopf gegen eine Metall wand. Der gesamte Raum wurde erschüttert. Der Kristall pulsierte weiter.

Magallion schwenkte herum und suchte nach den Fremden.

Er sah seine Umgebung nur noch verschwommen. Aufbrüllend tastete er umher und schlug nach jedem Schatten, der vor ihm auftauchte.

Corello mußte sich zu ruhiger Überlegung zwingen. Selten war er dem Tod so nahe gewesen wie vor wenigen Augenblicken, als der schwarze Riese vor ihm gestanden und mit den mächtigen Armen herumgefuchelt hatte. Glücklicherweise verstand Corello es immer besser, die Ausstrahlungen des Hypnokristalls zu absorbieren.

Er hatte seine Waffe weggeworfen, weil sie im Kampf gegen den Riesen sinnlos war.

Das schwächliche Wesen mit dem großen Kopf war nicht erstaunt darüber, daß sogar der Mausbiber von den Hypnoimpulsen beeinflusst worden war. Der Kristall im Kopf des Dämons konnte konzentrierte Hypnobefehle ausstrahlen.

Corello ahnte, daß diese Befehle nicht dem Gehirn des Giganten entstammten. Der plumpe Riese war in keiner Weise fähig, diesen Kristall zu steuern. Entweder erhielt der leuchtende Stein Befehlssendungen, oder er reagierte unwillkürlich. Corello vermutete, daß das letztere zutraf. Ihre Anwesenheit hatte den

Kristall aktiviert.

Die Befehle zwangen die davon betroffenen Lebewesen zu völliger Passivität. Das bedeutete, daß der Kristall eine Schutzeinrichtung der Schienenstation war.

Corello sah, daß seine Begleiter ausnahmslos kampfunfähig waren.

Der Mutant konzentrierte sich auf die Energie, die immer dann entstand, wenn sich eines der jungen Monstren unmittelbar nach der erfolgten Teilung aufzulösen begann.

Corello spürte diese Energie, er konnte sie einordnen und vielleicht sogar manipulieren.

Er tastete mit seinen telepsimatischen Kräften nach dieser Energie. Alles hing davon ab, ob er sie unter Kontrolle bekommen würde.

Gucky lag neben Alaska Saedelaere am Boden und beobachtete die unheimliche Szene, die sich seinen Blicken bot. Magallion hatte endgültig die Beherrschung verloren und war offenbar auch völlig erblindet. Anders ließen sich seine unkontrollierten Angriffe gegen alle möglichen Einrichtungen dieses Raumes nicht erklären. Die Maschinen, die überall aufgestellt waren, erwiesen sich als erstaunlich widerstandsfähig. Hätte der Koloß in der Zentrale eines terranischen Schiffes gewütet, wäre der größte Teil der Einrichtung in Brüche gegangen.

Alaska, Wyt und Merkosh schienen bewußtlos zu sein. Merkwürdigerweise blieben Wyt und der Opronier auf den Beinen. Sie machten jedoch keine Anstalten, dem wahnsinnigen Riesen auszuweichen, wenn er gefährlich nahe an ihnen vorbeitorkelte.

Gucky beobachtete die Ereignisse mit einer gewissen Teilnahmslosigkeit. Er konnte sich nicht dazu aufraffen, irgend etwas zu unternehmen, obwohl er außer Corello der einzige war, der das Treiben des Giganten bewußt miterlebte.

Noch immer unterlag er den Impulsen des Hypnokristalls.

Ab und zu drang ein Gedankenimpuls Magallions in sein Gehirn. Er erkannte, daß der Schwarze Dämon von den Ereignissen überrumpelt worden war. In Magallion machte sich der dumpfe Wunsch bemerkbar, die verlorene Ruhe möglichst schnell und gründlich wieder herzustellen. Er sehnte sich nach dem Zustand zurück, in dem er seit undenkbaren Zeiten gelebt

hatte.

Das Wesen, begriff Gucky, mußte ein lebendes Fossil sein.

Es lebte offenbar schon seit Anfang an in dieser Burg. Dabei gebär es fortwährend Nachkommen, die jedoch alle nur ein paar Sekunden lebten.

Wenn nicht alles täuschte, besaß Magallion nicht einmal feste Vorstellungen von den Aufgaben der Burg.

Er war ein verdummter Diener anderer Wesen, die ihn aus unbekannten Gründen hier eingesperrt hatten. Vielleicht hatte man ihn nur als Träger des gefährlichen Kristalls ausgewählt.

Gucky fragte sich, ob die normalen Gelben Eroberer so rücksichtslos waren, daß sie ihre kranken Artgenossen auf eine Welt wie Kokon verbannten. Zum erstenmal kam ihm der Verdacht, daß es außer den Ockergelben noch andere Machthaber innerhalb des Schwarmes geben könnte.

Er dachte an die Behauptungen der Entarteten. Sie wollten nicht glauben, daß ihre Hilfsvölker in der Galaxis nicht wiedergutzumachenden Schaden anrichteten.

Guckys Gedanken wurden immer verworrener. Während er über die Gelben Eroberer nachdachte, ließ er den Schwarzen Dämon nicht aus den Augen, der wütend herumtobte.

Dann führte der Zufall Magallion direkt zu Baiton Wyt. Gucky konnte sehen, wie der Gigant den Telekineten mit einer Armbewegung streifte. Magallion hielt sofort inne. Er hatte die Bewegung gespürt. Wyt hatte sich kaum bewegt. Wenn er sich der Gefahr, die ihm jetzt drohte, überhaupt bewußt war, tat er nichts, um ihr zu entkommen.

Magallion streckte einen Arm aus und umklammerte den Raumfahrer mit mehreren zentimeterdicken Fasern.

Wyt wurde wie ein Spielzeug hochgehoben.

Dieser Anblick machte die letzten Kräfte in Gucky frei. Er konnte Magallion nicht auf telekinetischem Weg angreifen, aber er richtete sich auf und strahlte einen telepathischen Befehlsimpuls aus.

Laß ihn los! dachte er intensiv. Du mußt ihn loslassen.

Der Koloß drehte sich langsam um, ein sicheres Zeichen dafür, daß er die Impulse empfangen und auch verstanden hatte.

Er wirbelte Wyt durch die Luft. Der Telekinet reagierte überhaupt nicht.

Gucky ließ den Kopf sinken.

Mehr konnte er nicht tun.

Der Schwarze Dämon trug Baiton Wyt quer durch den großen Raum und schrie dabei wutentbrannt. Corello wußte, daß der Telekinet sich in höchster Lebensgefahr befand. Noch schien der Riese sich nicht entschlossen zu haben, auf welche Weise er sein Opfer töten sollte.

Der Mutant mußte sich dazu zwingen, Wyt nicht länger zu beachten. Es galt jetzt, die Energie unter Kontrolle zu bekommen, die bei der Auflösung der jungen Dämonen entstand. Wenn er dem Telekineten helfen wollte, mußte schnell etwas geschehen.

Der Gigant blieb wieder stehen. Er wog Wyt spielerisch auf dem rechten Arm. Dann hob er ihn hoch. Corello hielt entsetzt den Atem an. Wollte das Ungeheuer Wyt am Boden zerschmettern?

Doch Wyt wurde langsam zurückgeholt. Zitternd sah Ribald Corello zu, wie der Riese Wyt an die Brust drückte und dann wieder weit von sich weghielt. Dieses Verhalten war rätselhaft, aber es gab Wyt eine Gnadenfrist.

Corello wartete gespannt, bis sich ein weiterer Nachkomme aus dem Körper des Fremden löste. Als das geschah, konzentrierte er sich auf die Energie, die bei der Auflösung des Jungen entstand. Wenn er sie manipulieren wollte, mußte er sie völlig unter Kontrolle bekommen. Vor allem mußte er verhindern, daß sie sich sofort verflüchtigte.

Corello hielt die Energiewolke mit seinen Psi-Kräften fest.

Er wagte noch nicht, sie in irgendeine Richtung zu bewegen, weil dann die Gefahr bestand, daß sie ihm entfallen würde.

Der schwarze Riese unterbrach seinen Marsch durch den Raum und brummte ratlos. Er schien die Energiewolke zu beobachten, die im Gegensatz zu sonst nicht verschwand. Nach einer Weile kam er langsam näher.

Corello sah es voller Befriedigung.

Doch dann entglitt die Energie seiner Kontrolle. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte er sich zu sehr auf den Giganten konzentriert. Die Energiewolke löste sich zögernd auf.

Wieder vergingen ein paar Minuten, in denen Baiton Wyt in höchster Lebensgefahr schwebte.

Unter diesen Umständen war es ein Glück, daß er durch die Hypnosestrahlen des Riesenkristalls völlig paralysiert war. Jede

falsche Bewegung hätte eine tödliche Reaktion des Schwarzhäutigen auslösen können.

Corello sah zu den anderen hinüber. Gucky und Saedelaere lagen nebeneinander, Merkosh stand nach wie vor an seinem Platz. Von seinen Begleitern konnte Corello jetzt keine Hilfe erwarten.

Der schwarze Koloß ließ sich jetzt auf den Boden sinken.

Er kam auf den Rücken zu liegen. Wyt hielt er von sich gestreckt. Er umklammerte ihn jetzt mit beiden Armen. Corello konnte nicht feststellen, wie fest Wyt gepackt wurde, er konnte nur hoffen, daß der Griff des Monstrums den Telekineten nicht tötete.

Der Körper des Dämons blähte sich erneut auf.

Gespannt wartete Corello, daß sich das Junge lösen würde.

Schließlich rutschte es über den Bauch auf den Boden und glühte auf. Sofort streckte der Mutant seine telepsimatischen Kräfte nach der Energie aus. Wieder konnte er sie auf der Stelle halten. Er dachte jetzt nur noch an seine Aufgabe. Unter unsagbaren Anstrengungen gelang es ihm endlich, die Energiewolke zu bewegen. Er führte sie probeweise dicht über den Boden dahin, ließ sie unter die Decke steigen und dann wieder nach unten sinken.

Allmählich gewöhnte er sich daran, diese Energiemenge zu steuern, er brauchte sich nicht mehr völlig auszugeben.

Nach einer Weile fühlte er sich stark genug, den nächsten Schritt zu wagen.

Er hielt die Eriergiewolke an und konzentrierte sich auf die nächste Aufgabe. Wenn er Erfolg haben wollte, mußte er die Energie mit einem Schlag gegen den Hypnokristall schleudern.

Sie mußte hinter dem energetischen Schutzschild des Schwarzen Riesen materialisieren.

Corello atmete schwer. Nur unbewußt nahm er wahr, daß der Gigant Wyt jetzt freigab und auf seiner Brust niederlegte. Es war nicht festzustellen, ob der Telekinet noch am Leben war.

Für den Mutanten kam es jetzt darauf an, die Energie zu entstofflichen, durch den Hyperraum zu schleudern und direkt über dem Hypnokristall wieder stofflich werden zu lassen. Er wußte nicht, ob sich die fremdartige Energie soweit manipulieren lassen würde, aber er mußte es versuchen.

Als er endgültig zuschlug, wußte er bereits, daß sein Versuch

gelingen würde. Er spürte eine völlige Verbundenheit mit der Energiewolke, die er manipulierte. Sie reagierte auf seine psionischen Impulse wie ein lebendiges Wesen.

Die Wolke verschwand und tauchte praktisch im gleichen Augenblick wieder über dem Hypnokristall auf. Dort entlud sich die aufgestaute Energie in einer Explosion.

Der Kristall zerbarst in Millionen winziger Fragmente und erlosch. Beinahe gleichzeitig fühlte Corello, "wie ein dumpfer Druck von seinem Gehirn wich. Auf der anderen Seite des Raumes richtete sich Gucky auf.

Corello wälzte sich auf den Bauch und kroch auf den toten Giganten zu. Die Explosion hatte seinen Kopf aufgerissen. Eine gerade begonnene Teilung war unterbrochen worden.

Wyt! dachte Corello. Die Explosion mußte ihn zerrissen haben.

Mühselig schob der Supermutant seinen verunstalteten Körper über die schwarze Haut des Riesen. Er hielt sich an den fingerähnlichen Armfasern fest und richtete sich auf.

Wyt lag noch immer auf der Brust des Dämons. Ohne es zu beabsichtigen, hatte der Gigant den Telekine-ten mit den Armen gegen die Explosion abgeschirmt. Der Schutzanzug des Raumfahrers wies keine Beschädigungen auf.

Corello ließ sich zurücksinken. Er war völlig erschöpft. Übelkeit übermannte ihn

"Ribald!" hörte er den herankommenden Mausbiber rufen. "Bist du in Ordnung, Ribald?"

In diesem Augenblick verlor Corello das Bewußtsein.

Magallion war tot.

Ohne Bedauern blickte Gucky von der Brust des Riesen auf die Höhle, in der sich der Hypnokristall befunden hatte. Er machte einen telekinetischen Versuch und stellte erleichtert fest, daß er gelang.

Auch Saedelaere und Merkosh kamen jetzt heran. Sie kümmerten sich um Corello und Wyt.

"Sie hatten unglaubliches Glück, Baiton", sagte Alaska zu dem Telekineten. "Es ist ein Wunder, daß der Koloß Sie nicht erdrückt hat."

Er wandte sich an Gucky.

"Sobald du kräftig genug bist, holst du die Blazon-Brüder und Corellos Roboter in die Burg. Im Augenblick haben wir nichts zu befürchten."

10.

#

Das ockergelbe Plasma strömte langsam durch die geöffnete Schleuse der Burg und verteilte sich in den Schalträumen. Gucky, der ständig mit den Entarteten in Verbindung stand, gab die nötigen Anweisungen.

"Wir müssen alle zerstrahlten Hauptleitungen wieder in Ordnung bringen", ordnete er an. "Die Station muß funktionieren, sonst bekommen wir im Praspa-Sytem Besuch."

Blazon Alpha und sein Bruder arbeiteten fieberhaft. Mit Hilfe des Plasmas war es gelungen, die wichtigsten Anlagen zu bedienen.

Die GEVARI war auf der Schienenstation gelandet.

"Du mußt in Erfahrung bringen, ob die Station bereits ein Notsignal abgestrahlt hat", sagte Alaska Saedelaere zu dem Ilt.

Gucky setzte sich erneut mit den Kranken in Verbindung.

"Sie glauben nicht daran, daß die Burg bereits um Hilfe gerufen hat, aber sie empfehlen uns, über das programmierte Funkgerät einen kurzen Impuls abzustrahlen und der Zentrale, die sich irgendwo im Schwarm befinden muß, mitzuteilen, daß es zu einer Beschädigung gekommen wäre, die jetzt wieder behoben ist."

Saedelaere nickte seinen Begleitern zu. "Wir befolgen die Empfehlungen der Kranken."

"Das Plasma verlangt, daß die Schienenstation ihre ehemalige Funktion wieder aufnehmen soll", fuhr Gucky fort.

"Was?" rief Saedelaere ungläubig. "Erwarten die Kranken, daß wir auf die Plasmaberge feuern?"

Der Mausbiber ließ keinen Zweifel daran, daß dies der Wunsch des Plasmas war. Er schränkte jedoch ein, daß lediglich jene Gebiete unter Feuer genommen werden sollten, die durch den Pflanzenwuchs immunisiert waren.

"Das Plasma hat recht", sagte Co-relo, der mehrere Stunden in seinem Spezielsitz geschlafen hatte. "Nach außen hin darf sich auf Kokon nichts ändern. Nur dann können wir hoffen, unentdeckt zu bleiben."

Wyt lächelte grimmig.

"Ich hätte niemals gedacht, daß wir eines Tages an Bord der

Burg über die Schienen gleiten würden."

Die Reparaturarbeiten gingen in aller Eile weiter. Kurz vor ihrem Abschluß wurde ein Funkspruch aufgefangen, der aus dem Schwarm kam.

"Irgend jemand will wissen, weshalb die Burg keine Impulse mehr sendet", übersetzte Gucky die Erklärungen des Plasmas.

Als alle Leitungen wieder angeschlossen waren, nahm die Burg langsam Fahrt auf. Die Besatzungsmitglieder der GEVARI brauchten nicht viel zu tun. Die Schaltanlagen waren fast völlig automatisiert.

Die Funkautornatik der Station sendete jetzt den verabredeten Funkspruch.

"Jetzt wird man sich nicht mehr um Kokon kümmern", hoffte Saedelaere. "Alles nimmt wieder seinen gewohnten Gang, nur mit dem Unterschied, daß wir die Gebiete, die beschossen werden, etwas genauer aussuchen, als der Schwarze Dämon es tat."

Der Transmittergeschädigte gestand sich ein, daß sie die Burg ohne die Hilfe des Plasmas niemals so schnell unter Kontrolle bekommen hätten. Er wunderte sich darüber, wie gut das Plasma über die technischen Anlagen der Station informiert war.

Als die Arbeiten abgeschlossen waren, verordnete Saedelaere der erschöpften GEVARI-Besatzung ein paar Stunden Ruhe.

Das Plasma, das in die Station eingedrungen war, zog sich wieder zurück.

Mentro Kosum würde die erste Wache übernehmen.

"Wecken Sie Gucky, wenn es zu Schwierigkeiten kommen sollte", empfahl Saedelaere dem Emotionauten. "Der Ilt kann sich dann mit den Infizierten in Verbindung setzen."

"Das wird sicher nicht nötig sein", erklärte Kosum selbstbewußt. "In ein paar Tagen wird mein Verständnis für diese Steueranlagen so gut sein, daß ich die Hilfe der Entarteten überhaupt nicht mehr benötigen werde."

"Um so besser!" meinte Alaska.

Durch die Schleuse begab er sich in die GEVARI. Er war mit dem bisherigen Verlauf des Einsatzes sehr zufrieden. Sie hatten äußerst wichtige Informationen über die Gelben Herrscher erhalten und außerdem einen ausgezeichneten Stützpunkt erobert. Das Praspa-System war für die Bewohner des Schwarmes tabu. Wenn es nicht zu unglücklichen Zwischenfällen

kam, konnten sie jahrelang in der Burg leben, ohne entdeckt zu werden.

Doch das hatte Saedelaere nicht vor.

Er mußte jetzt einen Weg finden, Kontakt mit Perry Rhodan aufzunehmen. Die Terraner, vor allem aber die Wissenschaftler unter ihnen, mußten über die Erkenntnisse informiert werden, die die Besatzung der GEVARI im Innern des Schwarmes gewonnen hatte. Danach stand noch die große Auseinandersetzung mit den teilungsbereiten Gelben Eroberern bevor. Sie konnte, wenn die Aussagen der Entarteten richtig waren, zu einer moralischen Belastung für die Menschheit werden.

Saedelaere hatte jedoch Hoffnung, daß sich das Problem ohne Waffengewalt lösen lassen würde.

Vielleicht gab es eine Möglichkeit, die komischen Zugvögel zur Umkehr zu veranlassen oder ihnen bestimmte Welten zur Verfügung zu stellen.

Alaska ließ sich auf seinem schmalen Bett nieder und verschränkte die Arme hinter dem Kopf.

Eine schwache Erschütterung durchlief das Schiff.

Die Burg des Schwarzen Dämons raste eine Schiene hinauf, um die für kurze Zeit unterbrochene Arbeit wiederaufzunehmen.

ENDE

Die Mitglieder der GEVARI-Expedition dürfen aufatmen.

Sie haben den "Schwarzen Dämon" besiegt und gleichzeitig inmitten des Schwarms ein Versteck gefunden, in dem sie sich absolut sicher fühlen können.

Aber wenn sie ihre weiteren Aufgaben erfüllen wollen, müssen sie wieder aktiv werden und Risiken eingehen.

Ein solches Risiko ist der TRANSPORT INS UNGEWISSE